

WAHRE JÜNGERSCHAFT

William MacDonald

*William*  *MacDonald*

# WAHRE JÜNGER SCHAFT

## **Wahre Jüngerschaft**

William MacDonald

Taschenbuch, 160 Seiten

Artikel-Nr.: 256499

ISBN / EAN: 978-3-86699-499-7

Ein Nachfolger Jesu, ein Jünger, zu sein, ist nicht der bequemste Weg durchs Leben. Jüngerschaft ist kompromisslose Hingabe, ist ein Kampf, der allen Einsatz kostet – und lohnt.

Klar und ohne Abstriche stellt der Autor die biblischen Aussagen in den aktuellen Bezug unseres Alltags.

Die Herrschaft Jesu soll konkret werden. Das ist es, was Jüngerschaft letztlich auszeichnet. Wer Gott so zur Verfügung steht, lebt zu seiner Ehre und wird auch anderen Menschen zum Segen.

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

clv



William MacDonald

# Wahre Jüngerschaft



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Übersetzung 2003,  
Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Es war nicht immer möglich, die genauen Quellen der  
angeführten Zitate ausfindig zu machen. Zumeist hatte  
der Verfasser lediglich den Autor des Zitates angegeben.

Auftretende Formulierungen in der »wir«-Form sind bis-  
weilen schlicht in der »ich«-Form zu interpretieren. Dies  
entspricht einem gängigen früheren Schreibstil.

1. Auflage 2003
2. Auflage 2008
3. Auflage 2014
4. Auflage 2018
5. Auflage 2021

© 1962 by William MacDonald

Originaltitel: *True Discipleship* und *Where is Your Treasure?*

Originalverlag: Send the Light Trust,  
9 London Road, Bromley, Kent, Great Britain

© der deutschen Ausgabe 2003 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Operation Mobilisation  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256499  
ISBN 978-3-86699-499-7

# Inhalt

<b>Teil I – Wahre Jüngerschaft</b>	7
Vorwort	9
Einleitung	10
Bedingungen der Jüngerschaft	12
Allem entsagen	20
Hindernisse für die Jüngerschaft	30
Jünger sind Verwalter	37
Eifer	44
Glaube	53
Gebet	60
Kriegsführung	69
Die Welt mit dem Evangelium erobern	77
Jüngerschaft und Ehe	85
Kostenüberschlag	90
Der Schatten des Märtyrertums	95
Der Lohn echter Jüngerschaft	99
Er wollte nicht, dass einer verderbe	101

<b>Teil II – Wo ist dein Schatz?</b>	103
Einleitung	105
Fleißig bei der Arbeit	106
Haben, als hätte man nicht	109
Was ist denn schon dabei?	114
Einwände	124
Was die Bibel sagt	136
Schlussfolgerungen	147
Endnoten	150
Abkürzungen	155
Bibelstellenverzeichnis	156



# Teil I

## Wahre Jüngerschaft



# Vorwort

Diese Abhandlung ist ein Versuch, einige Grundsätze neutestamentlicher Jüngerschaft darzustellen. Manche von uns mögen diese Prinzipien seit Jahren dem Wortlaut nach gut kennen, kamen dann aber wohl zu dem Schluss, dass man sich in unserem komplizierten Zeitalter an solch extreme und unpraktische Anweisungen doch nicht halten kann. Und so passten wir uns der Kälte unserer geistlichen Umgebung an.

Dann jedoch trafen wir mit einer Gruppe junger Gläubiger zusammen, die es sich in den Kopf gesetzt hatten, zu beweisen, dass die Bedingungen Jesu für die Jüngerschaft nicht nur äußerst praktisch, sondern die einzigen Voraussetzungen überhaupt sind, unter denen die Evangelisierung der Welt je erreicht werden kann.

Wir sind diesen jungen Leuten sehr verpflichtet, weil sie uns ein lebendiges Beispiel für viele der im Folgenden aufgeführten Wahrheiten gegeben haben.

Obwohl unser eigenes Leben diesen Prinzipien sehr oft noch nicht entspricht, möchten wir sie doch aufzeigen, weil wir uns ihre Verwirklichung so sehr wünschen.

*William MacDonald*

# Einleitung

Der Weg in eine echte Nachfolge beginnt, wenn ein Mensch von Neuem geboren ist. Es fängt damit an, dass sich folgende Dinge in seinem Leben ereignen:

1. Er muss begriffen haben, wie sündig, verloren, nackt und blind er vor Gott steht.
2. Er muss zugeben, dass er weder durch seinen guten Charakter noch durch seine guten Werke etwas an dieser Situation ändern kann.
3. Er muss glauben, dass der Herr Jesus Christus am Kreuz an seiner statt starb.
4. Er muss sich bewusst dazu entschließen, sein ganzes Vertrauen allein auf Jesus Christus zu setzen und ihn als seinen Herrn und Meister anzuerkennen.

Nur so wird jemand ein Christ, und es ist wichtig, dies von Anfang an ganz klarzumachen. Viel zu viele Leute leben in der irrigen Vorstellung, dass man Christ wird, indem man ein christliches Leben führt. Ganz und gar nicht! Man muss zuerst Christ werden, ehe man überhaupt fähig ist, diese Art von Leben zu verwirklichen.

Das Leben in der Nachfolge, von dem wir im Folgenden reden werden, ist ein übernatürliches Leben. Niemand hat in sich selbst die Kraft dazu. Wir sind auf Kraft von Gott angewiesen. Und nur durch die Wiedergeburt fließt uns diese Energie zu, aus der heraus wir leben können, wie Jesus es uns aufträgt.

Deshalb musst du dir, bevor du weiterliest, die Fragen stellen: »Bin ich überhaupt von Neuem geboren? Bin ich wirklich ein Kind Gottes durch den Glauben an den Herrn Jesus geworden?«

Falls nicht, dann nimm ihn heute in dein Leben auf als deinen Herrn und Meister. Entschließe dich, ihm in allen Dingen zu gehorchen, was immer es dich kosten mag.

## Bedingungen der Jüngerschaft

Wahres Christentum ist völlige Hingabe an den Herrn Jesus Christus.

Der Heiland sucht nicht nach Männern und Frauen, die ihm ihre freien Abende – oder das Wochenende – oder die Jahre ihres Ruhestandes widmen möchten. Nein, er sucht solche, die ihm den ersten Platz in ihrem Leben einräumen wollen.

»Er schaut heute noch – wie er das schon immer getan hat – nicht nach den Massen, die in seinem Kielwasser dahintreiben, sondern nach einzelnen Männern und Frauen, deren nicht sterbende Hingabe daher rührt, dass sie erkannt haben, dass er solche braucht, die bereit sind, den Weg der Selbstverleugnung zu gehen, den er ihnen voranging« (H. A. Evan Hopkins).<sup>1</sup>

Nichts Geringeres als bedingungslose Hingabe kann jemals die richtige Antwort auf sein Opfer auf Golgatha sein. Eine solche überwältigende, göttliche Liebe kann niemals mit weniger als unserer Seele, unserem ganzen Leben, allem, was wir sind und haben, zufrieden sein.

Der Herr Jesus stellte hohe Anforderungen an die, die seine Jünger sein wollten – Ansprüche, die in unserem heutigen bequemen Leben weitgehend übersehen werden. Viel zu oft betrachten wir unser Christsein nur als ein Entrinnen vor der Hölle und eine Garantie für den Himmel.

Darüber hinaus meinen wir, wir hätten das gute Recht, alles, was dieses Leben uns an Gutem bietet, zu genießen. Wir wissen wohl, dass es in der Bibel deutliche Verse über die Jüngerschaft gibt, aber es fällt uns so schwer, sie mit unseren eigenen Vorstellungen über das, was Christsein sein sollte, zu verbinden.

Wir finden es durchaus in Ordnung, dass Soldaten ihr Leben für das Vaterland geben. Es befremdet uns nicht weiter, dass Kommunisten ihr Leben aus politischen Gründen gelassen haben, aber dass »Blut, Schweiß und Tränen« das Leben eines Christusnachfolgers kennzeichnen, erscheint uns irgendwie fernliegend und schwer fassbar.

Und doch sind die Worte Jesu klar genug. Es ist kaum möglich, sie misszuverstehen, wenn wir sie in ihrem vollen Wortlaut annehmen. Hier sind einige Bedingungen, wie sie uns vom Heiland der Welt dargelegt wurden:

## **1. Alles übersteigende Liebe zu Jesus Christus**

»Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein« (Lk 14,26).

Das bedeutet nicht, dass wir Abneigung oder böse Absichten gegenüber unseren Verwandten im Herzen tragen sollen. Es bedeutet vielmehr, dass unsere Liebe zu Christus so groß sein soll, dass jede andere Liebe im Vergleich dazu nichts ist. Der schwerwiegendste Punkt in

diesem Vers ist jedoch der Ausdruck: »dazu aber auch sein eigenes Leben«. Die Eigenliebe ist eines der am schwersten zu überwindenden Hindernisse für die Jüngerschaft. Nicht eher, als bis wir willig sind, unser Leben völlig für ihn hinzugeben, sind wir an dem Platz, an dem er uns haben will.

## 2. Verleugnung unseres Ichs

»Wenn jemand mir nachkommen will, so *verleugne er sich selbst*« (Mt 16,24).

Verleugnung unseres Ichs ist mehr als Enthaltensamkeit. Es bedeutet mehr als Verzicht auf bestimmte Speisen, Vergnügungen oder Besitztümer. Verleugnung unseres Ichs bedeutet eine völlige Hingabe an die Herrschaft Jesu Christi, sodass das eigene Ich überhaupt keine Rechte und Ansprüche hat. Es bedeutet, dass das Ich einfach abdankt. In den Worten Henry Martyns ausgedrückt heißt das: »Herr, lass mich keinen eigenen Willen haben, noch lass mich mein wahres Glück auch nur ein wenig in der Abhängigkeit von etwas, was mir von außen her begegnen kann, sehen, sondern lass alles in mir mit deinem Willen übereinstimmen.«<sup>2</sup>

*Herrlicher Sieger, göttlicher Sohn,  
dir weihe ich, Herr, meine Hände.  
Längst ist mein Wille der deine schon,  
alles für dich nur verwende!*<sup>3</sup>



### 3. Wohlüberlegte Wahl des Kreuzes

»Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und *nehme sein Kreuz auf*« (Mt 16,24).

Das Kreuz ist nicht eine physische Schwäche oder ein geistiger Schmerz, denn diese Dinge sind allen Menschen gemeinsam. Das Kreuz ist ein Weg, der nach reiflicher Überlegung gewählt wurde. Es ist »ein Weg, der, solange diese Welt besteht, voll Unehre und Schmach ist« (C.A. Coates). Das Kreuz veranschaulicht die Schande, Verfolgung und Beschimpfung, mit der die Welt den Sohn Gottes überhäufte und welche die Welt auch auf alle die laden wird, die sich entschieden haben, gegen den Strom zu schwimmen. Jeder Gläubige kann dem Kreuz einfach dadurch entgehen, dass er sich der Welt und ihren Wegen anpasst.

### 4. Leben in der Nachfolge Christi

»Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und *nehme sein Kreuz auf und folge mir nach*« (Mt 16,24).

Um zu verstehen, was das bedeutet, muss man sich selbst fragen: Was kennzeichnete das Leben des Herrn Jesus? Es war ein Leben des Gehorsams gegenüber Gott. Es war ein Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Es war ein Leben des selbstlosen Dienstes an anderen. Es war ein Leben der Geduld, des Leidens und der Ausdauer trotz boshafter Misshandlungen. Es war ein Leben voller Eifer,

voller Verausgabung, ein Leben der Selbstbeherrschung, der Sanftmut, der Freundlichkeit, der Treue und der Hingabe (vgl. Gal 5,22-23). Wenn wir seine Jünger sein wollen, müssen wir wandeln wie er: »... dass ihr viel Frucht bringt, und werdet meine Jünger werden« (Joh 15,8).

## **5. Innige Liebe zu allen, die Christus gehören**

»Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,35).

Das ist die Liebe, die andere höher achtet als sich selbst (Phil 2,3). Es ist die Liebe, welche die Menge der Sünden bedeckt (1Pet 4,8). Es ist die Liebe, die langmütig und freundlich ist.

»Die Liebe ist langmütig, ist gütig; die Liebe neidet nicht, die Liebe tut nicht groß, sie bläht sich nicht auf, sie gebärdet sich nicht unanständig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern sie freut sich mit der Wahrheit, sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie erduldet alles« (1Kor 13,4-7).

Ohne diese Liebe wäre Jüngerschaft ein kalter, gesetzlicher Zwang.

## **6. Bleiben in seinem Wort**

»Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger« (Joh 8,31).

Rechte Jüngerschaft muss von Dauer sein. Es ist leicht,

einen guten Anfang zu machen und mit flammender Begeisterung loszustürmen, aber die Probe auf die Echtheit ist das Ausharren bis zum Ende. »Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes« (Lk 9,62). Das krampfhaft Befolgen der Schrift tut es nicht. Christus wünscht sich solche, die ihm in stetem gläubigen Gehorsam folgen.

*Herr, lass mich niemals rückwärts seh'n,  
wenn's Pflügen oftmals Tränen kostet  
und manchmal gar die Pflugschar rostet.  
Herr, lass mich niemals rückwärts seh'n.<sup>4</sup>*

## **7. Alles aufgeben, um ihm zu folgen**

»So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33).

Das ist vielleicht die unpopulärste aller Bedingungen, die Christus für die Nachfolge stellt, und sie mag sich sehr wohl als der unbequemste Vers in der Bibel überhaupt erweisen. Kluge Theologen mögen tausend Gründe dafür angeben, warum dieses Wort eigentlich gar nicht das bedeutet, was es aussagt, aber einfache Jünger Jesu nehmen es buchstäblich so, wie es da steht, und wissen, dass der Herr Jesus genau wusste, was er sagte.

Was ist nun mit »allem entsagen« gemeint? Es bedeutet den Verzicht auf materielle Werte, die nicht unbedingt zum Leben notwendig sind und die zur Verbreitung des Evangeliums verwandt werden könnten. Der Mann, der

allem entsagt, wird dadurch nicht etwa zum hilflosen Müßiggänger. Im Gegenteil, er arbeitet schwer, um für die laufenden Bedürfnisse seiner Familie und seiner selbst zu sorgen. Da aber die Leidenschaft seines Lebens ist, die Sache Christi voranzubringen, setzt er alles, was er nicht unbedingt braucht, für das Werk des Herrn ein und überlässt die Zukunft Gott. Indem er zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet, glaubt er daran, dass es ihm nie an Nahrung und Kleidung mangeln wird. Er kann einfach nicht mit gutem Gewissen Güter anhäufen, während Seelen verlorengehen, weil niemand ihnen das Evangelium bringt. Er will sein Leben nicht damit vergeuden, dass er Reichtümer anhäuft, die in die Hände des Teufels fallen, wenn Christus für seine Heiligen wiederkommt. Er will dem Gebot Christi gegen die Anhäufung von Schätzen auf der Erde gehorchen. Er entsagt allem, indem er hingibt, was er doch nicht ewig halten kann und was er nun nicht mehr liebt.

Das sind also die sieben Voraussetzungen zur Nachfolge Christi. Sie sind klar und unmissverständlich. Der Verfasser dieser Zeilen ist sich darüber im Klaren, dass er sich selbst durch diese Aufstellung als einen unnützen Knecht verurteilt. Sollte aber Gottes Wahrheit durch das Versagen des Volkes Gottes für immer verschwiegen werden? Ist es nicht wahr, dass die Botschaft immer größer ist als der Botschafter selbst? Ist nicht Gott allein wahrhaftig und jeder Mensch ein Lügner? Sollten wir nicht mit dem Gelehrten Thomas Browne sagen: »Dein Wille geschehe, wenn auch durch meine eigene Unzulänglichkeit«<sup>5</sup>?

Indem wir unsere begangenen Fehler bekennen, lasst uns den Ansprüchen Christi an uns mutig begegnen und von jetzt an danach trachten, wahre Jünger unseres herrlichen Herrn zu sein.

»Der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, [wird] es vollenden« (Phil 1,6).

## Allem entsagen

»So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33).

Um ein Jünger des Herrn Jesus sein zu können, muss man allem entsagen. Das ist die unmissverständliche Bedeutung dieser Worte des Heilands. Es spielt keine Rolle, wie sehr wir einer solchen »übertriebenen« Forderung widerstreben mögen, gleichgültig, wie wir gegen so eine »unmögliche« und »unklug« Forderung aufbegehren – die Tatsache bleibt bestehen, dass es ein Wort des Herrn ist. Und er meint genau das, was er sagt.

Zunächst sollten wir die nachstehenden, unverrückbaren Wahrheiten ins Auge fassen:

- a) Jesus stellte diese Forderung nicht einer bestimmten auserwählten Gruppe christlicher Arbeiter. Er sagte: »So kann nun *keiner von euch* ...«
- b) Er sagte auch nicht, dass wir nur allem entsagen *wollen* müssen. Er sagte: »So kann nun keiner von euch, der nicht allem *entsagt* ...«
- c) Er sagte auch nicht, dass wir nur einem Teil unseres Besitzes entsagen sollen. Er sagte: »So kann nun keiner von euch, der nicht *allem* entsagt, was er hat ...«
- d) Er sagte auch nicht, dass eine *weniger entschiedene Form* der Jüngerschaft für denjenigen möglich ist, der an seinem Besitz festhält. Jesus sagte: »So *kann* nun *keiner* von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, *mein Jünger sein*.«

Wir sollten über diese strikte Forderung nicht erstaunt sein. Sie ist nicht die einzige ihrer Art in der Bibel. Hat Jesus nicht auch gesagt: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel« (Mt 6,19-20)? Wie John Wesley ganz richtig sagte: »Schätze auf der Erde zu sammeln, ist vom Herrn genauso klar verboten worden wie Ehebruch und Mord.«<sup>6</sup>

Hat Jesus nicht gesagt: »Verkauft eure Habe und gebt Almosen« (Lk 12,33)? Wies er nicht den reichen Mann an: »Verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach« (Lk 18,22)? Wenn er nicht genau das meinte, was er sagte, was hat er denn dann gemeint?

Traf es nicht für die Gläubigen der Urgemeinde zu, dass sie »die Besitztümer und die Habe [verkauften] und [sie] verteilten an alle, je nachdem einer irgend Bedarf hatte« (Apg 2,45)? Ist es nicht so, dass viele der Heiligen Gottes durch die Jahrhunderte hindurch buchstäblich allem entsagten, um Jesus zu folgen?

Anthony Norris Groves und seine Frau, die zu den ersten Missionaren in Bagdad gehörten, kamen zu der Überzeugung, dass sie »aufhören müssten, Schätze auf der Erde zu sammeln, und ihr gesamtes beträchtliches Einkommen ganz dem Herrn weihen sollten – zu seinem Dienst«<sup>7</sup>.

C. T. Studd entschloss sich, Christus sein ganzes Vermögen hinzugeben und die wunderbare Gelegenheit zu ergreifen, die der »reiche Jüngling« in Matthäus 19,16-22 versäumt hatte. Es war schlichter Gehorsam gegenüber

den schwarz auf weiß dargelegten Geboten des Wortes Gottes. Nachdem er Tausende Dollar für das Werk des Herrn gegeben hatte, legte er einen Betrag von 9588 Dollar für seine Braut zurück. Sie jedoch fragte ihn:

»Charles, was hat der Herr in der Bibel dem reichen jungen Mann gesagt?«

»Verkaufe alles!«, antwortete Charles.

»Na also, wir wollen dem Herrn vom ersten Tag unserer Ehe an ganz vertrauen.« Und fort ging das Geld an christliche Missionen.<sup>8</sup>

Derselbe Geist der Hingabe bewegte Jim Elliot. Er schrieb in sein Tagebuch:

»Vater, lass mich schwach sein, auf dass ich die Kraft verliere zum Umklammern von weltlichen Dingen. Mein Leben, mein Ansehen, mein Besitz – Herr, nimm von mir die Neigung meiner Hand zum Ergreifen und Festhalten. Ach, Vater, dass doch von mir wiche das Verlangen schon nach dem bloßen Streicheln. Wie oft habe ich den festen Griff gelockert, nur um mir das zu erhalten, was ich in ›harmlosem‹ Verlangen so schätzte – das streichelnde Berühren. Nein, öffne vielmehr meine Hand zum Aufnehmen des Kreuzigungsnagels, Vater, wie die Hand Jesu Christi – auf dass ich, indem ich alles loslasse, selber losgelassen werde, los von allem, was mich jetzt noch bindet. Auch bei ihm war das Sehnen und Trachten auf den Himmel gerichtet, ja, auf die Einheit mit dir, nicht auf Dinge, die man umklammert. So gib denn, Vater, dass ich loslasse.«<sup>9</sup>



Unser ungläubiges Herz will uns weismachen, dass es unmöglich ist, die Worte des Herrn wörtlich zu nehmen. Wenn wir allem entsagten, würden wir verhungern. Schließlich müssen wir doch eine gewisse Vorsorge für unsere eigene und die Zukunft unserer Lieben treffen. Wenn jeder Christ allem entsagte, wer sollte dann das Werk des Herrn finanzieren? Und wenn es nicht einige reiche Christen gäbe, wie könnten je die höhergestellten Leute erreicht werden? Und so ergießen sich in schneller Folge die Gründe dafür über uns, dass der Herr gar nicht gemeint haben könne, was er sagte.

Tatsächlich ist es aber so, dass Gehorsam gegenüber den Befehlen des Herrn die vernünftigste und richtigste Art zu leben ist und gleichzeitig diejenige, die die größte Freude hervorbringt. Das Zeugnis der Schrift und die Erfahrung lehren, dass niemand, der hingegeben für Christus lebt, jemals Mangel leidet. Wenn ein Mensch Gott gehorcht, sorgt der Herr für ihn. Der Mann, der allem entsagt, um Christus nachzufolgen, ist kein hilfloser Armer, der von seinen Mitchristen erwartet, dass sie ihn erhalten.

1. Er ist fleißig. Er arbeitet emsig für seine eigenen Bedürfnisse und die seiner Familie.
2. Er ist bescheiden. Er lebt so sparsam wie möglich, sodass alles, was über die wirklich notwendigen Bedürfnisse hinausgeht, für die Sache des Herrn gegeben werden kann.
3. Er beweist Weitsicht. Anstatt auf der Erde Reichtümer zu häufen, legt er sich einen Schatz im Himmel an.

4. Er vertraut Gott für die Zukunft. Anstatt die beste Zeit seines Lebens dazu zu verwenden, reichliche Rücklagen für die Zeit seines Alters zu schaffen, gibt er das Beste für den Dienst Christi und vertraut ihm für die Zukunft. Er glaubt daran, dass, wenn er als Erstes nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachtet, es ihm niemals an Nahrung und Kleidung mangeln wird (Mt 6,33).
5. Er findet es unvernünftig, Reichtümer für schlechte Tage zu sammeln. Er würde das folgendermaßen begründen:
  - a) Wie können wir mit gutem Gewissen besondere Gelder zur Seite legen, wenn die Mittel gerade jetzt zur Errettung von Seelen benutzt werden könnten? »Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1Joh 3,17).
  - b) »Betrachtet auch das wichtige Gebot: »[Du] sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3Mo 19,18). Entspricht es eigentlich der Wahrheit, wenn wir sagen, wir lieben unseren Nächsten wie uns selbst, während wir zulassen, dass er verhungert, obwohl wir genug und darüber hinaus haben? Und sollte ich nicht jeden anflehen, der sich der unaussprechlichen Gabe Gottes erfreut, und ihn fragen: ›Würdest du dieses Wissen mit all dem Trost und Segen, den du dadurch erhältst, für hundert Welten eintauschen, wenn man sie dir anböte?‹ Wir wollen darum die Mittel nicht zurückhalten,

durch die andere dieses heiligende Wissen und diesen himmlischen Trost erlangen können« (A.N. Groves).<sup>10</sup>

- c) Wenn wir wirklich glauben, dass die Wiederkunft Christi bevorsteht, dann wünschen wir auch, dass unser Geld sofort nutzbringend verwendet wird. Anderenfalls gehen wir das Risiko ein, dass es in die Hand des Teufels fällt – Geld, das doch zu ewigem Segen hätte benutzt werden können.
- d) Wie können wir den Herrn mit gutem Gewissen bitten, Mittel für christliche Arbeit zu beschaffen, wenn wir selbst Geld besitzen, das wir nicht für diesen Zweck hergeben wollen? Alles für Christus hinzugeben, bewahrt uns vor Heuchelei im Gebet.
- e) Wie können wir anderen den Ratschluss Gottes predigen, wenn darin bestimmte Wahrheiten – wie diese – enthalten sind, denen wir selbst nicht gehorcht haben? In einem solchen Fall würde unser Tun unsere Lippen verschließen.
- f) Die Klugen dieser Welt legen reichliche Rücklagen für die Zukunft beiseite. Das bedeutet, nicht im Glauben, sondern im Schauen zu wandeln. Der Christ ist aber zu einem Leben in der Abhängigkeit von Gott berufen. Wenn er auf der Erde Schätze anlegt – wie unterscheidet er sich dann von der Welt und ihrer Weise?

Sehr häufig ist der Einwand zu hören, dass wir für die Zukunft unserer Familie sorgen müssen, anderenfalls wären wir schlechter als die Ungläubigen. Die bei-

den nachstehenden Verse werden zur Bestätigung dieser Ansicht benutzt:

»Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder« (2Kor 12,14).

»Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger« (1Tim 5,8).

Das sorgfältige Studium dieser Verse zeigt uns, dass es hier um die *laufenden Bedürfnisse* geht und nicht um *zukünftige Ausgaben*. Den ersten Vers gebraucht Paulus ironisch. Er stellt sich als Elternteil dar und die Korinther als seine Kinder. Er hat sie finanziell nicht belastet, obwohl er als Diener Gottes das Recht dazu gehabt hätte. Er war jedoch ihr Vater im Glauben, und im Allgemeinen sorgen die Eltern für ihre Kinder und nicht umgekehrt. Es geht hier überhaupt nicht um die Sorge der Eltern für die *Zukunft* ihrer Kinder. Der ganze Abschnitt befasst sich lediglich mit der Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse des Paulus, nicht seiner eventuellen zukünftigen Nöte.

In 1. Timotheus 5,8 bringt der Apostel die Versorgung armer Witwen zur Sprache. Er besteht darauf, dass deren Angehörige für diese Versorgung verantwortlich sind. Wenn keine Verwandten da sind oder wenn sie dieser Verpflichtung nicht nachkommen, dann soll die örtliche Gemeinde für die gläubigen Witwen sorgen. Auch hier

geht es nur um gegenwärtige, nicht um zukünftige Bedürfnisse.

Gottes Wille ist, dass die Glieder am Leib Christi für die augenblicklichen Bedürfnisse ihrer Mitgläubigen sorgen sollten: Es ist allein eine Sache des Mitteilens. »In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: ›Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel« (2Kor 8,14-15).

Ein Christ, der meint, er müsse für die Zukunft sorgen, sieht sich dem schwierigen Problem gegenüber, dass er nicht weiß, wie viel denn nun genug sei. Deshalb bringt er sein Leben damit zu, nach einem Vermögen unbestimmter Höhe zu streben, und versäumt dabei das Vorrecht, sein Bestes für den Herrn Jesus Christus zu geben. Schließlich gelangt er an das Ende eines vergeudeten Lebens und muss erkennen, dass alle seine Bedürfnisse sowieso befriedigt worden wären, wenn er einfach von ganzem Herzen für den Herrn gelebt hätte.

Wenn die Christen die Worte des Herrn Jesus wörtlich nähmen, gäbe es keinen Geldmangel im Werk des Herrn. Das Evangelium würde mit steigender Macht hinausgehen und in wachsendem Umfang gepredigt werden. Wenn irgendein Jünger in Not geriete, würde es den anderen Jüngern Freude und Vorrecht sein, mit ihm zu teilen, was sie haben.

Der Einwand, dass es wohlhabende Christen geben müsse, um die Reichen in dieser Welt zu erreichen, ist absurd. Paulus erreichte das Haus des Kaisers, als er ein

Gefangener war (Phil 4,22). Wenn wir Gott gehorchen, können wir ihm auch vertrauen, dass er die Umstände führt.

Das Beispiel des Herrn Jesus sollte in dieser Sache ausschlaggebend sein! Der Knecht steht nicht über seinem Meister. »Es steht dem Knecht nicht gut, danach zu trachten, reich, groß und geehrt zu sein in dieser Welt, in der sein Meister arm, gering und verachtet war« (Georg Müller).<sup>11</sup>

»Die Leiden Christi schlossen Armut ein (2Kor 8,9). Natürlich muss Armut nicht Lumpen und Schmutz bedeuten, aber es schließt den Mangel an Reserven ein und das Fehlen der Mittel, um luxuriös zu leben. Vor etwa dreißig Jahren wies Andrew Murray darauf hin, dass der Herr und seine Apostel niemals das Werk, das ihnen aufgetragen war, hätten vollenden können, wenn sie nicht ganz arm gewesen wären. Wer andere emporheben will, muss sich selbst niederbeugen wie der Samariter – und die Mehrzahl der Menschheit ist immer arm gewesen und ist es heute noch« (A. N. Groves).<sup>12</sup>

Die Leute wenden ein, dass es gewisse materielle Besitztümer gibt, die für das häusliche Leben notwendig sind. Das stimmt. Manche Leute führen an, dass christliche Geschäftsleute eine bestimmte Menge Kapital haben müssen, um heutzutage ein Geschäft zu führen. Das ist wahr. Andere Leute wenden ein, dass es Besitztümer gibt, wie zum Beispiel ein Auto, die sehr wohl zur Verherrlichung

Gottes benutzt werden können. Das stimmt ebenfalls. Über diese gerechtfertigten Notwendigkeiten hinaus sollte ein Christ aber genügsam und opferfreudig leben, um der Ausbreitung des Evangeliums willen. Sein Wahlspruch sollte sein: »Arbeite hart, verbrauche wenig, gib viel – und alles für Christus« (A. N. Groves).<sup>13</sup>

Jeder von uns steht selbst verantwortlich vor Gott für das, was für ihn »allem entsagen« bedeutet. Der eine Gläubige kann das nicht einem anderen übertragen. Jeder Einzelne muss so handeln, wie es ihm nach persönlicher Prüfung vor dem Herrn klar wird. Es ist eine ausgesprochen persönliche Angelegenheit.

Es ist möglich, dass der Herr jemanden als Ergebnis einer solchen Prüfung in eine Haltung der Hingabe hineinführt, wie sie demjenigen bis dahin nicht bekannt war. Trotzdem ist kein Raum für persönlichen Stolz vorhanden, denn unsere Opfer sind in Wirklichkeit gar keine Opfer, wenn wir sie im Licht von Golgatha betrachten. Abgesehen davon geben wir dem Herrn nur das hin, was wir sowieso nicht halten können und was wir aufgegeben haben zu lieben.

»Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann« (Jim Elliot).<sup>14</sup>

## Hindernisse für die Jüngerschaft

Jeder, der sich anschickt, Christus nachzufolgen, kann sicher sein, dass sich mancherlei Fluchtwege vor ihm auftun werden. Es werden sich ihm zahlreiche Gelegenheiten bieten, zurückzuweichen. Andere Stimmen werden auf ihn einreden und ihm vorschlagen, etwas vom Kreuz abzuschneiden. Unsichtbare Mächte stehen bereit, ihn vom Weg der Selbstverleugnung und der Hingabe abzuhalten.

Dies wird eindrücklich dargestellt in dem Bericht der drei, die Jesu Jünger hätten sein können, die aber anderen Stimmen den Vorrang gegenüber der Stimme Christi einräumten:

»Und als sie auf dem Weg dahinzogen, sprach einer zu ihm: Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege. Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes. Es sprach aber auch ein anderer: Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat



und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes«  
(Lk 9,57-62).

Drei nicht namentlich genannte Männer standen Jesus von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Sie fühlten einen inneren Drang, ihm zu folgen, aber sie erlaubten, dass sich etwas anderes zwischen ihre Seele und eine völlige Hingabe an ihn stellte.

### **Herr Schnell**

Wir wollen den ersten »Herrn Schnell« nennen. Er hat zu viel Selbstvertrauen und ist deshalb zu schnell, ohne die Kosten zu überlegen. Er bot sich begeistert an, dem Herrn überallhin zu folgen. »Ich will dir nachfolgen, wohin irgend du gehst.« Keine Kosten sollten ihm zu hoch sein, kein Kreuz zu schwer, kein Weg zu steinig!

Die Antwort des Heilands scheint auf den ersten Blick in gar keinem Zusammenhang mit dem bereitwilligen Angebot des Herrn Schnell zu stehen. Jesus sagte: »Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege.«

In Wirklichkeit war die Antwort des Herrn sehr passend. Es war so, als ob er sagte: »Du erklärst, dass du willst, mir überallhin zu folgen. Aber bist du auch gewillt, ohne jede Bequemlichkeit auszukommen? Die Füchse besitzen mehr von den Annehmlichkeiten dieser Welt als ich. Die Vögel haben ein Nest, das sie ihr Eigen nennen können, aber ich bin ein heimatloser Wanderer

auf der Erde, die meine Hände geschaffen haben. Bist du bereit, die Sicherheit eines Heims zu opfern, um mir zu folgen? Bist du bereit, die normalen Bequemlichkeiten des Lebens aufzugeben, um mir treu ergeben zu dienen?« Offensichtlich war dieser Mann nicht dazu bereit, denn wir hören in der Heiligen Schrift weiter nichts von ihm. Seine Liebe zur irdischen Bequemlichkeit war größer als seine Hingabe an Christus!

### **Herr Langsam**

Den zweiten Mann wollen wir »Herrn Langsam« nennen, denn er wollte noch etwas erledigen, bevor er dem Herrn folgen würde. Er schiebt die Nachfolge auf. Er kam nicht von sich aus wie der erste, sondern der Heiland berief ihn zum Nachfolger. Seine Entgegnung war keine strikte Ablehnung. Es war nicht so, dass er völlig uninteressiert am Herrn gewesen wäre. Es war da nur etwas, was er gern vorher noch tun wollte. Das jedoch war seine Sünde. Er stellte seine eigenen Ansprüche vor den Anspruch Christi. Achten wir auf seine Antwort: »Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben.«

Nun ist es zwar vollkommen in Ordnung, dass ein Sohn seinen Eltern den gebührenden Respekt entgegenbringt, und wenn ein Vater gestorben ist, so liegt es gewiss im Rahmen des christlichen Glaubens, dass man ihm ein würdiges Begräbnis bereitet. Doch eine an sich im Leben angebrachte Höflichkeit wird zur Sünde, wenn sie über die Interessen des Herrn Jesus gestellt wird. Der wirkliche

Ehrgeiz dieses Mannes ist aus seinen Worten zu erkennen: »Herr, erlaube *mir*, *zuvor* hinzugehen ...« Kurz gefasst bedeutet das: »Herr, ich zuerst.« Die anderen Worte, die er sagte, waren bloß ein Versuch, seinen tatsächlichen Wunsch, sich selbst voranzustellen, zu verbergen.

Offensichtlich hatte er nicht begriffen, dass die Worte »Herr, ich zuerst« ein Widerspruch und eine Unmöglichkeit in sich sind. Wenn Christus wirklich der Herr ist, dann muss *er* zuerst kommen. Wenn dagegen das *Ich* auf dem Thron sitzt, hat Christus keine Befehlsgewalt mehr.

Herr Langsam musste erst eine Arbeit vollenden, und er stellte diese Arbeit an die erste Stelle. Es war deshalb angebracht, dass Jesus zu ihm sprach: »Lass die Toten ihre Toten begraben, du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes.« Wir können seine Worte auch wie folgt abwandeln: »Es gibt bestimmte Dinge, die ein geistlich Toter genauso wie ein Gläubiger tun kann. Sieh zu, dass du dein Leben nicht mit Sachen zubringst, die ein unbekehrter Mensch genauso gut tun könnte. Lass die geistlich Toten ruhig die leiblich Toten begraben. Aber was dich angeht: Sei unabkömmlich. Der Haupttrieb dieses Lebens sei, meine Sache auf der Erde voranzutreiben.«

Der Preis scheint Herrn Langsam zu hoch gewesen zu sein. Er verschwand von der Bühne der Zeit im namenlosen Schweigen.

Wie uns der erste Mann veranschaulicht, dass materielle Bequemlichkeit ein Hindernis für die Jüngerschaft ist, so zeigt uns der zweite, wie die Arbeit oder der Beruf den Vorrang vor dem Hauptzweck eines Christenlebens gewinnen kann. Es ist nichts Unrechtes an nor-

maler Arbeit. Gottes Wille ist, dass ein Mann für seine Bedürfnisse und für die seiner Familie arbeiten soll. Aber das Leben wahrer Jüngerschaft gebietet es, dass wir das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit als Erstes suchen. Der Lebensinhalt eines Gläubigen sollte nicht sein, das zu tun, was die Unbekehrten ebenso gut, wenn nicht besser, erledigen können. Die Ausübung einer Beschäftigung soll nur dazu dienen, für die laufenden Bedürfnisse zu sorgen, während die Hauptberufung eines Christen ist, das Reich Gottes zu predigen.

### Herr Einfach

Der dritte Mann soll »Herr Einfach« genannt werden, weil er es sich zu einfach macht. Er stellt die Liebe zu seiner Familie an den ersten Platz in seinem Leben, und nicht den Herrn. Er gleicht dem ersten insofern, als auch er sich freiwillig anbietet, dem Herrn zu folgen. Dem zweiten gleicht er darin, dass er ähnliche Worte des Widerspruchs gebraucht: »Herr ... *zuvor* aber erlaube *mir* ...« Wieder: »Herr, ich zuerst.«

Er sagt: »Ich will dir nachfolgen, Herr; zuvor aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die in meinem Haus sind.« Erneut müssen wir zugeben: An seiner Entgegnung ist nichts Falsches. Es steht nicht im Gegensatz zu Gottes Gebot, liebevolle Anteilnahme an seinen Verwandten zu nehmen oder die Regeln der Höflichkeit zu beachten, wenn man sie verlässt. Worin hat also dieser Mann versagt? Es war dies: Die innige Verbindung zu sei-

ner Familie war ihm wichtiger als der Herr Jesus. Damit verdrängte er den Herrn vom ersten Platz.

So sagte ihm der Herr Jesus mit durchdringender Einsicht: »Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist tauglich für das Reich Gottes.« Mit anderen Worten: »Meine wirklichen Jünger sind nicht aus solch einem egoistischen, weichlichen Stoff gemacht wie du. Ich brauche Menschen, die bereit sind, auf häusliche Bindungen zu verzichten, solche, die nicht von gefühlvollen Angehörigen abgelenkt werden, solche, die mich über alles in ihrem Leben stellen.«

Wir müssen annehmen, dass Herr Einfach Jesus verließ und traurig seiner Wege ging. Seine ehrliche Absicht, ein Jünger zu sein, zerbrach am Felsen seiner Zuneigung zur Familie. Er blieb hart gegenüber dem Herrn. Vielleicht war es eine weinende Mutter, die schluchzte: »Du wirst das Herz deiner Mutter brechen, wenn du aufs Missionsfeld gehst!« Wir wissen es nicht. Alles, was wir wissen, ist, dass die Bibel gnädig davon absieht, den Namen dieses verzagten Mannes zu nennen, der, indem er sich zurückwandte, die größte Gelegenheit seines Lebens versäumte und die Inschrift auf seinem Grab verdiente: »Nicht tauglich für das Reich Gottes.«

Dieses sind also drei der Haupthindernisse für die Jüngerschaft, dargestellt anhand von drei Männern, die nicht gewillt waren, den ganzen Weg mit dem Herrn zu gehen.

Herr Schnell: Er war zu schnell, ohne die Kosten zu überschlagen, voll Selbstvertrauen. Doch er war nicht in der Lage, auf Bequemlichkeiten zu verzichten.

Herr Langsam: Er war zu langsam, weil er gebremst war durch eine Beschäftigung oder den Beruf. Diese Dinge waren ihm wichtiger als der Herr.

Herr Einfach: Er macht es sich zu einfach, indem er seiner Familie den ersten Platz gibt, vor dem Herrn Jesus.

Der Herr Jesus ruft auch heute noch – wie er schon immer gerufen hat – Männer und Frauen, die ihm tapfer und hingegen folgen wollen. Die Versuchung zum Zurückweichen ist noch immer da, und sie tritt mit bitenden Worten an uns heran: »Schone dich doch! Das sei ferne von dir!«

Nur wenige sind bereit, darauf zu antworten: »Jesus, dein Kreuz will ich tragen!«<sup>15</sup>

## Jünger sind Verwalter

Es waren Jünger, an die sich »das Gleichnis vom ungerechten Verwalter« in Lukas 16,1-9 richtete. In diesem Gleichnis legt der Heiland Grundsätze dar, die für alle Jünger zu allen Zeiten gelten. Letzten Endes sind die Jünger Christi im Wesentlichen Verwalter, die mit der Sorge um *sein* Eigentum und *seine* Interessen hier auf der Erde betraut sind.

Das Gleichnis steckt voller Schwierigkeiten. Scheinbar empfiehlt es Unlauterkeit und Unehrlichkeit. Aber wenn wir seine eigentliche Bedeutung verstehen, enthält es viele äußerst wichtige Belehrungen.

Knapp zusammengefasst lautet die Geschichte folgendermaßen: Ein reicher Gutsbesitzer hatte einen Verwalter über sein Geschäft bestellt. Im Laufe der Zeit erfuhr der Herr aber, dass der Angestellte sein Geld verschwendete. Nach einer sofortigen Rechnungsprüfung übermittelte er sodann dem Verwalter die Nachricht über dessen bevorstehende Kündigung.

Der Verwalter seinerseits wurde sich nun seiner düsteren Zukunftsaussichten bewusst. Er war zu alt für harte, körperliche Arbeit und schämte sich, betteln zu gehen. So entwarf er einen Plan, wie er sich Freunde für die Zukunft sichern könnte. Er ging zu einem Schuldner seines Herrn und fragte ihn: »Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?«

Die Antwort lautete: »Hundert Bat Öl.«

»Gut«, sagte der Verwalter, »zahle die Hälfte und wir werden es damit gut sein lassen.«

Dann ging er zu einem anderen Schuldner seines Herrn und fragte: »Wie viel schuldest du?«

Der Kunde entgegnete: »Hundert Kor Weizen.«

»Gut, zahle achtzig und wir betrachten die Rechnung als bezahlt.«

Der Kommentar, der nun folgt, ist noch schockierender als die Machenschaften des ungerechten Verwalters: »Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte; denn die Söhne dieser Welt sind klüger als die Söhne des Lichts« (Lk 16,8).

Wie nun aber sollen wir diese scheinbare Billigung unehrlicher Geschäftspraktiken verstehen? Eins ist sicher: Weder der Herr des Verwalters noch unser Herr lobte je solche Unehrlichkeit. Sie war es ja gerade, die anfänglich zu seiner Kündigung geführt hatte. Kein Rechtschaffener könnte jemals dergleichen Betrügereien und solcher Untreue zustimmen. Was auch immer das Gleichnis lehrt, mit Sicherheit will es nicht sagen, dass Unterschlagung jemals zu rechtfertigen sei.

Es gab nur eine Sache, für die der ungerechte Verwalter gelobt werden konnte, und das war, dass er für die Zukunft Vorsorge getroffen hatte. Er unternahm Schritte, um sich Freunde zu sichern, wenn seine Anstellung als Verwalter beendet sein würde. Er unternahm etwas für das Morgen, anstatt für das Heute zu leben.

Das ist der springende Punkt des Gleichnisses. Weltlich gesinnte Menschen bringen alle Energie auf, um für kommende Tage zu sorgen, aber die einzige Zukunft, über die sie sich Gedanken machen, ist ihr Alter, die Zeit ihres Ruhestandes. So arbeiten sie fleißig, um sicherzustellen,



dass sie ihre Schäfchen im Trockenen haben, wenn sie einmal nicht mehr ihren einträglichen Geschäften nachgehen können. Bei ihrem Streben nach sozialer Absicherung lassen sie nichts unversucht.

In diesem Sinne sind verlorene Menschen klüger als Christen. Um zu verstehen, warum das so ist, müssen wir aber begreifen, dass die Zukunft des Christen sich nicht auf dieser Erde abspielt, sondern im Himmel. Das ist der entscheidende Punkt. Für den Ungläubigen bedeutet Zukunft die Zeit von jetzt an bis zu seinem Tod. Für ein Gotteskind bedeutet Zukunft eine Ewigkeit mit Christus.

Also lehrt das Gleichnis, dass Ungläubige klüger und tatkräftiger sind, wenn es darum geht, für ihre Zukunft auf dieser Erde zu sorgen, als es Christen bezüglich ihrer Zukunft im Himmel sind.

Vor diesem Hintergrund erklärt der Herr Jesus die praktische Anwendung der Lektion: »Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, man euch aufnehme in die ewigen Hütten« (Lk 16,9).

Mit dem »ungerechten Mammon« ist Geld oder anderer materieller Besitz gemeint. Wir können diese Dinge benutzen, um Seelen für Christus zu gewinnen. Menschen, die durch den treuen Gebrauch unseres Geldes gewonnen wurden, werden hier »Freunde« genannt. Es werden Tage kommen, wo wir einmal nichts mehr tun können (entweder sterben wir oder werden bei der Entrückung von Christus in den Himmel genommen). Freunde, die wir dann durch unseren klugen Umgang mit materiellem Besitz gewonnen haben werden, werden uns dann so-

zusagen als Empfangskomitee in unseren ewigen Wohnstätten willkommen heißen.

So also sorgen kluge Verwalter für die Zukunft vor: nicht, indem sie ihr kurzes Leben für ein vergebliches Streben nach Sicherheit auf der Erde einsetzen, sondern indem sie leidenschaftlich danach trachten, einmal im Himmel von Freunden umgeben zu sein, die durch ihr Geld für Christus gewonnen wurden. Geld, das für Bibeln, Neue Testamente, Schriften, Flyer und andere christliche Literatur ausgegeben wurde. Geld, das eingesetzt wurde, um Missionare und andere christliche Arbeiter zu unterstützen. Geld, das half, christliche Radioprogramme und andere wertvolle christliche Aktivitäten zu finanzieren. Kurz: Geld, das dazu verwendet wurde, um die Verbreitung des Evangeliums auf irgendeine Art und Weise zu fördern. Die einzige Art, wie wir uns Schätze im Himmel sammeln können, ist, sie in etwas zu investieren, was in den Himmel kommt.

Wenn ein Christ sieht, dass sein materieller Besitz dazu verwendet werden kann, kostbare Seelen zu erretten, verliert er seine Liebe für »Dinge«. Luxus, Reichtum und materieller Glanz verlieren ihren ursprünglichen Reiz für ihn. Er sehnt sich danach, dass der »ungerechte Mammon« sich sozusagen durch göttliche Chemie verwandelt und dabei Menschen gewonnen werden, die das Lamm in alle Ewigkeit anbeten. Er ist von der Möglichkeit fasziniert, ein Werk im Leben von Menschen zu tun, das ewigen Ruhm für Gott und ewigen Segen für diese Menschen selbst hervorbringen wird. Er spürt etwas von dem Verlangen Samuel Rutherfords<sup>16</sup>:

*Oh, wenn ich doch eine Seele aus Anwoth  
treffen könnte an Gottes rechter Hand,  
so wäre mein Himmel zu zwei Himmeln geworden  
in Immanuels Land.<sup>17</sup>*

Für ihn sind alle Diamanten, Edelsteine und Perlen, alle Bankanlagen, all die Versicherungsscheine, all die Villen, Jachten und prächtigen Autos nichts als ungerechter Mammon. Für sich selbst verwendet verderben sie, aber wenn sie für Christus ausgegeben werden, werfen sie eine ganze Ewigkeit lang ihren Ertrag ab.

Die Art, wie wir mit materiellen Dingen umgehen, das Ausmaß, in dem wir diese Dinge horten, ist ein Test für unseren Charakter. Der Herr betont: »Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht« (Lk 16,10).

Hier bedeutet »das Geringste« die Verwaltung materieller Dinge. Die, die treu sind, sind diejenigen, die diese Dinge zum Lob Gottes und zum Segen für andere Menschen einsetzen. Die, die untreu sind, sind diejenigen, die ihren Besitz für Komfort, luxuriöses Leben und selbstsüchtige Vergnügungen ausgeben. Wenn man jemandem in geringen Dingen nicht vertrauen kann (materieller Besitz), wie sollte man ihm eine wichtige Sache anvertrauen können (die Verwaltung geistlicher Angelegenheiten)? Wenn jemand mit dem ungerechten Mammon untreu ist, wie kann man erwarten, dass er als ein Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes treu ist (1Kor 4,1)? Der Heiland geht daher mit seiner Argumentation noch einen

Schritt weiter: »Wenn ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahre anvertrauen?« (Lk 16,11).

Irdische Schätze sind keine wahren Reichtümer, denn ihr Wert ist endlich und zeitlich. Geistliche Schätze sind wahre Reichtümer. Ihr Wert kann nicht gemessen werden und wird nie aufhören zu bestehen. Nur wenn ein Mann im Umgang mit materiellen Dingen treu ist, kann er von Gott auch erwarten, dass dieser ihm geistlichen Reichtum in diesem Leben und darüber hinaus Schätze im Himmel anvertraut.

Noch einmal weitert der Herr die Argumentation aus, indem er sagt: »Und wenn ihr in dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?« (Lk 16,12).

Materielle Dinge gehören uns nicht, sie gehören Gott. Alles, was wir besitzen, ist uns von Gott als heiliges Gut zur Verwaltung anvertraut. Alles, was wir unser Eigen nennen können, sind die Früchte fleißigen Bibelstudiums und Dienstes hier auf der Erde und die Belohnung für treue Verwaltung im Himmel.

Wenn wir uns im Umgang mit Gottes Besitz nicht als treu erwiesen haben, dann können wir auch nicht erwarten, in die tiefen Wahrheiten des Wortes Gottes in diesem Leben einzudringen, noch, Lohn im künftigen Leben zu erhalten.

Sozusagen als Höhepunkt bezeugt der Herr nun eindringlich, indem er die Lehre des gesamten Gleichnisses zusammenfasst: »Kein Hausknecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den

anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (Lk 16,13).

Es kann keine geteilte Treue geben. Ein Jünger kann nicht für zwei Welten leben. Ein Verwalter liebt entweder Gott oder er liebt das Geld. Wenn er das Geld liebt, dann hasst er Gott. Und, vergessen wir nicht, dies wurde für Jünger geschrieben, nicht für verlorene Menschen.

## Eifer

Einem Jünger wird nichts vorgeworfen, wenn er keine großen geistigen Fähigkeiten besitzt. Es wird einem Jünger auch nichts vorgehalten, wenn er wenig körperliche Geschicklichkeit oder Kraft hat. Aber ein Jünger muss Eifer haben. Kein Jünger kann entschuldigt werden, der keinen Eifer besitzt. Wenn sein Herz nicht mit brennender Liebe zum Herrn erfüllt ist, steht er verurteilt da.

Christen sind nämlich Nachfolger dessen, der gesagt hat: »Denn der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt« (Ps 69,10; Joh 2,17). Ihr Heiland wurde verzehrt von Leidenschaft für Gott und seine Interessen. In seiner Nachfolge gibt es keinen Platz für Halbherzige.

Der Herr Jesus lebte in einem Zustand geistlicher Spannung. Das wird angedeutet durch seine Worte: »Ich habe aber eine Taufe, womit ich getauft werden muss, und wie bin ich beengt, bis sie vollbracht ist!« (Lk 12,50). Und weiter durch seine denkwürdige Äußerung: »Ich muss die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann« (Joh 9,4).

Der Eifer Johannes' des Täuflers wurde ihm vom Herrn bescheinigt, indem er sagte: »Er war die brennende und scheinende Lampe« (Joh 5,35).

Auch der Apostel Paulus war ein Eiferer. Jemand hat einmal versucht, seine Inbrunst in der folgenden Darstellung wiederzugeben:

»Es ist ein Mann, der unbesorgt darum ist, ob er sich Freunde erwirbt; ohne die Hoffnung auf oder den Wunsch nach weltlichem Besitz; ohne Kummer wegen weltlicher Verluste; ohne Besorgnis um sein irdisches Leben; ohne Todesfurcht. Er ist ein Mann ohne Stellung, Heimat und Stand, ein Mann mit einem Gedanken: das Evangelium von Christus. Ein Mann, der nur einen einzigen Zweck verfolgt: die Verherrlichung Gottes. Ein Tor – und zufrieden damit, um Christi willen für einen Toren gehalten zu werden. Mag er von der Welt mit den Titeln Schwärmer, Fanatiker, Schwätzer oder als undefinierbar bezeichnet werden. Ja, lass es doch so sein.

Aber wenn sie ihn einen Geschäftsmann nennen würden, oder Verwalter, guten Bürger, Mann von Welt, einen Reichen, Gelehrten, oder als einen mit gesundem Menschenverstand, so wäre das ein Zeichen, dass er seinen Charakter verloren hat. Er muss reden oder aber sterben, und wenn er gleich sterben müsste, würde er trotzdem reden. Er hat keine Ruhe, sondern eilt über Land und Meer, über Felsen und durch pfadlose Wüsten. Er ruft laut, spart nicht mit Worten und kann nicht aufgehalten werden. Im Gefängnis erhebt er seine Stimme, und in den Gefahren auf dem Meer schweigt er nicht. Vor grausamen Konzilien und gekrönten Königen zeugt er von der Wahrheit. Nichts außer dem Tod kann seine Stimme zum Schweigen bringen, und sogar in den Augenblicken vor seinem Tod, ehe das Beil seinen Kopf vom Rumpf trennt, predigt, betet, zeugt, bekennt, bittet und streitet er und

segnet schließlich noch das grausame Volk um sich her.«<sup>18</sup>

Andere Gottesmänner haben denselben brennenden Wunsch gehabt, Gott zu gefallen. Von Charles T. Studd stammt der Ausspruch: »Es gibt Leute, die wollen in der Nähe von Kapellen und Kirchenglocken wohnen. Ich will lieber eine Rettungsstation kurz vor dem Eingang der Hölle betreiben.«<sup>19</sup>

Übrigens war es ein von einem Atheisten verfasster Artikel, der Studd zur völligen Übergabe an Gott anspornte. Dieser Artikel lautete wie folgt:

»Wenn ich so fest glaubte, wie Millionen es von sich behaupten, dass sich die Ausübung der Religion in diesem Leben auf ein anderes Leben auswirkt, sollte die Religion mir alles bedeuten. Ich würde irdische Vergnügen für Dreck, irdische Sorgen für Torheit und irdische Gefühle für nichts achten. Religion wäre mein erster Gedanke, wenn ich erwache, und beschäftigte mich als Letztes, bevor der Schlaf mir das Bewusstsein nimmt. Ich arbeitete nur auf dieses Ziel hin. Meine Gedanken wären nur auf den Morgen der Ewigkeit gerichtet. Nur eine Seele für den Himmel zu gewinnen, wäre mir ein ganzes Leben voll Leiden wert. Irdische Konsequenzen würden nie meine Hände fesseln oder meine Lippen versiegeln. Die Welt mit ihren Freuden und Kümernissen wäre mir nicht einen Gedanken wert. Ich wäre einzig bestrebt, nach der Ewigkeit auszuschaun, und nach den



unsterblichen Seelen um mich herum, die in Kürze ewig selig oder ewig unglücklich sind. Ich ginge in die Welt und predigte, ob es passt oder nicht, und mein Text würde lauten: ›Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?‹<sup>20</sup>

John Wesley war ebenfalls ein Eiferer für Gott. Von ihm stammt der Ausspruch: »Gib mir hundert Männer, die Gott von ganzem Herzen lieben und nichts fürchten als nur die Sünde, und ich werde die Welt verändern.«

Jim Elliot, der Märtyrer in Ecuador, war eine für Christus brennende Fackel. Eines Tages, als er über die Worte nachdachte: »Er macht seine Diener zu Feuerflammen« (vgl. Hebr 1,7), schrieb er in sein Tagebuch:

»Bin ich fähig zu brennen? Befreie mich, Herr, von den unentzündbaren weltlichen Schlacken. Durchtränke mein Wesen mit dem Öl des Heiligen Geistes, auf dass ich aufflammen kann. Aber eine Flamme ist vergänglich, oft von kurzer Lebensdauer. Kannst du das ertragen, meine Seele – ein kurzes Leben? In mir wohnt der Geist jenes Großen, dessen Leben so kurz war und den der Eifer für das Haus des Herrn verzehrte. ›Flamme Gottes, lass mich dein Brennstoff sein!‹<sup>21</sup>

Die letzte Zeile ist aus einem Gebet von Amy Carmichael zitiert. Es ist nicht erstaunlich, dass Jim Elliot davon inspiriert wurde:

*Vor dem Gebet, das bittet, mich zu schützen  
vor den Winden, die dich schnitten,  
vor der Furcht beim Vorwärtsgehen,  
vor dem Straucheln beim Höherstreben  
und vom verwöhnten Ich, o Herr, befreie  
deinen Streiter, der dir folgen möchte.*

*Von der spitzfindigen Liebe zu schönen Dingen,  
von leichter Wahl, Verweichlichungen –  
denn nicht so wird der Geist gefestigt,  
nicht so ging der Gekreuzigte –  
von allem, was dein Golgatha verdunkelt mir,  
erlöse mich, Lamm Gottes, Herr!*

*Gib mir die Liebe, die auf rechtem Wege leitet,  
den Glauben, der kein Verzweifeln kennt,  
die Hoffnung, die durch keine Enttäuschung ermüdet,  
das Verlangen, das wie Feuer brennt.  
Äschere mich nicht als toten Klumpen ein,  
Flamme Gottes, lass mich dein Brennstoff sein.<sup>22</sup>*

Es ist eine Schande für die christliche Gemeinde des 20. Jahrhunderts, dass offensichtlich mehr Eifer unter den Kommunisten und Sekten als unter den Christen herrscht.

1903 begann ein Mann mit 16 Anhängern seinen Angriff auf die Welt. Sein Name war Lenin. 1918 hatte sich die Zahl auf 40 000 erhöht, und mit diesen 40 000 erlangte er die Kontrolle über die 160 Millionen Menschen Russlands. Die Bewegung ging voran und beherrscht nunmehr ein Drittel der ganzen Weltbevölkerung.<sup>23</sup> Sosehr

man gegen ihre Grundsätze sein mag, so sehr muss man den Eifer dieser Menschen bewundern.

Viele Christen fühlten sich sehr betroffen, als der Evangelist Billy Graham den folgenden Brief verlas, den ein amerikanischer Student geschrieben hatte, der sich in Mexiko dem Kommunismus zuwandte. Der Zweck des Schreibens war, seiner Verlobten zu erklären, warum er das Verhältnis lösen müsse:

»Wir Kommunisten haben eine verhältnismäßig hohe Unfallrate. Wir sind diejenigen, die erschossen, erhängt, gelyncht, geteert, gefedert, eingesperrt, verleumdet und verhöhnt und aus unserer Stellung geworfen werden, denen man auf alle erdenkliche Weise das Leben schwer macht. Ein bestimmter Prozentsatz von uns wird getötet. Wir leben buchstäblich in Armut. Wir übermitteln jeden Cent unserer Partei, außer dem Allernotwendigsten, was wir brauchen, um uns am Leben zu erhalten. Wir Kommunisten haben weder Zeit noch Geld für viele Kino- oder Konzertbesuche, für große Koteletts oder ein anständiges Heim und neue Wagen. Wir werden als Fanatiker beschrieben. Wir sind es! Unser Leben wird regiert von einem großen, alles überschattenden Faktor: dem Kampf für den Weltkommunismus.

Wir Kommunisten haben eine Lebensphilosophie, die mit keiner noch so großen Geldsumme zu erkaufen ist. Wir haben eine gerechte Sache, für die wir kämpfen, und ein klares Ziel für unser Leben. Unser eigenes kleines Ich wird der großen menschlichen Bewegung

untergeordnet, und wenn unser persönliches Leben hart zu sein und unser Ich an der Unterordnung unter die Partei zu leiden scheint, so werden wir doch reichlich entschädigt durch den Gedanken, dass jeder Einzelne von uns zu etwas Neuem, Wahrem und Besserem für die Menschheit beiträgt. Es gibt nur eines, womit ich es toderntst meine, und das ist der Kommunismus. Er ist mein Leben, meine Arbeit, meine Religion, mein Hobby, mein Schatz, meine Frau und Geliebte, mein Brot und mein Fleisch. Ich arbeite tagsüber dafür und träume davon in der Nacht.

Diese Beschlagnahmung ist ständig im Wachsen begriffen und wird niemals abnehmen. Deshalb kann ich keine Freundschaft, keine Liebesaffäre oder auch nur eine Unterhaltung aufrechterhalten, ohne sie in Beziehung zu dieser Macht zu bringen, die mein Leben führt und leitet. Ich bewerte Menschen, Bücher, Ideen und Handlungen danach, wie sie das Ziel des Kommunismus beeinflussen und wie sie dazu stehen. Ich war schon im Gefängnis wegen meiner Ideale, und wenn nötig bin ich auch bereit, mich dafür vor das Exekutionskommando stellen zu lassen.«<sup>24</sup>

Wenn Kommunisten so ihrer Sache hingegeben sein können, wie sehr viel mehr sollten Christen sich ihrem Herrn in liebender, fröhlicher Hingabe schenken! Wenn der Herr Jesus überhaupt etwas wert ist, so ist er alles wert. »Wenn der christliche Glaube überhaupt wert ist, dass man daran glaubt, dann ist er einen Heldenglauben wert« (Findlay).<sup>25</sup>

»Wenn Gott in Christus wirklich etwas getan hat, wovon das Heil der Welt abhängt, und wenn er es verkündigt hat, dann ist es die Pflicht eines Christen, unachgiebig zu sein gegen alles, was diese Wahrheit nicht beachtet, ableugnet oder hinwegklärt« (James Denney).<sup>26</sup>

Gott braucht Menschen, die völlig unter der Kontrolle des Heiligen Geistes stehen. Diese Menschen mögen anderen als Betrunkene erscheinen. Doch jene, die es besser wissen, stellen fest, dass sie getrieben werden »von begeistertem, großem, ständig währendem, nie gestilltem Durst nach Gott« (Gamaliel Bradford)<sup>27</sup>.

Möge doch jeder halbherzige Jünger die Notwendigkeit des Eifers für Gott sich auch in seinem Leben zu Herzen nehmen! Möge er doch danach streben, die Beschreibung, die Bischof Ryle gibt, zu erfüllen:

»Ein eifriger Mann in der Religion ist in erster Linie ein Mann einer Sache. Es genügt nicht zu sagen, dass er ernst, voll Herzenswärme, mutig voranschreitend, mit ganzem Herzen dabei und glühenden Geistes ist. Er sieht nur eines, kümmert sich nur um eines, lebt nur für eines, wird ganz von einem gefangen genommen, und dieses eine ist, Gott zu gefallen. Ob er lebt oder ob er stirbt – ob er gesund ist oder krank – ob er reich ist oder arm – ob er den Leuten zusagt oder ob er Anstoß erregt – ob er für klug gehalten wird oder für närrisch – ob er Tadel oder Lob erntet – ob er geehrt wird oder verachtet – alles dies kümmert den eifrigen Menschen überhaupt nicht. Er brennt für eine Sache, und zwar dafür, Gott zu gefallen und Gott zu verherr-

lichen. Wenn er von diesem Feuer verzehrt wird, sorgt er sich deshalb nicht, sondern ist zufrieden. Er fühlt, dass er – wie eine Lampe – zum Brennen geschaffen ist, und wenn er dabei verzehrt wird, so hat er nur das getan, wozu Gott ihn berufen hatte.

Ein solcher Mensch wird auch immer einen Wirkungskreis für seinen Eifer finden. Wenn er nicht selbst predigen und arbeiten und geben kann, wird er weinen und seufzen und beten. Ja, wenn er nur ein ganz armer Mann ist, auf ein langes Krankenlager geworfen, so wird er es der Sünde um sich herum schwer machen durch sein anhaltendes Beten gegen sie. Kann er nicht unten im Tal mit Josua kämpfen, wird er die Arbeit von Mose, Aaron und Hur oben auf dem Berg tun (2Mo 17,9-13). Ist er zu eigener Arbeit nicht imstande, wird er dem Herrn keine Ruhe lassen, bis Hilfe von anderer Seite gewonnen ist und die Arbeit vollendet wird. Das meine ich, wenn ich vom ›Eifer in der Religion‹ spreche.«<sup>28</sup>

# Glaube

Ohne einen tiefen Glauben an den lebendigen Gott gibt es keine wahre Jüngerschaft. Wer große Taten für Gott ausführen will, muss ihm zuvor blind vertrauen. »Alle großen Gottesmänner sind schwache Menschen gewesen, die deshalb große Dinge für Gott taten, weil sie sich fest darauf verließen, dass er mit ihnen sein würde« (Hudson Taylor).<sup>29</sup>

Wahrer Glaube gründet sich immer auf irgendeine Verheißung Gottes, auf irgendeinen Teil seines Wortes. Das ist wichtig. Zuerst hört oder liest der Gläubige eine Verheißung des Herrn. Der Heilige Geist nimmt diese Verheißung und bringt sie seinem Herzen und Gewissen in persönlicher Weise nahe. Der Christ wird sich bewusst, dass Gott zu ihm persönlich gesprochen hat. Voll Vertrauen in die Glaubwürdigkeit dessen, der die Verheißung gegeben hat, rechnet er mit dieser Verheißung so sicher, als wäre sie bereits erfüllt, auch wenn es menschlich gesprochen unmöglich ist.

Vielleicht ist es auch mehr ein Gebot als eine Verheißung. Für den Glauben bedeutet das keinerlei Unterschied. Wenn Gott etwas befiehlt, befähigt er auch dazu. Als er Petrus gebot, auf dem Wasser zu wandeln, konnte Petrus sicher sein, dass er die nötige Macht dazu bekam (Mt 14,28). Wenn er uns gebietet, das Evangelium der ganzen Schöpfung zu predigen, können wir uns der nötigen Gnade sicher sein (Mk 16,15).

Der Glaube bewegt sich nicht im Bereich des Möglichen. Die Herrlichkeit Gottes wird nicht offenbar in dem,

was menschlich möglich ist. Der Glaube beginnt vielmehr da, wo die Macht des Menschen endet. »Das Gebiet des Glaubens beginnt, wo die Wahrscheinlichkeit aufhört und wo Schauen und Vernunft versagen« (Georg Müller).<sup>30</sup>

Der Glaube spricht: »Wenn ›unmöglich‹ das einzige Hindernis ist, dann kann es geschehen!«

»Der Glaube ruft Gott auf den Plan und weiß daher überhaupt nichts von Schwierigkeiten – ja, er lacht der Unmöglichkeiten. In der Beurteilung vom Glauben her ist Gott die volle Antwort auf alle Fragen, die großartige Lösung aller Schwierigkeiten. Der Glaube überlässt alles ihm. Und letzten Endes bedeutet es für den Glauben dasselbe, ob es sich um 600 000 Dollar oder um 600 Millionen handelt, er weiß, dass Gott allgenügend ist. Er findet alles Notwendige in ihm. Der Unglaube sagt: ›Wie kann dieses oder jenes möglich sein?‹ Er ist voller ›Wies‹, doch der Glaube kennt die eine große Antwort auf zehntausend ›Wies‹: ›Gott!« (C. H. Mackintosh).<sup>31</sup>

Menschlich gesprochen war es für Abraham und Sara unmöglich, ein Kind zu bekommen. Doch Gott hatte es verheißen, und für Abraham gab es nur eine Unmöglichkeit: die, dass Gott lügen konnte.

»... der gegen Hoffnung auf Hoffnung geglaubt hat, damit er ein Vater vieler Nationen würde, nach dem, was gesagt ist: ›So wird deine Nachkommenschaft sein.‹ Und nicht schwach im Glauben, sah er nicht sei-



nen eigenen, schon erstorbenen Leib an, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde gestärkt im Glauben, Gott die Ehre gebend, und war der vollen Gewissheit, dass er, was er verheißten hatte, auch zu tun vermag« (Röm 4,18-21).

*Wahrer, fester Glaube  
sieht der Verheißung Licht.  
Er blickt auf Gott alleine,  
kennt's Wort »unmöglich« nicht.<sup>32</sup>*

»Denn bei Gott wird kein Ding unmöglich sein« (Lk 1,37). »Ist für den HERRN eine Sache zu wunderbar?« (1Mo 18,14). »Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott« (Lk 18,27).

Der Glaube nimmt die Verheißung in Anspruch: »Dem Glaubenden ist alles möglich« (Mk 9,23), und frohlockt mit Paulus: »Ich vermag alles durch den, der mich kräftigt« (Phil 4,13).

*Zweifel sieht die Steine,  
Glaube acht't sie nicht!  
Zweifel sieht das Dunkel,  
Glaube blickt ins Licht!  
Zweifel fürchtet jeden Schritt,  
Glaube fliegt hinan!  
Zweifel zagt: Das wag ich nicht!  
Glaube ruft: Ich kann!<sup>33</sup>*

Weil der Glaube mit dem Übernatürlichen und Göttlichen zu tun hat, scheint er nicht immer »vernünftig« zu sein. Es war von Abraham nicht gerade mit »gesundem Menschenverstand« gehandelt, als er auszog, ohne zu wissen wohin, einfach Gottes Befehl gehorchend (Hebr 11,8). Es war nicht »schlau überlegt« von Josua, die Stadt Jericho ohne tödliche Waffen anzugreifen (Jos 6,20). Die Weltmenschen spotteten über solchen Wahnsinn. Aber es gelang!

In Wirklichkeit ist der Glaube etwas sehr Vernünftiges. Was ist denn vernünftiger, als dass ein Geschöpf seinem Schöpfer vertraut? Ist es Wahnsinn, an jemanden zu glauben, der weder lügen noch fehlen noch sich irren kann? Gott zu vertrauen, ist das Vernünftigste, Klügste und Gescheiteste, was ein Mensch überhaupt tun kann. Es ist kein Sprung ins Ungewisse. Der Glaube verlangt den unfehlbarsten Beweis und findet ihn in Gottes unfehlbarem Wort. Niemand hat jemals umsonst auf Gott vertraut, und niemand wird es jemals tun. Der Glaube an den Herrn bringt keinerlei Risiko mit sich.

Glaube verherrlicht Gott und räumt ihm den richtigen Platz ein, als dem, der vollkommen vertrauenswürdig ist. Andererseits verunehrt der Unglaube Gott, er macht ihn zum Lügner (1Jo 5,10). Er kränkt »den Heiligen Israels« (Ps 78,41).

Der Glaube stellt auch den Menschen an den richtigen Platz: als demütig Bittenden in den Staub vor den allmächtigen Herrn über alle Dinge.

Der Glaube ist etwas dem Schauen Entgegengesetztes. Paulus erinnert uns: »Denn wir wandeln durch Glauben,

nicht durch Schauen« (2Kor 5,7). Im Schauen wandeln heißt, sichtbare Stützen zu haben, angemessene Rücklagen für die Zukunft, es bedeutet, menschliche Klugheit dadurch zu beweisen, dass man sich gegen unvorhergesehene Zwischenfälle versichert. Der Weg des Glaubens ist das genaue Gegenteil: Er bedeutet ein dauerhaftes, vollkommenes Verlassen auf Gott allein. Er ist eine immerwährende Entscheidung in Bezug auf das Abhängigsein von Gott.

Unser Fleisch schreckt vor einer völligen Abhängigkeit von einem unsichtbaren Gott zurück. Es versucht sich Sicherheit vor eventuellen Verlusten zu schaffen. Wenn es nicht erkennen kann, wie es weitergehen soll, besteht die Gefahr eines Zusammenbruchs seines gesamten Nervensystems. Doch der Glaube schreitet im Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes voran, erhebt sich über die Verhältnisse und vertraut dem Herrn, dass er alle Bedürfnisse befriedigt.

Jeder Jünger, der sich dazu entschließt, im Glauben zu wandeln, kann sicher sein, dass sein Glaube geprüft werden wird. Früher oder später wird er am Ende seiner menschlichen Fähigkeiten angelangt sein. In der größten Not wird er versucht sein, sich an seine Mitmenschen zu wenden. Wenn er aber wirklich dem Herrn vertraut, wird er allein auf Gott schauen.

Es ist die normale Haltung eines Jüngers, sich nach Wachstum im Glauben zu sehnen (Lk 17,5). Er hat sich bereits Christus für seine Errettung anvertraut. Nun strebt er danach, die Gebiete seines Lebens, die der Kontrolle des Herrn unterworfen sind, auszudehnen.

Wenn er sich Krankheit, Versuchungen, Tragödien und schmerzlichen Verlusten gegenüber sieht, lernt er Gott auf eine neue, innigere Weise kennen, und sein Glaube wird gestärkt. Er stellt die Aussage aus Hosea unter Beweis: »So lasst uns den HERRN erkennen, ja, lasst uns nach seiner Erkenntnis trachten!« (Hos 6,3). Je mehr er Gott vertrauenswürdig findet, desto mehr will er ihm auch in großen Dingen sein Vertrauen schenken.

Da der Glaube aus der Predigt kommt und die Predigt aus dem Wort Gottes, sollte der Wunsch eines Jüngers sein, sich immer mehr in das Wort Gottes zu vertiefen, es zu hören, zu lesen, zu studieren, zu behalten und Tag und Nacht darüber nachzudenken. Es ist seine Karte, sein Kompass, sein Führer und Tröster, seine Leuchte und sein Licht.

Im Glaubensleben ist immer Raum für Wachstum und Fortschritt. Wenn wir lesen, was allein durch den Glauben erreicht wurde, erkennen wir, dass wir wie kleine Kinder sind, die am Ufer eines großen Ozeans spielen. Die großen Taten des Glaubens werden uns in Hebräer 11 vor Augen gestellt. Sie klingen zusammen im mächtigen Chor:

»Und was soll ich noch sagen? Denn die Zeit würde mir fehlen, wenn ich erzählen wollte von Gideon, Barak, Simson, Jephta, David und Samuel und den Propheten, die durch Glauben Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißungen erlangten, der Löwen Rachen verschlossen, des Feuers Kraft auslöschten, des Schwertes Schärfe entgingen, aus der Schwachheit Kraft gewannen, im Kampf stark wurden,

der Fremden Heere zurücktrieben. Frauen erhielten ihre Toten wieder durch Auferstehung; andere aber wurden gefoltert, da sie die Befreiung nicht annahmen, damit sie eine bessere Auferstehung erlangten. Andere aber wurden durch Verhöhnung und Geißelung versucht und dazu durch Fesseln und Gefängnis. Sie wurden gesteinigt, zersägt, versucht, starben durch den Tod des Schwertes, gingen umher in Schafpelzen, in Ziegenfellen, hatten Mangel, Drangsal, Ungemach; sie, deren die Welt nicht wert war, irrten umher in Wüsten und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde.

Und diese alle, die durch den Glauben Zeugnis erlangten, haben die Verheißung nicht empfangen, da Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, damit sie nicht ohne uns vollkommen gemacht würden« (Hebr 11,32-40).

Noch ein Wort zum Schluss: Wir haben schon erwähnt, dass ein Jünger, der im Glauben wandelt, zweifellos von Weltmenschen oder sogar von Christen als »Träumer und Fanatiker« angesehen wird. Dann ist es gut, sich an Folgendes zu erinnern: »Der Glaube, der einen Menschen befähigt, mit Gott zu wandeln, versetzt ihn auch in die Lage, die Ansichten der Menschen ihrem Wert gemäß richtig einzustufen« (C. H. Mackintosh).

# Gebet

Das einzige völlig befriedigende Buch, das je über das Gebet geschrieben wurde, ist die Bibel selbst. Alle anderen Abhandlungen lassen in uns das Gefühl zurück, dass es Tiefen gibt, die nicht erreicht, und Höhen, die nicht erklommen wurden. Wir können auch nicht erwarten, dass wir in diesem Buch die Bemühungen anderer übertreffen. Alles, was wir tun können, ist, einige der wichtigsten Gebetsprinzipien zusammenzufassen, und hier besonders solche, die mit der Jüngerschaft zu tun haben.

## *1. Das beste Gebet entstammt einem starken inneren Bedürfnis.*

Wir haben alle schon erfahren, dass das stimmt. Wenn unser Leben heiter und ruhig verläuft, neigen unsere Gebete leicht dazu, matt und träge zu sein. Wenn wir uns aber in einer Krise oder in Gefahr befinden oder schwer krank sind, oder wenn uns ein schwerer Verlust getroffen hat, dann sind unsere Gebete innig und lebendig. Jemand hat einmal gesagt, dass der Pfeil, der in den Himmel eindringen soll, von einem Bogen abgeschossen werden muss, der straff gespannt ist. Der Zustand der Dringlichkeit, Hilflosigkeit oder bewusster Not ist die Situation, aus der die besten Gebete geboren werden.

Unglücklicherweise verbringen wir die meiste Zeit unseres Lebens mit dem Versuch, uns vor Armut zu schützen. Indem wir kluge Geschäftsmethoden anwen-

den, schaffen wir Reserven für jegliche vorstellbare, unvorhergesehene Zufälligkeiten. Durch rein menschliche Klugheit erreichen wir den Punkt, an dem wir wohlhabend sind, Besitz haben und es uns an nichts fehlt. Dann wundern wir uns, warum unser Gebetsleben oberflächlich und tot ist und warum kein Feuer vom Himmel fällt. Wenn wir aufrichtig im Glauben anstatt im Schauen wandelten, würde unser Gebetsleben revolutioniert werden.

*2. Eine der Bedingungen erfolgreichen Betens ist, dass wir »hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen« (Hebr 10,22).*

Das bedeutet, dass wir vor dem Herrn wahr und aufrichtig sein müssen. Es darf keine Heuchelei dabei sein. Wenn wir diese Bedingung erfüllen, werden wir niemals den Herrn um etwas bitten, was wir aus eigener Kraft vollbringen können.

Zum Beispiel werden wir ihn dann niemals darum bitten, einen bestimmten Betrag für ein christliches Vorhaben zu beschaffen, wenn wir selbst Extra-Gelder besitzen, die dafür verwandt werden könnten. Gott lässt sich nicht spotten. Er beantwortet keine Gebete, wenn er uns die Antwort bereits gegeben hat, wir jedoch nicht bereit sind, die Antwort zu verwenden.

Genauso sollten wir den Herrn nicht bitten, andere hinauszusenden, um seine Aufträge auszuführen, wenn wir selbst nicht gewillt sind, zu gehen. Tausende von Gebeten sind für Muslime, Hindus und Buddhisten gesprochen worden. Wenn aber alle, die gebetet haben, auch willig gewesen wären, vom Herrn beim Erreichen

dieser Menschen gebraucht zu werden, würde die Geschichte der christlichen Missionare vielleicht eine ermutigendere sein.

3. *Das Gebet sollte einfach, gläubig und ohne Zweifel sein.*

Es ist nur zu leicht möglich, dass wir in theologische Probleme, die das Gebet betreffen, verwickelt werden. Das dient nur dazu, die geistlichen Sinne abzustumpfen. Es ist viel besser zu beten, als die Geheimnisse des Gebets erklären zu wollen. Lasst doch die Doktoren der Theologie ihre Theorien über das Gebet aufstellen. Der schlichte Gläubige aber bestürme mit seinem Gebet die Tore des Himmels in kindlichem Vertrauen. Es war Augustinus, der sagte: »Die Ungelehrten stehen auf und reißen den Himmel an sich, und wir mit unserer Bildung ohne Herz, sieh nur, wie wir uns wälzen in Fleisch und Blut!«

*Ich weiß nicht, wie's am besten geht,*

*doch weiß ich, Gott erhört Gebet.*

*Ich weiß nicht, wann man es erfährt,*

*dass er ein ernstes Fleh'n erhört.*

*Ich weiß, es kommt zu seiner Zeit,*

*drum beten wir und sind bereit.*

*Ich weiß nicht, ob es so erscheint,*

*wie ich den Segen hab' gemeint.*

*So geb' ich ihm mein Beten hin,*

*er ist viel weiser, als ich bin.<sup>34</sup>*



4. *Um wirkliche Gebetsmacht zu besitzen, darf nichts zurückgehalten werden.*

Gib dich Christus ganz hin. Gehe ganz mit ihm. Entsage allem, um dem Heiland zu folgen. Die Art von Frömmigkeit, die Christus zum Herrn über alles krönt, ist die Art, die er gerne ehren will.

5. *Gott scheint besonderen Wert auf Gebete zu legen, die uns etwas kosten.*

Die, die früh am Morgen aufstehen, erleben die Freude der Gemeinschaft mit dem, der gleicherweise früh aufstand, um von seinem himmlischen Vater die Anweisungen für den Tag zu erhalten. Genauso ist es mit den Menschen, die es so ernst meinen, dass sie willens sind, eine ganze Nacht hindurch zu beten. Sie gewinnen eine göttliche Macht, die nicht zu leugnen ist.

Das Neue Testament verbindet Gebet oft mit Fasten. Die Enthaltung von Nahrung kann eine wertvolle Hilfe bei geistlichen Übungen sein. Vom Menschlichen her gesehen fördert sie geistige Klarheit, Konzentration und Schärfe. Von Gott her gesehen scheint es so, als ob er in besonderer Weise willig wäre, Gebete zu erhören, wenn wir diese über unsere nötige Nahrung setzen.

6. *Wir dürfen nicht selbstsüchtig beten.*

»Ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Begierden vergeudet« (Jak 4,3). Die vorranglichen Anliegen in unseren Gebeten sollten die Interessen des Herrn sein. Zuerst sollten wir beten: »Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so

auch auf der Erde.« Dann mögen wir hinzufügen: »Unser nötiges Brot gib uns heute.«

7. *Wir sollten Gott durch große Anliegen ehren.*

Er ist ein großer Gott. Lasst uns Glauben haben, um auch große Dinge von Gott zu erwarten!

*Ein großer König ist der Herr,  
drum bitt' und flehe immer mehr!  
Sein Reichtum alles überragt,  
was je ein Mensch zu bitten wagt.<sup>35</sup>*

»Wie oft haben wir den Herrn dadurch betrübt, dass wir so wenig von ihm erwartet haben. Wir sind mit so mageren Triumphen zufrieden gewesen, mit solch armseligen Kenntnissen, mit schwachem Verlangen nach höheren Dingen, dass wir unsere Umgebung nicht damit beeindrucken konnten, dass unser Gott ein großer Gott ist. Wir haben ihn vor den Augen der Menschen, die ihn nicht kennen, nicht durch ein Leben verherrlicht, das ihre Aufmerksamkeit gefesselt und ihr Interesse für eine Kraft erweckt hätte, durch die auch sie gehalten werden könnten. Oft genug konnte von uns nicht wie von den Aposteln gesagt werden: ›Sie verherrlichten Gott an mir‹ (Gal 1,24)« (E. W. Moore).

8. *Beim Gebet sollten wir zunächst sicher sein, dass wir uns im Willen Gottes befinden. Dann sollten wir beten und glauben, dass er erhören und antworten wird.*

»Und dies ist die Zuversicht, die wir zu ihm haben, dass, wenn wir etwas nach seinem Willen bitten, er uns hört. Und wenn wir wissen, dass er uns hört, um was irgend wir bitten, so wissen wir, dass wir die Bitten haben, die wir von ihm erbeten haben« (1Jo 5,14-15).

Im Namen des Herrn Jesus bitten heißt, nach seinem Willen zu beten. Wenn wir wahrhaftig in seinem Namen beten, ist es dasselbe, wie wenn er selbst die Bitte an Gott, seinen Vater, richtete. »Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen, werde ich es tun« (Joh 14,13-14).

»Und an jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben« (Joh 16,23).

»Wahrlich, wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen werden über irgendeine Sache, welche sie auch erbitten mögen, so wird sie ihnen zuteilwerden von meinem Vater, der in den Himmeln ist. Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte« (Mt 18,19-20).

»In seinem Namen« zu bitten bedeutet, bei der Hand genommen und von ihm ins Gebet geführt zu werden. Es bedeutet – wenn ich so sagen darf –, dass er an

unserer Seite kniet und dass seine Bitten durch unser Herz strömen. Das ist die Bedeutung von ›in seinem Namen bitten‹. Das Gebet sollte die Kraft des Heiligen Geistes ausströmen, den Geist Jesu, den Willen Christi in uns und für uns. Der Herr möge es uns immer besser lehren, in seinem Namen zu beten. Es sollte uns nicht einfallen, ein Gebet ohne die Worte ›im Namen des Herrn‹ zu schließen, aber dann sollte auch das ganze Gebet von diesem herrlichen Namen Jesus durchdrungen sein und alles sich auf diesen Namen beziehen« (Samuel Ridout).

*9. Wenn unser Gebet wirklich wirkungsvoll sein soll, dürfen wir beim Herrn keine großen Konten führen.*

Damit ist gemeint, dass jede Sünde bekannt und aufgegeben werden muss, sobald wir uns bewusst werden, dass sie in unser Leben eingedrungen ist. »Wenn ich es in meinem Herzen auf Frevel abgesehen hätte, so hätte der Herr nicht gehört« (Ps 66,18). Wir müssen in Christus bleiben. »Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen« (Joh 15,7). Wer in Christus bleibt, ist so eng mit ihm verbunden, dass er von einem Wissen über den Willen des Herrn erfüllt ist. Er kann darum weise beten und der Erhörung sicher sein. Dieses in ihm bleibende Leben erfordert, dass wir seine Gebote halten.

»Und was irgend wir erbitten, empfangen wir von ihm, weil wir seine Gebote halten und das vor ihm Wohlgefällige tun« (1Jo 3,22). Wenn unsere Gebete erhört

und beantwortet werden sollen, ist die richtige Herzeinstellung nötig (1Joh 3,20).

*10. Wir sollten nicht nur zu bestimmten Tageszeiten beten.*

Wir sollten eine Gebetshaltung einnehmen, sodass wir innerlich stets auf den Herrn schauen, ob wir nun eine Straße entlanggehen, Auto fahren, am Schreibtisch arbeiten oder zu Hause sind. Nehemia ist ein klassisches Beispiel für diese spontane Art des Gebetes (Neh 2,4). Es ist gut, im »Verborgenen des Höchsten« (vgl. Ps 91,1) zu wohnen und nicht nur gelegentliche Besuche dort abzustatten.

*11. Unsere Gebete sollten konkret sein.*

Nur dann, wenn wir für fest umrissene Dinge beten, können wir klare Antworten erwarten.

Das Gebet ist ein wunderbares Vorrecht. Auf diese Art und Weise können wir – wie Hudson Taylor sagte – lernen, Menschen durch Gott zu bewegen.

»Welche Möglichkeiten zum Dienst sind in unsere Hände gegeben, durch das Gebet Wunder zu wirken! Wir können Sonnenschein an kalte und finstere Orte bringen. Wir können das Licht der Hoffnung im Gefängnis der Verzagtheit anzünden. Wir können die Ketten von den Gliedern der Gefangenen lösen. Wir können Wärme und heimatliche Gedanken in fremdes Land senden. Wir können den geistlich Schwachen himmlische Stärkung zutragen, obwohl sie jenseits der Meere arbeiten. Wunder als Antwort auf Gebet!« (J.H. Jowett).

Davon zeugt auch ein Autor namens Wenham:

»Das Predigen ist eine seltene Gabe. Beten ist aber eine noch seltenere. Die Predigt ist – wie das Schwert – eine Waffe, die nur auf begrenztem Raum angewandt werden kann, denn solche, die weit entfernt sind, können damit nicht erreicht werden. Das Gebet hat – wie ein Gewehr – eine größere Reichweite und ist unter manchen Umständen sogar noch wirksamer.«

Was für eine Veränderung kann doch das Gebet bewirken, wenn wir wirklich im Glauben ins Heiligtum eintreten und unsere Sorgen und Lasten Gott zu Füßen legen!

Mag es vor dem Beten auch noch so düster ausgesehen haben – der Herr wird uns helfen, vor seinem Angesicht alles wieder unter dem Blickwinkel der Ewigkeit zu betrachten. Dort offenbart er uns, wer wir sind – mitsamt unseren Mängeln, Sünden und Versäumnissen –, aber auch, wer er ist: dass er stets bereit steht, einen Neuanfang zu gewähren, wenn wir ehrlich vor ihm sind! Darum sehen wir alles in neuem Licht und es geht uns wie Jakob, dem nach dem Ringen in der Nacht die Sonne aufging.

Wie schade ist es für uns, für unseren Dienst und für die uns Anvertrauten, wenn wir oft so lange versuchen, mit eigener Kraft etwas zu schaffen, wo doch unser himmlischer Vater nur darauf wartet, uns zu segnen. Wir müssen aber kommen.<sup>36</sup>

# Kriegsführung

Man kann beim Lesen des Neuen Testaments – selbst wenn es nicht sehr gründlich geschieht – kaum übersehen, dass oft das Bild der Kriegsführung gebraucht wird, um das Programm Christi auf der Erde zu verdeutlichen. Wirkliches Christsein ist weit entfernt von leichtfertiger Unterhaltung, wie wir sie im modernen Christentum häufig finden. Es darf mit dem Leben in Luxus und der Suche nach Vergnügen, die heute so überhandnehmen, nicht auf eine Stufe gestellt werden. Nein, es ist ein Kampf auf Leben und Tod, ein nicht endender Streit gegen die Mächte der Hölle. Kein Jünger taugt auch nur das Geringste, dem nicht ganz klar ist, dass der Kampf begonnen hat und dass es kein Zurückweichen gibt.

Im Krieg muss Einigkeit herrschen. Es ist keine Zeit vorhanden für kleinliches Gezänk, für parteiliche Eifersüchteleien, für geteilte Treue. Kein Haus, das in sich uneins ist, kann bestehen. Deshalb müssen die Soldaten Christi sich einig sein. Der Weg zur Einigkeit aber führt über die Demut des Einzelnen. Philipper 2,1-5 lehrt das ganz klar. Es ist nahezu unmöglich, mit einem wirklich demütigen Menschen in Streit zu geraten. Es gehören nämlich immer zwei dazu, einen Kampf auszutragen. Nur durch Stolz entsteht Streit. Wo es keinen Stolz gibt, ist auch kein Streit.

Der Krieg erfordert ein hartes, opferbereites Leben. In jedem Krieg, in dem man die Konsequenzen zieht, findet sich unweigerlich ein Einteilungssystem. Es ist höchste

Zeit, dass sich die Christen darüber klar werden, dass wir uns im Krieg befinden und dass die Ausgaben auf ein Minimum beschränkt werden müssen, sodass so viel wie möglich in den Kampf gesteckt werden kann.

Nicht viele erkennen das so klar wie ein junger Gläubiger namens R.M. Er war Klassensprecher der ersten Klasse einer christlichen höheren Schule. Während seiner Amtszeit wurde vorgeschlagen, dass einige Auslagen für die üblichen Klassenfeiern, Klubjacken und ein Klassengeschenk gemacht werden sollten. R.M. zog es vor, von seinem Posten als Klassensprecher zurückzutreten und nicht solchen Ausgaben, die nicht direkt der Ausbreitung des Evangeliums dienten, zuzustimmen. Der nachstehende Brief wurde an dem Tag, an dem sein Rücktritt bekannt wurde, an die Mitschüler seiner Klasse verteilt:

*»Liebe Klassenkameraden!*

*Seitdem die Sache mit den Klassenfeiern, den Jacken und dem Klassengeschenk vor den Ausschuss gekommen ist, habe ich mir als Sprecher der Klasse die Stellung eines Christen zu diesen Dingen durch den Sinn gehen lassen.*

*Ich bin der Meinung, wir selbst würden die größte Freude haben, wenn wir uns selbst, unsere Zeit, unser Geld ganz für Christus und andere dahingeben, indem wir die Wahrheit der Worte erführen: ›Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden‹ (Mt 10,39). Wenn Christen ihr Geld und ihre Zeit für Dinge verwenden, die kein klares Zeugnis für Ungläubige sind und auch nicht dazu beitragen, dass Gotteskinder in*



*ihm wachsen, so scheint mir das unvereinbar zu sein mit der Tatsache, dass 7000 Menschen täglich den Hungertod sterben und dass mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung niemals etwas von des Menschen einziger Hoffnung gehört hat.*

*Wie viel mehr könnten wir doch Gott ehren, wenn wir dazu beitragen, unsere Nachbarn und die sechzig Prozent aller Menschen auf der Erde, die niemals etwas von Jesus Christus gehört haben, mit dem Evangelium zu erreichen, anstatt in einer kleinen Gruppe unter uns zusammenzukommen, in die wir nur die aufnehmen, die uns gleichgesinnt sind, und Geld und Zeit zu unserem eigenen Vergnügen verschwenden.*

*Da ich diese besonderen Nöte und Gelegenheiten kenne, für die Geld zur Ehre Jesu Christi verwendet werden kann sowie dazu, meinem Nächsten hier und draußen zu helfen, ist es mir unmöglich zuzustimmen, dass Klassengelder unnötigerweise für uns selbst ausgegeben werden. Wenn ich einer von denen wäre, die in so großer Not sind, wie ich es von vielen weiß, würde ich wünschen, dass diejenigen, welche die Möglichkeiten dazu haben, mir das Evangelium brächten und mir auch in meiner materiellen Not beistünden. ›Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, so tut auch ihr ihnen ebenso‹ (Lk 6,31). ›Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?‹ (1Joh 3,17).*

*Darum erkläre ich – mit Liebe zu euch und mit dem Gebet, dass ihr erkennen möchtet, dass der Herr Jesus*

*sein Alles gab (2Kor 8,9) – meinen Rücktritt als Klassen-  
sprecher der Klasse '63.*

*In ihm verbunden, R. M.«*

Der Krieg fordert Opfer. Wenn heutzutage junge Männer willig sind, ihr Leben für ihr Land oder eine andere Sache hinzugeben, wie viel mehr sollten Christen willig sein, ihr Leben um Christi und des Evangeliums willen zu lassen! Ein billiger Glaube taugt nichts. Wenn der Herr Jesus uns überhaupt irgendetwas bedeutet, sollte er uns auch *alles* bedeuten, und keine Rücksichtnahme auf persönliche Sicherheit oder Verschonung vor Leiden sollte uns von unserem Dienst für Christus abhalten.

Als der Apostel Paulus sein Apostelamt gegen die Angriffe seiner Kritiker zu verteidigen versuchte, wies er nicht auf seine Familie, seine Ausbildung oder seine weltlichen Kenntnisse hin, sondern er verwies sie auf seine Leiden um Jesu willen. »Sind sie Diener Christi? (Ich rede als von Sinnen.) Ich noch mehr. In Mühen überreicherlicher, in Gefängnissen überreicherlicher, in Schlägen übermäßig, in Todesgefahren oft. Von den Juden habe ich fünfmal empfangen vierzig Schläge weniger einen. Dreimal bin ich mit Ruten geschlagen, einmal gesteinigt worden; dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren durch Flüsse, in Gefahren durch Räuber, in Gefahren von meinem Volk, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meer, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Mühe und

Beschwerde, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Fasten oft, in Kälte und Blöße; außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich andringt: die Sorge um alle Versammlungen« (2Kor 11,23-28).

Paulus forderte auch seinen »Sohn« Timotheus heraus, indem er ihm beschwörend zurief: »Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu« (2Tim 2,3).

Der Krieg erfordert unbedingten Gehorsam. Ein echter Soldat wird den Befehlen seines Vorgesetzten ohne zu fragen und ohne zu zögern Folge leisten. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, Christus könne mit weniger zufrieden sein.

Als unser Schöpfer und Erlöser hat er das Recht zu erwarten, dass die, die ihm in den Kampf folgen, seinen Befehlen unverzüglich und vollständig nachkommen. Der Krieg erfordert Geschicklichkeit im Gebrauch von Waffen, und die Waffen des Christen sind Gebet und das Wort Gottes. Er muss sich selbst im intensiven, gläubigen und beharrlichen Gebet hingeben. Nur so können die Bollwerke des Feindes niedergerissen werden. Außerdem muss er im Umgang mit dem Schwert des Geistes geübt sein, welches das Wort Gottes ist (Eph 6,17). Der Feind wird alles tun, was in seiner Macht liegt, um ihn durch List so weit zu bringen, dass er dieses Schwert niederlegt. Er wird Zweifel an der Inspiration der Schrift säen. Er wird auf angebliche Widersprüche hinweisen. Er wird entgegengesetzte Argumente aus Wissenschaft, Philosophie und der menschlichen Tradition anführen, aber der Soldat Christi muss seinen Platz behaupten und die Wirksamkeit seiner Waffen beweisen, indem er sie zu gelegener und zu ungelegener Zeit gebraucht.

Die Waffen, die dem Christen für diesen Krieg zur Verfügung stehen, kommen den Weltmenschen lächerlich vor. Der Plan, der sich gegen Jericho als wirksam und erfolgreich erwies, würde von heutigen militärischen Führern verlacht werden. Gideons kleine Armee würde nur Spott hervorrufen. Und was sollen wir von Davids Schleuder, von Schamgars Rinderstachel und von Gottes armseliger Armee von Toren durch die Jahrhunderte hindurch sagen? Der geistlich Denkende weiß, dass Gott nicht aufseiten der größeren Bataillone steht, sondern dass er es liebt, die armen und schwachen und verachteten Dinge in dieser Welt zu gebrauchen und sich durch sie zu verherrlichen.

Der Krieg erfordert Kenntnis des Feindes und seiner Strategie. So ist es auch in der christlichen Kriegsführung. »Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern« (Eph 6,12). Wir wissen, dass Satan sich als ein Engel des Lichtes verstellt. »Es ist daher nichts Großes, wenn auch seine Diener die Gestalt als Diener der Gerechtigkeit annehmen, deren Ende nach ihren Werken sein wird« (2Kor 11,15).

Ein geübter Soldat Christi weiß, dass die schärfste Opposition nicht von einem Trinker oder einem Gewohnheitsdieb oder von einer Prostituierten kommt, sondern vielmehr von ausgesprochenen Männern der Religion. Es waren die religiösen Führer, die den Christus Gottes an das Kreuz nagelten. Es waren die religiösen Führer, die

die Urgemeinde verfolgten. Paulus erlitt die grausamsten Angriffe vonseiten derer, die sich Gottes Diener nannten. So ist es schon immer gewesen. Satans Diener verstellen sich als Prediger der Gerechtigkeit. Sie sprechen eine religiöse Sprache, sie tragen fromme Kleider und sie handeln mit rührender Frömmigkeit, aber ihre Herzen sind erfüllt mit Hass gegen Christus und sein Evangelium.

Der Krieg erfordert ganze Aufmerksamkeit. »Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat« (2Tim 2,4). Der Jünger Christi muss lernen, unnachgiebig zu sein gegen alles, was sich zwischen seine Seele und die völlige Auslieferung an den Herrn Jesus Christus stellen könnte. Er ist unerbittlich, ohne beleidigend zu sein, standhaft, ohne unhöflich zu sein. Aber er hat eine Leidenschaft, eine einzige. Alles andere muss sich dem unterordnen.

Der Krieg erfordert Mut im Anblick der Gefahr. »Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt. Steht nun ...« (Eph 6,13-14). Es ist oft darauf hingewiesen worden, dass die Waffenrüstung des Gottesstreiters in Epheser 6,13-18 keine Maßnahmen für den Rücktritt trifft, keine Vorsorge für den Rückzug. Warum auch Rückzug? Wenn wir »mehr als Überwinder [sind] durch den, der uns geliebt hat« (Röm 8,37), wenn niemand gegen uns sein kann, weil Gott für uns ist, wenn der Sieg schon sicher ist, ehe wir mit dem Kampf beginnen, wie können wir dann jemals an ein Zurückweichen denken?

*Ob stehend im Sieg ich mich finde,  
ob niedergestreckt auf dem Plan,  
nur Feigheit, nur Feigheit ist Sünde,  
aufs Kämpfen allein kommt es an.  
Der Feind hat mich beinah bezwungen,  
sein Banner weht stolz übers Land,  
doch mir ist die Klinge gesprungen.  
Lass, Herr, mir den Stumpf in der Hand.<sup>37</sup>*

## Die Welt mit dem Evangelium erobern

Wir sind im Bild Gottes geschaffen. Es ist nichts Verkehrtes daran, ein Geschäftsmann zu sein, aber das sollte nicht das Hauptziel unseres Lebens werden. Das hat Gott nie beabsichtigt. Er hat uns Menschen dazu berufen, über die Welt zu herrschen. Dabei geht es nicht um politische, sondern um geistliche und moralische Macht.

Als Gott den Menschen schuf, gab er ihm die Aufgabe, über die Schöpfung zu herrschen. Er krönte ihn mit Ehre und Herrlichkeit und legte alles vor seine Füße. Der Mensch besaß Würde und unumschränktes Hoheitsrecht und war nur wenig niedriger als die Engel.

Mit dem Sündenfall büßte Adam viel von der Oberherrschaft ein, die ihm nach göttlichem Beschluss eigentlich zustand. Anstatt uneingeschränkte Macht zu haben, regierte er von nun an flüchtig in einem ungewissen Herrschaftsgebiet.

Durch die Botschaft des Evangeliums können wir in einem gewissen Sinn diese verlorenen Rechte wiedererlangen. Dabei geht es nicht darum, Macht über wilde Hunde oder Giftschlangen zu haben – vielmehr bedeutet es, für alle Menschen, bis an die äußersten Enden der Erde, das Erbe geltend machen zu können.

»Wahrer Imperialismus ist Herrschaft durch moralische und geistige Überlegenheit – Anziehungskraft und Führung aufgrund der faszinierenden Ausstrahlung eines reinen, geheiligten Lebens« (J. H. Jowett).<sup>38</sup>

In der Tat, diese Würde der christlichen Berufung ist etwas, wovon Adam nichts wusste. Wir sind nun Partner Gottes beim Rückkauf der Welt. »Das ist unsere Aufgabe – Menschen im Namen unseres Herrn zu einem königlichen Leben zu berufen, zur Herrschaft über das Ich, zum Dienst am Nächsten« (Dinsdale T. Young).

Es ist tragisch, dass wir in unserem Leben oft die Größe dieser Berufung weder erkennen noch schätzen. Wir verbringen unsere Jahre damit, Unwesentliches festzuhalten oder eine »Meisterschaft in Nebenfächern« zu gewinnen, und geben uns damit auch noch zufrieden. Wir kriechen, anstatt zu fliegen. Wir sind Sklaven anstatt Königen.

Wenige haben den Blick, ganze Länder für Christus zu fordern. Der Evangelist Spurgeon war eine Ausnahme. In einer Predigt spricht er folgende herausfordernde Worte aus:

»Falls Gott mich zum Missionar bestimmt hätte, würde es mir nicht gefallen, als Millionär zu sterben. Und wenn du das Zeug zum Missionar hättest, missfiele es mir sehr, wenn du königliche Ehren begehren würdest. Was sind alle Könige, Noblen und Kronen zusammen verglichen mit dem hohen Amt, Seelen für Christus zu gewinnen, gegenüber der besonderen Ehre, für Christus bauen zu dürfen! Sich nicht auf eines anderen Menschen Grund zu stellen, sondern die frohe Botschaft Jesu in Gegenden bekannt zu machen, wo sie noch nie vernommen wurde!«<sup>39</sup>



Eine andere Ausnahme war John Mott, ein bekannter Missionar und Präsident des Weltbundes CVJM. Als der US-Präsident Calvin Coolidge ihn als Botschafter nach Japan senden wollte, entgegnete Mott: »Herr Präsident, seit ich Gottes Ruf vernahm, Botschafter für ihn zu sein, bin ich für jede andere Berufung taub.«

Billy Graham berichtet von einer dritten Ausnahme: Als die Standard Oil Company sich nach einem Vertreter für den Fernen Osten umsah, fiel ihre Wahl auf einen Missionar. Sie boten ihm 10 000 Dollar, er lehnte ab; 25 000 Dollar, dieselbe Antwort; 50 000 Dollar, er blieb dabei. Sie fragten: »Was passt Ihnen denn nicht?« Er sagte: »Ihr Angebot ist schon in Ordnung, aber die Aufgabe, die Sie mir bieten, ist mir nicht groß genug. Gott hat mich zu seinem Botschafter berufen.«

Das Amt des Christen ist das vornehmste von allen, und wenn wir uns dies richtig klarmachen, wird unser Leben ganz neue Bedeutung gewinnen. Dann behaupten wir nicht mehr, dass wir zum Elektriker, Arzt oder Rechtsanwalt berufen sind, sondern sehen uns als Gesandte Gottes, denen alles andere nur eine Möglichkeit zum Lebensunterhalt bedeutet. Wir sehen uns gerufen, die frohe Botschaft jeder Kreatur zu predigen, Menschen aus allen Nationen zu Jüngern zu machen, die Welt zu evangelisieren.

Eine ungeheure Aufgabe? Ungeheuer, ja – aber nicht unmöglich. Doch wie können wir die Welt noch in unserer Generation mit der Nachricht von Christus erreichen? Die Antwort ist: nur durch Männer und Frauen, die Gott von ganzem Herzen lieben und ihren Nächsten wie sich selbst. Nur die Hingabe und Ergebenheit, die einer unauslösch-

lichen Liebe entspringt, wird je mit dieser Aufgabe fertigwerden.

Denjenigen, die wirklich von der Liebe Christi getrieben sind, wird kein Opfer zu groß sein für ihren Herrn. Aus Liebe zu ihm werden sie zu Dingen fähig sein, die unmöglich sind, wenn man nur weltlichen Gewinn im Auge hat. Sie werden ihr Leben nicht für kostbar erachten. Sie werden geben und geben, damit nur niemand verlorengeht, weil er das Evangelium nie gehört hat.

*Gekreuzigter Herr, gib mir ein Herz wie deins  
und lehr mich die Sterbenden lieben –  
und halte ganz nah bei dir auch meins,  
dass es lerne, sich tief zu betrüben –  
wie du es getan.<sup>40</sup>*

Wenn das Motiv nicht Liebe ist, dann ist der Fall hoffnungslos. Dann taugt das Ganze nicht. Dann wird dieser Dienst nicht mehr als »ein tönendes Erz« oder »eine schallende Zimbel« (1Kor 13,1). Nur wenn Liebe die treibende Kraft ist, wenn Menschen in Hingabe zu Jesus brennen, dann kann keine Macht dieser Erde die Invasion des Evangeliums aufhalten.

Stellen wir uns eine Schar von Jüngern vor, die Jesus gänzlich ergeben sind, getrieben von seiner Liebe, Verkünder seiner herrlichen Botschaft über Land und Meer, unermüdlich weiter vorstoßend in unbekannte Gebiete. In jedem Menschen, dem sie begegnen, sehen sie eine Seele, für die Jesus starb, und es wird ihr heißes Begehren sein, dass alle in Ewigkeit einmal ihn anbeten. Welcher Metho-

den werden sich nun solche jenseitsgesinnten Leute bedienen, um Christus bekannt zu machen?

Wenn wir ins Neue Testament sehen, scheinen sich zweierlei Arten klar abzuzeichnen: Erstens, indem das Evangelium öffentlich verkündet wird, und zweitens, indem Einzelne wirklich zu Jüngern gemacht werden.

Was Nummer eins angeht, so war das die Art, auf die der Herr Jesus und seine Jünger nach ihm gewöhnlich voringen. Wo immer sie Menschen beieinander fanden, nahmen sie die Gelegenheit wahr, die gute Nachricht weiterzugeben. Deshalb finden wir Verkündigung auf den Marktplätzen, in Gefängnissen und Synagogen, am Strand und nahe bei Flussufern. Die Dringlichkeit und der großartige Inhalt der Botschaft machten es undenkbar, sich auf herkömmliche Kirchengebäude oder Gemeindesäle zu beschränken.

Auch auf eine zweite Art kann man den christlichen Glauben weitergeben: indem man nämlich mit Einzelnen lebt und ihnen hilft, echte Nachfolger Jesu zu werden. So machte es Jesus selbst mit den Zwölfen. Er rief sie, damit sie ständig um ihn seien, mit der Absicht, sie dann wieder auszusenden. Täglich führte er sie weiter hinein in göttliche Wahrheiten. Er zeigte ihnen klar die Aufgabe, für die er sie bestimmt hatte. Er warnte sie im Voraus bis in Einzelheiten vor den Gefahren und Schwierigkeiten, die ihnen bevorstanden. Er ließ sie teilhaben an Privataudienzen mit Gott und erhob sie zu echten Partnern in diesem herrlichen und doch schmerzvollen Plan Gottes. Dann sandte er sie als Schafe mitten unter die Wölfe. In der Vollmacht des Heiligen Geistes stürzten sie sich in die Welt, um die

Nachricht von einem auferstandenen, erhöhten und verherrlichten Heiland zu verbreiten. Dass diese Methode voll wirksam war, ist leicht ersichtlich, denn diese Jüngergruppe, nur noch elf, nachdem der Verräter sie verlassen hatte, stellte die Welt für Jesus Christus tatsächlich auf den Kopf.

Paulus arbeitete nicht nur selbst auf dieselbe Weise, sondern empfahl sie Timotheus ebenso. »Und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (2Tim 2,2). Der erste Schritt hierzu ist, sorgfältig und unter Gebet treue Männer auszuwählen, um ihnen diesen herrlichen Ein- und Ausblick zu vermitteln, damit sie dann ausgesandt werden können, um andere wieder zu Jüngern zu machen (Mt 28,19).

Für all die, denen es nur um Zahlen geht und die nach großen Massen gieren, wird diese Methode langweilig und mühsam sein. Aber Gott weiß, was er tut, und seine Methoden sind die besten. Ganz bestimmt kann durch eine wirklich hingeebene kleine Schar von Nachfolgern mehr für Gott erreicht werden als durch eine Armee von selbstzufriedenen Religionsverfechtern.

Diese Jünger, die im Namen Jesu hinausgehen, folgen dabei einigen Grundprinzipien, die wir in großen Zügen in Gottes Wort finden. Zuvorderst müssen sie so klug sein wie Schlangen, jedoch ohne Falsch wie die Tauben (Mt 10,16). Sie beziehen aus göttlichen Quellen die Weisheit für ihren schwierigen Weg. Gleichzeitig sind sie jedoch demütig und bescheiden im Umgang mit der Welt. Niemand braucht sich vor Gewalt von ihrer Seite fürchten,

nur vor ihren Gebeten und ihrem unermüdlichen Zeugnis muss man sich in Acht nehmen.

Solche Nachfolger halten sich aus weltlichen Angelegenheiten heraus. Sie fühlen sich nicht gerufen, gegen irgendeine Regierungsform oder politische Ideologie zu kämpfen. Sie können unter jedem Regime arbeiten und gute Bürger sein, vorausgesetzt, man verlangt nicht von ihnen, ihre Botschaft zu kompromittieren oder ihren Herrn zu verleugnen. Dann werden sie den Gehorsam verweigern und bereit sein, die Konsequenzen zu tragen. Aber niemals werden sie sich gegen eine menschliche Regierung verschwören oder mit irgendwelchen revolutionären Mitteln arbeiten. Sagte nicht der Herr selbst: »Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft« (Joh 18,36)? Aber diese Männer sind Botschafter eines jenseitigen Reiches und gehen als Wanderer und Fremde durch diese Welt.

Sie sind absolut ehrlich in all ihrem Tun. Sie vermeiden Ausflüchte jeder Art. Ihr »Ja« ist Ja, und ihr »Nein« ist Nein. Sie weigern sich auch, die allgemein übliche Lüge zu verwenden, dass der Zweck die Mittel heiligt. Unter gar keinen Umständen sind sie bereit, Böses zu tun, damit daraus Gutes erwachsen könne. Jeder von ihnen ist sozusagen ein verkörpertes Gewissen, das lieber sterben als sündigen würde.

Ein weiteres Prinzip, wonach sich diese Männer ständig richten, ist, dass ihre Arbeit in der örtlichen Gemeinde verankert ist. Sie gehen hinaus in das Erntefeld der Welt, um Menschen für den Herrn Jesus zu gewinnen. Dann jedoch führen sie diese in die Gemeinschaft einer bibel-

gläubigen Gruppe am Ort, damit sie im Glauben wachsen und gestärkt werden können. Wahre Jünger sehen ganz klar, dass die örtliche Gemeinde Gottes Werkzeug auf dieser Erde ist, um Menschen zum Glauben zu rufen, und dass eine Arbeit, wenn sie dauerhaft sein soll, sich auf dieses Fundament stützen muss.

Jünger sind klug, wenn sie verpflichtenden Verbindungen jeder Art aus dem Weg gehen. Sie werden sich konstant weigern, dass ihre Bewegung von irgendeiner menschlichen Organisation beherrscht wird, denn sie erhalten ihre Marschbefehle direkt vom himmlischen Hauptquartier. Das heißt jedoch nicht, dass sie ohne die Zustimmung und Empfehlung der Christen ihrer Gemeinde losgehen. Ganz im Gegenteil, sie betrachten solches Wohlwollen als ein bestätigendes Zeichen für Gottes Ruf in diesen Dienst. Aber sie bestehen auf der Notwendigkeit, von Christus selbst geführt zu werden, im Gehorsam gegenüber seinem Wort.

Zu guter Letzt vermeiden diese Jünger Werbung. Sie versuchen, im Hintergrund zu bleiben. Ihre Absicht ist, allein Christus zu verherrlichen und ihn bekannt zu machen. Sie erwarten nichts Großes für sich selbst. Auch wollen sie dem Feind ihre Strategie nicht verraten. Deshalb bleiben sie ruhig bei der Arbeit, ohne Aufsehen zu erregen oder auf Lob und Tadel von Menschen zu achten. Sie wissen, dass der Himmel der beste und sicherste Ort ist, um die Ergebnisse ihrer Mühen zu erfahren.

## Jüngerschaft und Ehe

»Es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen. Wer es zu fassen vermag, der fasse es« (Mt 19,12).

Eine der wichtigsten Fragen, mit der sich jeder Jünger befassen muss, ist die, ob Gott ihn zur Ehe oder zur Ehelosigkeit berufen hat. Das ist ausschließlich eine Sache der persönlichen Führung durch den Herrn. Keiner kann sie für einen anderen entscheiden, und sich in solch eine persönliche Angelegenheit einzumischen, ist ein gefährliches Geschäft.

Das Wort Gottes lehrt im Allgemeinen, dass Gott die Ehe für die Menschheit eingesetzt hat, und zwar aus verschiedenen Gründen:

1. Sie ist zur Gemeinschaft und zur Freude des Menschen bestimmt. Gott hat gesagt: »Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei« (1Mo 2,18).
2. Sie wurde zur Erhaltung der Art eingesetzt. Das wird im Gebot des Herrn ausgedrückt: »Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die Erde« (1Mo 1,28).
3. Sie wurde zum Schutz der Reinheit in Familie und Gesellschaft geschaffen. »Aber um der Hurerei willen habe ein jeder seine eigene Frau, und eine jede habe ihren eigenen Mann« (1Kor 7,2).

Es gibt keine Stelle in Gottes Wort, aus der sich entnehmen lässt, dass die Ehe mit einem Leben in Reinheit, Hingabe

und Dienst für Christus unvereinbar sei. Vielmehr werden wir daran erinnert: »Die Ehe sei geehrt in allem und das Ehebett unbefleckt« (Hebr 13,4). Die Tatsache besteht: »Wer eine Frau gefunden, hat Gutes gefunden« (Spr 18,22). Die Worte des Predigers können oft auf die Ehe angewandt werden: »Zwei sind besser daran als einer« (Pred 4,9) – besonders dann, wenn die beiden im Dienst für den Herrn vereint sind. Die erhöhte Wirksamkeit gemeinsamen Handelns sehen wir in 5. Mose 32,30, wo einer tausend jagte und zwei zehntausend in die Flucht trieben.

Und doch – obwohl die Ehe im Allgemeinen Gottes Gebot für die Menschheit ist, ist sie das nicht unbedingt für jeden Einzelnen. Wenn auch die Ehe als unveränderliches Recht des Menschen angesehen werden kann, so mag ein Jünger doch vorziehen, dieses Recht aufzugeben, um sich selbst noch mehr dem Dienst des Herrn zu widmen.

Der Herr Jesus bemerkt, dass in seinem Reich solche sein werden, die um seinetwillen ehelos bleiben: »Denn es gibt Verschnittene, die von Mutterleib so geboren sind; und es gibt Verschnittene, die von den Menschen verschnitten worden sind; und es gibt Verschnittene, die sich selbst verschnitten haben um des Reiches der Himmel willen. Wer es zu fassen vermag, der fasse es« (Mt 19,12).

Es handelt sich hier deutlich um ein freiwilliges Gelübde, das ein Mensch als Ergebnis zweier Überlegungen ablegt:

1. aus dem Eindruck der Führung Gottes heraus, unverheiratet bleiben zu sollen;



2. aus dem Wunsch heraus, sich stärker der Arbeit für den Herrn zu widmen, ohne die vermehrte Verantwortung, die eine Familie mit sich bringt.

Es muss also erstens dazu die feste Gewissheit der göttlichen Berufung vorhanden sein (1Kor 7,7). Nur dann kann der Jünger gewiss sein, dass der Herr ihm die nötige Gnade zur Enthaltbarkeit gibt.

Zweitens muss es freiwillig geschehen. Wo die Ehelosigkeit eine Sache kirchlichen Zwanges ist, ist die Gefahr der Unreinheit und Unmoral groß.

Der Apostel Paulus betont nachdrücklich die Tatsache, dass ein lediger Mensch sich oft stärker dem Werk des Königs hingeben kann: »Der Unverheiratete ist um die Dinge des Herrn besorgt, wie er dem Herrn gefalle; der Verheiratete aber ist um die Dinge der Welt besorgt, wie er der Frau gefalle« (1Kor 7,32-33). Deshalb drückt er auch den Wunsch aus, dass die Unverheirateten und Witwen bleiben sollten, wie er war, nämlich unverheiratet (1Kor 7,7-8).

Sogar für diejenigen, die bereits verheiratet waren, bestand der Apostel darauf, dass die Kürze der Zeit gebot, dass alles dem großen Werk, Christus bekannt zu machen, unterzuordnen sei: »Dies aber sage ich, Brüder: Die Zeit ist gedrängt. Im Übrigen, dass auch die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine, und die Weinenden als nicht Weinende und die sich Freuenden als sich nicht Freuende und die Kaufenden als nicht Besitzende und die die Welt Gebrauchenden als sie nicht als Eigentum Gebrauchende; denn die Gestalt dieser Welt vergeht« (1Kor 7,29-31).

Das bedeutet natürlich nicht, dass ein Mann die Verantwortung für sein Heim zurückweisen, Frau und Kinder vernachlässigen und sich als Missionar auf den Weg machen sollte. Aber es bedeutet, dass er nicht nur sich selbst und seiner Familie leben sollte. Er sollte nicht Frau und Kinder als Entschuldigung dafür benutzen, dass er Christus an die zweite Stelle in seinem Leben setzt.

C. T. Studd fürchtete, dass sich seine Braut so sehr mit ihm beschäftigen könnte, dass dadurch der Herr Jesus nicht mehr den ersten Platz in ihrem Leben haben würde. Um das zu vermeiden, verfasste er einen kleinen Vers für sie zur täglichen Wiederholung: »Herr Jesus, ich liebe dich, du bist mir lieber, als es Charlie je sein könnte.«<sup>41</sup>

»Die Zeit ist gedrängt«, schrieb Paulus. »Dass die, die Frauen haben, seien, als hätten sie keine.«

Die Tragik ist, dass eine übereilte oder falsche Eheschließung schon oft eine Falle des Teufels gewesen ist, um einen jungen Gläubigen vom Weg der größtmöglichen Gebräuchlichkeit für ihn abzubringen. Manch ein vielversprechender Pionier hat die Möglichkeit des ungeteilten Dienstes für Christus am Traualtar verloren.

»Die Ehe ... kann ein erbitterter Feind der Erfüllung des Willens Gottes sein, sodass alle von ihm hören sollten. Die Ehe ist von Gott gegeben. Wird sie aber zum Hindernis für Gottes Willen, wird sie missbraucht. Wir könnten viele nennen – Männer und Frauen –, die einen klaren Ruf für das Missionsfeld hatten und niemals dort eintrafen, weil Gefährten sie zurückhielten. Nichts – nicht einmal der von Gott geschenkte Segen

eines Lebensgefährten – darf Gottes Absichten für das Leben eines Menschen hindern. Es sterben heute Seelen ohne Christus, weil geliebte Menschen den Vorrang vor Gottes Willen erhielten« (W.L. Gustafson).<sup>42</sup>

Vielleicht trifft es besonders im Fall von Pioniermissionaren zu, dass ein Leben in Ehelosigkeit vorzuziehen ist.

»Männer und Frauen der Vorhut müssen oft sogar auf die Notwendigkeiten des Lebens verzichten, ganz zu schweigen von anderen, durchaus angebrachten Bequemlichkeiten. Es ist die Pflicht solcher Menschen, Härten zu erdulden, gute Soldaten zu sein, unbeschwert von den Dingen dieses Lebens, Athleten, frei von jedem Ballast – es ist eine Berufung, ein Ruf und Einsetzen zu besonderem Dienst« (M. Cable/ F. French).<sup>43</sup>

Auf diejenigen, die diesen Ruf hören und beantworten, wartet der verheißene Lohn. »Wahrlich, ich sage euch«, sagt Jesus, »jeder, der verlassen hat Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Frau oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, wird hundertfach empfangen und ewiges Leben erben« (Mt 19,28.29).

## Kostenüberschlag

Der Herr Jesus versuchte niemals, Menschen zu einem Lippenbekenntnis ihres Glaubens zu überreden, noch versuchte er, eine große Nachfolgerschar durch die Verkündigung volkstümlicher Botschaft anzuziehen. In Wirklichkeit war es so: Wo immer sich Menschen um ihn scharten, wandte er sich ihnen zu und prüfte sie, indem er ihnen die Bedingungen der Jüngerschaft vor Augen hielt.

Bei einer dieser Gelegenheiten warnte der Herr solche, die ihm folgen wollten, und ermahnte sie, zuerst die Kosten zu überschlagen. Er sprach: »Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung hat? – damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht zu vollenden vermag, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und vermochte nicht zu vollenden. Oder welcher König, der auszieht, um sich mit einem anderen König in Krieg einzulassen, setzt sich nicht zuvor hin und beratschlagt, ob er imstande sei, dem mit zehntausend entgegenzutreten, der gegen ihn kommt mit zwanzigtausend? Wenn aber nicht, so sendet er, während er noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen« (Lk 14,28-32).

Hier verglich er das Christenleben mit einem Bauprojekt und einem Krieg. Es ist reine Torheit, den Bau eines Turmes zu beginnen, sagt er, es sei denn, du bist sicher, genug Mittel zur Fertigstellung zu haben. Anderenfalls

wird der unfertige Bau später als Denkmal deiner mangelnden Weitsicht dastehen.

Wie wahr das ist! Es ist eine Sache, in der gefühlvollen Atmosphäre einer evangelistischen Massenversammlung eine Entscheidung für Christus zu treffen, aber es ist etwas anderes, sich selbst zu verleugnen und täglich das Kreuz auf sich zu nehmen und Christus zu folgen. Obwohl es nichts kostet, ein Christ zu *werden*, kostet es eine Menge, ein treuer Christ zu *sein* und den Weg des Opfers, der Heiligung und des Leidens um Jesu willen zu gehen. Es ist eine Sache, den Lauf gut zu beginnen, aber es ist etwas ganz anderes, sich durchzukämpfen, tagein, tagaus, bei gutem und schlechtem Wetter, durch Gedeihen und Widerwärtigkeiten, durch Freude und durch Leid.

Wir werden von einer kritischen Welt beobachtet. Durch einen seltsamen Instinkt weiß sie, ob unser Christenleben alles oder nichts wert ist. Wenn die Leute einen durch und durch gläubigen Christen sehen, mögen sie johlend höhnen und spotten und ihn lächerlich machen – innerlich jedoch haben sie großen Respekt vor einem Menschen, der sich völlig Christus ausgeliefert hat. Sehen sie dagegen einen halbherzigen Christen, so haben sie nichts als Verachtung für ihn übrig. Sie fangen an, ihn zu verspotten, indem sie sagen: »Dieser Mann hat angefangen zu bauen und kann nicht bis zum Abschluss kommen. Er hat einen großen Aufruhr veranstaltet, als er bekehrt wurde, aber jetzt lebt er auch nicht viel anders als wir. Er fuhr mit hoher Geschwindigkeit los, aber jetzt hat er Leerlauf.« Deshalb sagt der Heiland: »Du solltest lieber die Kosten überschlagen!«

Sein zweites Beispiel betraf einen König, der im Begriff stand, einem anderen den Krieg zu erklären. Wäre es nicht vernünftig von ihm, vorher zu überlegen, ob seine 10 000 Soldaten auch imstande sein würden, das Heer des Feindes, das die doppelte Anzahl umfasste, zu schlagen? Wie unsinnig würde es sein, zuerst den Krieg zu erklären und erst dann alles zu erwägen, wenn die beiden Armeen schon aufeinander losmarschieren. Das Einzige, was ihm zu tun übrig bliebe, wäre, die weiße Flagge zu hissen und eine Abordnung auszusenden, die sich unterwürfig in den Staub erniedrigte und demütig um die Friedensbedingungen bäte.

Es ist keine Übertreibung, das Christenleben mit einem Krieg zu vergleichen. Die grimmigen Feinde sind vorhanden: die Welt, das Fleisch und der Teufel. Es gibt Entmutigungen, Blutvergießen und Leiden. Da sind die langen, ermüdenden Stunden der Nachtwache und die Sehnsucht nach dem Licht des Tages. Es gibt Tränen und Mühe und Prüfungen – und täglichen Tod.

Jeder, der im Begriff ist, Christus zu folgen, sollte an Gethsemane und Golgatha denken. Und dann sollte er die Kosten überschlagen. Es gibt nur zweierlei: entweder sich Christus völlig anzuvertrauen – oder sich erzwungen, widerwillig ergeben und sich dem Feind bedingungslos ausliefern. Das ist eine große Schande und Erniedrigung.

Durch diese beiden Bilder warnte der Herr Jesus seine Hörer vor dem übereilten Entschluss, seine Jünger zu werden. Er konnte ihnen Verfolgung, Trübsal und Not im Voraus versprechen. Sie sollten zuvor die Kosten überschlagen!

Und was sind die Kosten? Der nachstehende Vers beantwortet diese Frage: »So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lk 14,33). Die Kosten sind »alles« – alles, was ein Mensch hat und ist. Das bedeutete es für den Heiland. Es kann nicht weniger bedeuten für die, die ihm folgen wollen. Wenn er, der über alle Maßen reich war, freiwillig arm wurde, sollten da seine Jünger die Krone auf weniger kostspieligem Weg gewinnen?

Der Herr Jesus schloss seine Rede mit dieser Zusammenfassung: »Das Salz nun ist gut; wenn aber auch das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gewürzt werden?« (Lk 14,34). In biblischen Zeiten hatten die Leute anscheinend nicht so reines Salz, wie wir es heute auf unserem Tisch finden. Ihr Salz enthielt verschiedene Unreinheiten wie Sand usw. Es war dadurch möglich, dass das Salz seine Würzkraft verlor und der Rückstand dann geschmack- und wertlos war. Er konnte nicht einmal mehr für einen Nährboden oder zur Düngung verwandt werden. Manchmal wurde das Salz noch benutzt, um einen Fußpfad damit anzulegen. Somit taugte es »zu nichts mehr, als hinausgeworfen und von den Menschen zertritten zu werden« (Mt 5,13).

Die Anwendung des Beispiels ist klar. Es gibt nur einen Hauptzweck im Leben des Christen: Gott durch ein Leben zu verherrlichen, das ihm völlig hingeeben ist. Der Christ kann seinen Wert dadurch verlieren, dass er Schätze auf der Erde sammelt, dass er für seine eigene Bequemlichkeit und sein eigenes Vergnügen sorgt, dass er versucht, sich selbst einen Namen in der Welt zu machen, und so sein

Leben und seine Begabungen an die unwürdige Welt verschwendet.

Wenn der Gläubige das Hauptziel seines Lebens verfehlt, dann hat er alles verfehlt. Dann ist er weder nützlich noch ein Schmuck. Sein Schicksal ist wie das des geschmacklosen Salzes: unter die Füße der Leute getreten zu werden – durch deren Spott, Hohn und Verachtung.

Die Schlussworte lauten: »Wer Ohren hat, zu hören, der höre!« (Lk 14,35). Oftmals, wenn unser Herr eine »harte Rede« geführt hatte, fügte er seinen Worten dies hinzu. Das geschah, weil er wohl wusste, dass nicht alle Menschen sie annehmen würden. Er wusste, dass einige versuchen würden, durch Erklärungen seinen Forderungen die Schärfe zu nehmen. Er wusste aber auch, dass es offene Herzen gab und gibt – junge und alte, die sich unter seine Gebote beugen würden, weil diese seiner wert sind.

So ließ er die Tür offen: »Wer Ohren hat, zu hören, der höre!« Die, die hören, sind diejenigen, die die Kosten überschlagen und trotzdem sprechen:

*Ich bin entschieden, zu folgen Jesus.*

*Ob niemand mit mir geht, doch will ich folgen.*

*Die Welt liegt hinter mir, das Kreuz liegt vor mir.*

*Niemals zurück. Niemals zurück.*<sup>44</sup>



## Der Schatten des Märtyrertums

Wenn ein Mensch sich ganz Christus anvertraut hat, scheint es ihm nicht wichtig zu sein, ob er lebt oder stirbt. Die Hauptsache ist dann für ihn, dass Gott verherrlicht wird.

»... dass ... Christus erhoben werden wird an meinem Leib, sei es durch Leben oder durch Tod« (Phil 1,20) – das war der Entschluss von John und Betty Stam<sup>45</sup>, und derselbe Unterton klingt auch durch die Schriften Jim Elliots. Schon als er noch Student am Wheaton College war, schrieb er in sein Tagebuch: »Ich bin bereit, für die Aucas zu sterben.«<sup>46</sup> Und zu einer anderen Zeit schrieb er:

»Vater, nimm mein Leben, ja, mein Blut, wenn du willst, und verzehre es in deinem Feuer. Ich will es nicht behalten, denn es ist nicht mein, dass ich es für mich behielte. Nimm es, Herr, nimm es ganz. Gieß mein Leben aus als eine Opfergabe für die Welt. Blut ist nur von Wert, wenn es vor deinem Altar fließt.«<sup>47</sup>

Es scheint, dass viele der Helden Gottes an diesen Punkt in ihrem Verhältnis zu Gott kamen. Sie erkannten: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht« (Joh 12,24). Sie waren gewillt, ein solches Weizenkorn zu sein.

Diese Haltung ist genau das, was der Heiland seine Jünger lehrte: »Wer aber irgend sein Leben verliert um

meinetwillen, der wird es erretten« (Lk 9,24). Je mehr wir darüber nachdenken, desto klarer wird es uns:

*Erstens* gehört unser Leben sowieso nicht uns selbst. Es gehört dem, der es mit dem Preis seines kostbaren Blutes erkaufte hat. Können wir selbstsüchtig an etwas hängen, das einem anderen gehört? C. T. Studd beantwortete diese Frage in Bezug auf sich selbst:

»Ich wusste wohl, dass Jesus für mich gestorben war, aber ich verstand nicht, dass, wenn er für mich starb, ich mir nicht selbst gehörte. Erlösung oder Loskaufung bedeutet ›Rückkauf‹, sodass also – wenn ich ihm gehöre – ich entweder ein Dieb sein müsste, um das zu behalten, was nicht mein war, oder ich müsste Gott alles übergeben. Als ich zu der Einsicht kam, dass Jesus Christus für mich gestorben war, erschien es mir nicht mehr schwer, alles um seinetwillen aufzugeben.«<sup>48</sup>

*Zweitens* werden wir alle irgendwann einmal sterben, wenn der Herr nicht in der Zwischenzeit wiederkommt. Was wäre eine größere Tragödie: im Dienst des Königs umzukommen oder nur eine Nummer in einer Unfallstatistik zu sein? Hatte Jim Elliot nicht recht, wenn er sagte: »Der ist kein Tor, der hingibt, was er nicht behalten kann, auf dass er gewinne, was er nicht verlieren kann«<sup>49</sup>?

*Drittens* ist es unwiderlegbare Logik, dass, wenn der Herr Jesus für uns starb, auch wir bereit zu sein haben, für ihn zu sterben. Wenn der Diener nicht über seinem Meister ist, welches Recht haben wir dann, angenehmer in

den Himmel zu kommen als der Herr Jesus selbst? Diese Betrachtung veranlasste Studd zu sagen: »Wenn Jesus Christus Gott ist und für mich starb, dann kann mir kein Opfer für ihn zu groß sein.«<sup>50</sup>

*Viertens* und *letztens* ist es selbstsüchtig, unser Leben festzuhalten, wenn durch unbekümmerte Hingabe ewiger Segen auf unsere Mitmenschen kommen könnte. Oft bieten Menschen ihr Leben für medizinische Versuche an. Andere sterben, um geliebte Menschen aus brennenden Gebäuden zu retten. Wieder andere lassen ihr Leben im Krieg, um ihr Land vor feindlichen Mächten zu schützen. Und was sind uns Menschenleben wert? Lasst uns mit F. W. H. Myers sprechen:

*Ich seh' sie gebunden, statt Sieger zu sein,  
in Ketten anstatt auf den Thronen.  
Sie hoffen auf Dunst und auf äußeren Schein  
Und lassen mit Trug sich belohnen.*

*Dann drängt's meine Seele und gibt mich nicht frei,  
ich seh' sie ja sterben – verderben.  
Ach könnt' ich sie retten und stürb' ich dabei,  
wenn viele das Himmelreich erben.*<sup>51</sup>

Nicht von allen wird gefordert, dass sie ihr Leben als Märtyrer hingeben. Der Marterpfahl, der Speer, das Fallbeil sind einigen wenigen Auserwählten vorbehalten. Jeder von uns sollte aber den Geist, den Eifer und die Hingabe eines Märtyrers haben. Jeder von uns kann so leben wie die, die ihr Leben bereits für Christus gelassen haben.

*In Freud und Leid, in Glück und Pein,  
im Finstern und im Sonnenschein  
will ich dir stets zu Willen sein.  
Du, brauche mich, denn ich bin dein.*<sup>52</sup>

## Der Lohn echter Jüngerschaft

Ein Leben, das dem Herrn Jesus ganz hingegeben ist, trägt seinen Lohn in sich. Die Nachfolge Christi schenkt eine Freude und Befriedigung, die im wahrsten Sinne des Wortes Leben ist.

Der Heiland hat mehrfach gesagt: »Wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden.« Dieser Ausspruch von ihm (so oder in ähnlicher Form) findet sich in den vier Evangelien tatsächlich häufiger als fast alles andere, was er je sagte (Mt 10,39; 16,25; Mk 8,35; Lk 9,24; 17,33; Joh 12,25).

Warum wird das so oft wiederholt? Ist es nicht deshalb, weil dadurch eines der grundlegendsten Prinzipien des Christenlebens aufgezeigt wird, nämlich dass ein Leben, das selbstsüchtig festgehalten wird, ein verlorenes Leben ist, aber ein Leben, das für ihn hingegeben wird, gefunden, gerettet, von Freude erfüllt und für die Ewigkeit bewahrt ist? Ein halbherziger Christ zu sein, kann nur ein jämmerliches Dasein bedeuten. Ganz und gar für Christus da zu sein, ist der sicherste Weg, seine besten Gaben zu genießen.

Ein wahrer Jünger ist ein freiwilliger Sklave Jesu Christi und erkennt, dass, in seinem Dienst zu stehen, vollkommene Freiheit bedeutet. Wirkliche Freiheit haben die, die sagen können: »Ich liebe meinen Herrn ...; ich will nicht frei ausgehen« (2Mo 21,5).

Ein Jünger ist nicht belastet mit geringfügigen Angelegenheiten und vorübergehenden Ereignissen. Er ist

mit ewigen Dingen beschäftigt. Er genießt, wie Hudson Taylor, den Luxus, wenig zu besitzen, wofür er sorgen muss. Er mag unbekannt sein – und ist doch bekannt. Obwohl er ständig stirbt, lebt er beharrlich weiter. Er wird gezüchtigt, doch nicht getötet. Sogar in Trauer kann er sich freuen. Obwohl er selbst arm ist, macht er viele reich. Er selbst hat nichts, und doch besitzt er alles (2Kor 6,9-10).

Wenn behauptet werden kann, dass das Leben in wahrer Jüngerschaft das geistlich befriedigendste Leben in der Welt ist, so kann auch mit gleicher Gewissheit gesagt werden, dass es das Leben ist, das in der Zukunft am meisten belohnt wird. »Denn der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er jedem vergelten nach seinem Tun« (Mt 16,27).

Darum ist der wirklich glückliche Mensch in Zeit und Ewigkeit der, der sagen kann: »Herr Jesus, ich lasse meine eigenen Hände ganz weg von meinem Leben. Ich setze dich auf den Thron meines Herzens. Ändere, reinige, gebrauche mich, wie du es für richtig hältst.«

## Er wollte nicht, dass einer verderbe

*Er wollte nicht, dass einer verderbe.  
Jesus in himmlischer Pracht  
sah uns Gefall'ne, vom Mitleid entzündet  
hat er sein Leben für uns dargebracht.  
Sterbende, Sterbende! An allen Enden  
Herzen, die brechen, vom Tode bedroht.  
Jesus will retten, doch wer lässt sich senden,  
der sie herausführt aus Sünde und Not?*

*Er wollte nicht, dass einer verderbe.  
Wurde drum Mensch und litt Kummer und Schmerz,  
suchte den Sünder, auf dass er nicht sterbe,  
heilte den Körper und mehr noch – das Herz.  
Sterbende, Sterbende! Alt ist die Welt,  
Schnitter sind wenig, die Nacht naht sich schon.  
Jesus, er ruft dich, oh, eile aufs Feld!  
Kostbare Seelen erhältst du zum Lohn.*

*Stunden fürs Diesseits – für Jesus Minuten,  
lebst nur für dich und packst nirgendwo an,  
fragst nicht danach, ob die Opfer verbluten,  
sagst ihnen nicht, was der Heiland getan.  
Sterbende, Sterbende! Hörst du sie flehen?  
Bring uns zu Jesus, zeig, wie es geht,  
sonst müssen wir hier im Elend vergehen.  
Schon wird es Abend, dann ist es zu spät!*

*Er wollte nicht, dass einer verderbe.  
Und ich, als sein Jünger, seh' gleichmütig zu,  
wie Seelen verhungern und rings um mich sterben,  
weil ich so kalt bin und darum nicht tu'.  
Sieh doch! Sie sterben, drum bring sie zu mir!  
Meister, vergib und entflamme mich neu,  
banne die Weltlust, auf dass für und für  
nichts als dein Reich mir das Wichtigste sei!*<sup>53</sup>



## **Teil II**

### **Wo ist dein Schatz?**



# Einleitung

»Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde ...; sammelt euch aber Schätze im Himmel ...; denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein« (Mt 6,19-21).

Man kann sein Herz an ein Bankkonto hängen, oder man kann es mit den Anliegen des Reiches Gottes erfüllt sein lassen. Entweder das eine oder das andere. Unser Herz ist da, wo unsere Schätze sind.

Der Herr Jesus hat seinen Nachfolgern verboten, Schätze auf der Erde zu sammeln. Er wollte, dass sie mit ganzem Herzen für seine Interessen da sind.

Ist diese Lehre Christi für die heutige Zeit nicht zu radikal und zu extrem? Hat er das wirklich so gemeint? Sagt uns nicht schon unser gesunder Menschenverstand, dass wir auch an unser Alter denken müssen? Erwartet er etwa von uns, dass wir so leichtsinnig sind und es unterlassen, für schlechte Tage etwas auf die hohe Kante zu legen? Für unsere Familie zu sorgen?

Dies sind echte Fragen, auf die alle Nachfolger Jesu aufrichtig eine Antwort in der Schrift suchen müssen. Was sagt die Bibel dem Gläubigen zum Beispiel über das Sparen? Ist es verkehrt, für einen gewissen Rückhalt zu sorgen? Wie sieht der christliche Lebensstandard aus?

## Fleißig bei der Arbeit

Zuerst einmal sind wir uns wohl darin einig, dass die Bibel das Geldverdienen nicht verbietet. Der Apostel Paulus arbeitete als Zeltmacher für seinen persönlichen Lebensunterhalt (Apg 18,1-3; 2Thes 3,8). Er sagte den Thessalonichern: »Wenn jemand nicht arbeiten will, so soll er auch nicht essen« (2Thes 3,10). Die Bibel sagt uns unmissverständlich, dass der Mensch für seinen Lebensunterhalt und für die Bedürfnisse seiner Familie fleißig arbeiten soll.

Können wir nun daraus schließen, dass ein Christ so viel wie nur irgend möglich verdienen sollte? Nein, ein solches Argument ist nicht stichhaltig. Er *kann* so viel wie möglich verdienen, jedoch mit folgenden Einschränkungen:

*1. Ein Christ sollte nicht dem Erwerb, sondern der Sache des Herrn den Vorrang geben.*

Es ist seine höchste Verpflichtung, als Erstes nach dem Reich Gottes zu trachten und nach seiner Gerechtigkeit (Mt 6,33). Die Anbetung und dieser Dienst sollten nicht durch berufliche Überbeanspruchung behindert werden.

*2. Seine familiären Verpflichtungen dürfen nicht vernachlässigt werden (1Tim 5,8).*

Geht es einem Mann zuerst ums Geldverdienen, so hat er gewöhnlich wenig Zeit für seine Frau und seine Kinder. Auch die wertvollsten Geschenke und der größte Luxus bieten hierfür keinen Ersatz, es trägt nur zur geistlichen

und seelischen Verarmung seiner Familie bei. Sie ist auf die Gegenwart und Leitung eines Gott gehorsamen Ehemannes und Vaters weit mehr angewiesen als auf ein steigendes Bankkonto.

*3. Sein Erwerb sollte aus einem ehrbaren Geschäft kommen (Spr 10,16).*

Dies sollte eigentlich selbstverständlich sein. Es ist fragwürdig, wenn ein Christ seine Zeit und Kraft für die Herstellung und Vertreibung von Artikeln einsetzt, die gesundheitsschädlich oder moralisch nicht einwandfrei sind. Die Arbeit sollte konstruktiv und von allgemeinem Nutzen sein.

*4. Ein Christ sollte sich vergewissern, dass er auf ehrliche Art sein Geld verdient (Spr 20,23).*

Vielleicht ist sein Gewerbe ehrbar, aber seine Methoden sind unehrlich. Nur einige Beispiele seien hier erwähnt:

- a) Steuerhinterziehung (Mt 22,21);
- b) falsche Quantitäts- oder Qualitätsangaben (Spr 11,1);
- c) Bestechung der Gesetzesvertreter (Spr 17,23);
- d) Betrug durch geschäftliche Verbuchung privater Ausgaben (Spr 13,5);
- e) Auszahlung unzulänglicher Gehälter (Spr 22,16). Jakobus ruft hierzu aus: »Siehe, der Lohn der Arbeiter, die eure Felder abgemäht haben, der von euch vor-enthalten worden ist, schreit, und das Geschrei der Schnitter ist zu den Ohren des Herrn Zebaoth gekommen« (Jak 5,4).

5. *Ein Christ kann so viel Geld wie möglich verdienen, solange er seiner Gesundheit nicht schadet.*

Sein Körper ist der Tempel des Heiligen Geistes (1Kor 6,19). Erwerb geht niemals vor Gesundheit!

6. *Ein Christ kann so viel Geld wie möglich verdienen, solange er nicht habsüchtig wird.*

Er darf niemals ein Sklave des Mammons werden (Mt 6,24). Richtig ist, Geld zu verdienen, aber falsch, das Geld zu lieben (Ps 62,11).

*Zusammengefasst:* Ein Christ darf so viel wie möglich verdienen, solange er Gott den ersten Platz in seinem Leben einräumt, seine Familie nicht vernachlässigt, konstruktiv arbeitet, ehrlich handelt, auf seine Gesundheit achtet und die Habgier meidet.

## Haben, als hätte man nicht

Die nächste Frage, die auf uns zukommt: »Ist es falsch, Geld anzuhäufen?« Richten wir uns nach dem Neuen Testament, so lautet die Antwort unwiderruflich: »Ja, es ist falsch!«

Die Bibel verdammt niemand, weil er reich ist. Durch eine Erbschaft kann man über Nacht reich werden. Aber sie sagt uns viel darüber, was ein Christ mit seinem Reichtum tun sollte.

### *1. Wir sind Gottes Verwalter (1Kor 4,1-2).*

Das heißt: Alles, was wir haben, gehört ihm und nicht uns. Es ist unsere Verantwortung, sein Geld auch zu seiner Ehre zu verwenden. Die Meinung, dass wir 90 Prozent für uns ausgeben dürfen, während 10 Prozent dem Herrn zustehen, ist eine falsche Auslegung der neutestamentlichen Haushalterschaft. *Alles* gehört dem Herrn!

### *2. Wir sollten schon damit zufrieden sein, wenn wir Essen und Kleidung haben.*

»Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen« (1Tim 6,8). Das Wort »Bedeckung« bedeutet »Bekleidung« oder »Obdach«. Es bezieht sich auf jede Art von Unterkunft ebenso wie auf Kleidung. So sagt uns dieser Vers, dass wir zufrieden sein sollen mit dem Lebensnotwendigen: Nahrung, Kleidung und Wohnung. Der Herr erlaubt uns hier also, mehr zu haben, als er während seiner Erdenzeit besaß.

Er hatte keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen konnte (Mt 8,20).

Natürlich braucht ein christlicher Unternehmer festes Kapital und Inventar. Er muss dazu imstande sein, Rohmaterial einzukaufen, die Gehälter auszuzahlen und seinen täglichen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen. Die Bibel verbietet deswegen dem Geschäftsmann keineswegs, notwendiges Kapital zu besitzen.

*3. Wir sollten so sparsam wie möglich leben und nichts verderben lassen.*

Nach der »Speisung der Fünftausend« bat Jesus seine Jünger, die übrig gebliebenen Brocken einzusammeln (Joh 6,12), was uns ein Beispiel sein sollte.

Wie oft kaufen wir Dinge, die durchaus entbehrlich sind? Besonders zu Weihnachten geben wir ein halbes Vermögen aus für Geschenke, die bald auf dem Dachboden oder in der Ecke landen, wo sie keinem von Nutzen sind. Wir kaufen teure Gegenstände, wo billigere Artikel ihren Zweck genauso gut erfüllen würden. (Nicht immer aber ist der billigere Artikel der bessere Kauf. Wir müssen Preis, Qualität und gewonnene Zeit usw. vergleichen.)

Wir sollten uns in Disziplin üben, damit wir der Versuchung widerstehen können, alles, was wir haben möchten, zu kaufen. Gewöhnen wir uns an, um Jesu willen genügsam zu sein.



4. *Alles, was nicht lebensnotwendig ist, sollte für den Herrn eingesetzt werden (1Tim 6,8).*

Denn alles gehört ihm! Wir sind seine Verwalter. Unsere Aufgabe ist es, seine Sache auf der Erde nach besten Kräften und Vermögen voranzutreiben.

Nun kann man sofort entgegen, dass es töricht, leichtsinnig und kurzsichtig sei, alles, was wir nicht für Nahrung, Kleidung und Unterkunft brauchen, für die Arbeit im Reich Gottes einzusetzen.

Uns wird jedoch von einer Frau berichtet, die sogar noch mehr als das tat. Sie war eine Witwe, die ihre letzten zwei Scherflein in den Opferkasten warf – ihren ganzen Besitz! Jesus weist sie nicht zurecht, sondern er sagt: »In Wahrheit, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr eingelegt als alle. Denn alle diese haben von ihrem Überfluss eingelegt zu den Gaben Gottes; diese aber hat von ihrem Mangel eingelegt: den ganzen Lebensunterhalt, den sie hatte« (Lk 21,3-4).

5. *Es wird uns nicht erlaubt, auf der Erde Geld anzuhäufen.* Die Worte der Heiligen Schrift sind klar und unmissverständlich: »Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstören und wo Diebe einbrechen und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstören und wo Diebe nicht einbrechen und nicht stehlen; denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein« (Mt 6,19-21).

Die meisten von uns leben so, als ob diese Worte nicht in der Bibel ständen. Wir glauben zwar, dass Jesus sie gesprochen hat. Wir sind davon überzeugt, dass sie gött-

lich inspiriert sind. Aber wir glauben nicht, dass sie uns persönlich angehen, viel weniger gehorchen wir ihnen.

Nach wie vor bleibt bestehen, dass es *Sünde* ist, auf der Erde Schätze zu sammeln. Es widerspricht einfach dem Wort Gottes. Was wir Klugheit und Vorsicht nennen, ist im Grunde nichts anderes als Rebellion und Unrecht. Auch trifft es immer noch zu, dass dort, wo unsere Schätze sind, auch unser Herz sein wird.

Der Gelehrte Samuel Johnson wurde einmal zur Besichtigung eines luxuriösen Anwesens gebeten. Als er durch die herrschaftlichen Villen und die gepflegten Gärten ging, sagte er zu seinen Freunden: »Das sind die Dinge, die es uns schwer machen zu sterben.«<sup>54</sup>

*6. Wir müssen Gott auch in Bezug auf unsere Zukunft vertrauen.*

Gott beruft seine Leute zu einem Leben des Glaubens und der Abhängigkeit von ihm. Er lehrt uns zu beten: »Unser nötiges Brot gib uns heute« (Mt 6,11). Durch den Bericht über das Manna in der Wüste lehrt er uns, Tag für Tag auf ihn zu schauen, was unsere Bedürfnisse betrifft (2Mo 16,14-22).

Folgendes ist also der Wille unseres Herrn:

- dass wir erkennen, dass wir Verwalter sind und alles, was wir haben, ihm gehört;
- dass wir uns mit dem Lebensnotwendigen zufriedengeben;
- dass wir so sparsam wie möglich leben;

- dass wir alles, was wir nicht unbedingt benötigen, der Arbeit im Reich Gottes zukommen lassen;
- dass wir keine Schätze auf der Erde sammeln;
- dass wir ihm unsere Zukunft anvertrauen.

## Was ist denn schon dabei?

Warum ist es nun eigentlich für einen Christen verkehrt, wenn er sich ein Vermögen zusammenspart?

*1. Es ist nicht richtig, weil die Bibel es uns sagt (Mt 6,19).*

Das sollte ein ausreichender Grund sein. Warum war es für Adam und Eva nicht richtig, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen? Weil Gott es sagte. Deshalb sollte damit auch für uns der Fall ein für alle Mal klar sein.

*2. Es ist nicht richtig, weil man dadurch die ungeheure geistliche Not der Welt außer Acht lässt (Spr 24,11-12).*

Millionen von Männern und Frauen, Jungen und Mädchen haben noch nie die Botschaft von dem großen Angebot Gottes gehört. Millionen haben weder eine Bibel noch eine evangelistische Schrift. Millionen sterben ohne Gott, ohne Christus, ohne Hoffnung. Es ist eine Art geistlichen Brudermords, die Mittel für die Verbreitung des Evangeliums zu haben und sie nicht dafür zu verwenden (Hes 33,6).

Wenn wir Geld anhäufen, beweisen wir, dass es in unserem Herzen an göttlicher Liebe mangelt. »Wer aber irgend irdischen Besitz hat und sieht seinen Bruder Mangel leiden und verschließt sein Herz vor ihm, wie bleibt die Liebe Gottes in ihm?« (1Jo 3,17).

Als vier halb verhungerte Aussätzige des Alten Testaments einen großen Nahrungsvorrat ausfindig gemacht

hatten, aßen sie sich satt und liefen zurück zu den anderen, um mit ihnen ihren Fund zu teilen (2Kö 7,9). Sollten Christen, die von der Gnade leben, weniger Mitleid zeigen als diese Aussätzigen, die unter dem Gesetz waren?

*3. Es ist nicht richtig, weil man dadurch im höchsten Grade unbarmherzig ist angesichts der Hungersnöte in der Welt (Spr 3,27-28; 11,26).*

Der reiche Mann in Lukas 16,19-31 kümmerte sich nicht um den Bettler vor seiner Tür. Er hätte nur an sein Fenster zu gehen brauchen, um echte Not zu sehen. Er hätte sie durch einen Teil seines Geldes lindern können. Aber er machte sich nichts daraus.

Die Welt ist voll von Lazarussen. Sie liegen vor unserer Tür. Und Jesus sagt uns: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (Mt 22,39).

Wenn wir nicht gewillt sind, jetzt auf unseren Herrn zu hören, werden wir ihn vielleicht eines Tages zu uns sagen hören: »Ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen; ich war durstig, und ihr gabt mir nicht zu trinken; ... insofern ihr es einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr es auch mir nicht getan« (Mt 25,42.45).

*4. Es ist nicht richtig, weil Gottes Feinde deswegen lästern (Röm 2,24).*

Es veranlasste den Philosophen Voltaire zu dem Ausspruch: »Wenn es ums Geld geht, haben alle Menschen dieselbe Religion.«

Viele Ungläubige sind mit den Lehren Jesu vertraut. Sie wissen, dass er uns geboten hat, unseren Nächsten

zu lieben. Sie sehen sehr wohl den krassen Widerspruch, wenn solche, die sich Nachfolger Jesu nennen, mit Prachtwohnungen, üppigen Mahlzeiten, Luxuswagen und teuren Kleidern aufwarten.

Es wird höchste Zeit, dass die Gemeinde Jesu aufwacht! Reden wir doch einmal mit der denkenden Jugend aus allen Teilen der Welt! Hören wir uns ihre Kritik des Christentums an! Sie lehnen sich nicht gegen die Gebote Jesu auf, aber sie opponieren mit aller Schärfe gegen den Reichtum der Gemeinden, der Christen, in einer von Armut heimgesuchten Welt.

*5. Es ist nicht richtig, weil es nicht nur darum geht, welchen Eindruck Ungläubige gewinnen, sondern auch die jungen Christen.*

Sie halten sich an das Beispiel ihrer Vorbilder. Unser Leben verrät weit mehr als unsere schönsten Worte. Wie wir die Dinge bewerten, zeigt sich nicht so sehr in der ergreifenden Missionsbotschaft, die wir am Sonntag geben, sondern hauptsächlich in unserem Alltagsleben. Junge Menschen beurteilen die Echtheit unserer Nachfolge an unserer Einstellung zum Besitz. Sie lassen sich nicht beeindrucken von dringlichen Spendenaufrufen für ein Missionsprojekt, wenn wir nur einen Scheck auszustellen brauchten, um der Not selbst zu begegnen.

Wenn wir unser Leben damit zubringen, Geld zu verdienen, dann brauchen wir nicht überrascht sein, wenn junge Menschen unserem Beispiel folgen. Möchten wir doch niemals die Warnung unseres Herrn Jesus vergessen: »Es ist unmöglich, dass keine Ärgernisse kommen; doch

wehe dem, durch den sie kommen! Es wäre ihm nützlicher, wenn ein Mühlstein um seinen Hals gelegt und er ins Meer geworfen würde, als dass er einem dieser Kleinen Anstoß gebe!« (Lk 17,1-2).

6. *Es ist nicht richtig, weil wir dadurch Gott berauben (Mal 3,8).*

Wir haben bereits gesehen, dass alles, was wir besitzen, ihm gehört. Können wir unser Geld nicht direkt für die Interessen unseres Herrn verwenden, dann sollten wir es solchen zukommen lassen, die das können. Aber es ist unverzeihlich, es aufzubewahren (Lk 19,20-26).

7. *Es ist nicht richtig, weil unser geistlicher Blick verfinstert wird, wenn wir dem Herrn in der Verwaltung des Geldes nicht gehorsam sind (Mt 6,22-24).*

Wir werden blind für Aussagen der Bibel, die an sich klar und unmissverständlich sind. Wir fühlen uns nicht mehr angesprochen.

Harrington C. Lees schreibt: »Der empfindlichste Teil des zivilisierten Menschen ist sein Geldbeutel, und ein Prediger hat dann einen harten Kampf auszufechten, wenn er auf das Portemonnaie seiner Zuhörer zielt.«

Bibelworte über Selbstverleugnung scheinen uns nichts anzugehen, wenn wir satt und zufrieden in Zion leben. Ganz bestimmt können wir nicht mit Vollmacht über Bibelworte predigen, die wir selbst nicht befolgen. Durch Ungehorsam auf diesem Gebiet wie auf allen anderen verstümmeln wir unsere Bibel (Mt 13,14-15).

8. *Es ist nicht richtig, weil es ein Leben aus Glauben praktisch unmöglich macht.*

Warum? Weil es kaum möglich ist, Reichtum zu besitzen, ohne darauf zu vertrauen. Der Wohlhabende ist sich oft nicht bewusst, wie sehr er sich auf sein Vermögen verlässt. »Das Vermögen des Reichen ist seine feste Stadt, und in seiner Einbildung wie eine hochragende Mauer« (Spr 18,11). Er verlässt sich auf sein Geld, um all seine Probleme zu lösen, um gegenwärtiges Vergnügen und eine Versicherung für die Zukunft zu haben. Würde er es plötzlich verlieren, stände er rückhaltlos da, und panische Angst würde ihn überfallen. In der Tat fällt es uns leichter, einem sichtbaren Bankkonto zu vertrauen als dem unsichtbaren Gott. Der Gedanke, dass wir nichts und niemanden haben, worauf wir uns verlassen können, als nur Gott, kann uns schon einem Nervenzusammenbruch nahe bringen.

»Wären wir ausschließlich seinen Händen überlassen, dann würden wir uns nicht mehr sicher fühlen. Hätten wir dagegen ein Vermögen zu unserer Verfügung, wären doppelt und dreifach gegen Feuer und Diebstahl versichert, dann hätten wir keine Angst. So begeben wir uns in die Gefahr, das Vertrauen auf die väterliche Fürsorge Gottes zu verlieren« (Samuel Cox).<sup>55</sup>

Gottes Wille für jeden von uns ist, dass wir ständig in völliger Abhängigkeit von ihm leben. Wenn wir Schätze auf der Erde sammeln, widersetzen wir uns seinem Willen. Das Leben aus Glauben ist das einzige Leben, das Gott



gefällt. Ohne Glauben ist es unmöglich, ihm zu gefallen (Hebr 11,6).

Das Leben aus dem Glauben ist das einzige Leben mit wirklicher Sicherheit. »Vertraue auf den HERRN mit deinem ganzen Herzen, und stütze dich nicht auf deinen Verstand. Erkenne ihn auf allen deinen Wegen, und er wird gerade machen deine Pfade« (Spr 3,5-6). Nichts ist so zuverlässig wie die Verheißungen Gottes, und deshalb ist das Leben aus Glauben ein grundsätzlich sorgenfreies Leben. Nervliche und seelische Störungen zum Beispiel können in den Sorgen über materielle Dinge ihren Ursprung haben, aber niemals in einem Wandel mit Gott im Glauben.

Das Leben aus Glauben ist das einzige Leben, das Gott alle Ehre gibt. Wenn wir uns dagegen an das halten, was wir sehen, verherrlichen wir den menschlichen Verstand und menschliche Klugheit. So ein Leben aus Glauben spricht deutlich sowohl zu Ungläubigen als auch zu Mitchristen. Es bezeugt allen Menschen, dass Gott lebt und Gebete erhört.

Glauben ist das Gegenteil von Sehen. Wenn wir »sehen« können, sind wir nicht mehr in der Lage, zu vertrauen. Das Horten von Geld macht das Leben aus Glauben unmöglich.

Ein Leben aus Glauben folgt nicht automatisch, wenn man Christ wird. Es erfordert entschlossenes Handeln von unserer Seite. Das trifft ganz besonders zu, wenn man in einem reichen Land wohnt. Der Gläubige muss sein Leben so einrichten, dass er gezwungen ist, auf Gott zu vertrauen. Er kann das tun, indem er seinen Besitz verkauft und den

Armen gibt. Nur dann, wenn er sich seiner Reserven entledigt und falsche Rücklagen aufgibt, kann er Gottes Wunder erfahren.

*9. Es ist nicht richtig, weil es unseren Herrn entehrt, wenn wir in einer Welt, wo er immer noch abgelehnt wird und seine Diener verfolgt werden, als Könige herrschen.*

Paulus schreibt an die Korinther: »Schon seid ihr gesättigt, schon seid ihr reich geworden; ihr habt ohne uns geherrscht, und ich wollte wohl, dass ihr herrschtet, damit auch wir mit euch herrschen möchten. Denn ich denke, dass Gott uns, die Apostel, als die Letzten dargestellt hat, wie zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als auch Menschen. Wir sind Toren um Christi willen, ihr aber seid klug in Christus; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis zur jetzigen Stunde leiden wir sowohl Hunger als auch Durst und sind nackt und werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bestimmte Wohnung und mühen uns ab, mit unseren eigenen Händen arbeitend. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir; gelästert, bitten wir; wie der Kehricht der Welt sind wir geworden, ein Abschaum aller bis jetzt« (1Kor 4,8-13).

Die Korinther lebten wie die Könige, obwohl Jesus seine Herrschaft auf der Erde noch nicht angetreten hatte (und hat). Es schien sie wenig zu berühren, dass ihre Brüder Verfolgung litten.

10. *Es ist nicht richtig, weil es eindeutig dem Vorbild des Herrn Jesus widerspricht.*

Er war unendlich reich, und doch wurde er freiwillig arm, damit wir durch seine Armut reich würden (2Kor 8,9).

In der Originalsprache des Neuen Testaments, dem Griechischen, gibt es zwei Ausdrücke für das Wort *arm*. Das eine Wort (*penes*) bezeichnet die Lage eines Arbeiters, der nichts außer dem Lebensnotwendigen besitzt. Das andere Wort (*ptochos*) bedeutet, völlig mittellos zu sein. Dieses zweite Wort gebraucht Paulus, um die Armut des Herrn Jesus zu beschreiben.

11. *Es ist nicht richtig, weil es dem Gebetsleben schadet.*

Wenn immer für alle materiellen Bedürfnisse im Voraus gesorgt ist, sind wir in diesem Punkt nicht mehr aufs Beten angewiesen.

Schlimmer noch ist die Heuchelei, die wir dann zutage legen, wenn wir Gott um Dinge bitten, die wir selbst erledigen können. Wie oft bitten wir Christen zum Beispiel Gott um die Mittel für ein bestimmtes Projekt einer Missionsgesellschaft, wenn wir selbst das Geld – mindestens zum Teil – unverzüglich auf den Tisch legen könnten. Wie oft ist dem Herrn das Geld, das eigentlich ihm gehört, nicht zugänglich!

12. *Es ist nicht richtig, weil dies andere ermutigen könnte, sich zu bekehren, in der Hoffnung, dann reich zu werden.*

Die Armut der ersten Christen war für sie nicht Verlust, sondern Gewinn:

»Eine Religion, die die Welt aus ihren Angeln hob, während ihre ersten Prediger alle arm waren, kann nur göttlichen Ursprungs sein. Hätten die Apostel Geld gehabt, um es ihren Hörern zu geben, oder wären sie von einer Furcht einflößenden Armee begleitet worden, so könnte ein Gegner vielleicht bestreiten, dass ihrem Erfolg etwas Außergewöhnliches zugrunde liegt. Aber die Armut der Jünger nimmt den Gegnern allen Wind aus den Segeln. Mit einer Lehre, die dem menschlichen Herzen gegen den Strich geht, ohne jede Möglichkeit, Gehorsam zu erzwingen oder die Leute zu bestechen, setzten einige einfache Galiläer die ganze Welt in Bewegung. Hierfür gibt es nur eine Erklärung: Das Evangelium von Christus, das diese Männer verkündigten, ist die Wahrheit Gottes« (J. C. Ryle).<sup>56</sup>

James Gilmour, ein Missionar in der Mongolei, schrieb hierzu: »Komme ich zu ihnen als Wohlhabender, dann werden sie nicht aufhören zu betteln und nur an meinem Reichtum interessiert sein. Komme ich zu ihnen lediglich mit dem Evangelium, dann wird nichts ihre Aufmerksamkeit von der unaussprechlichen Gabe Gottes ablenken können.«<sup>57</sup>

Petrus und Johannes begegneten einem lahmen Bettler am Eingang des Tempels. Als er sie um ein Almosen

bat, sagte Petrus: »Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: In dem Namen Jesu Christi, des Nazaräers, steh auf und geh umher!« (Apg 3,6).

Vielleicht werden einige sagen, dass zwar Prediger und Missionare arm sein sollten, aber nicht unbedingt alle Christen. Aber wo lehrt die Bibel einen unterschiedlichen Lebensstandard für Prediger und Gemeinde, für Missionare und Christen in der Heimat?

## Einwände

Nun müssen wir auf die wesentlichen Punkte zu sprechen kommen, mit denen Gläubige das Sparen für ihren späteren Unterhalt sowie für die Zukunft ihrer Familie rechtfertigen wollen. Das erste Argument hört sich ungefähr so an:

1. »Es ist mehr als vernünftig, wenn wir für unser Alter Geld auf die Seite legen. Was geschieht, wenn wir nicht mehr imstande sind zu arbeiten? Wir sollten uns immer auf Notzeiten gefasst machen. Gott erwartet von uns, dass wir unseren Verstand gebrauchen.«

Die Begründung hört sich wohl überzeugend an, redet aber gewiss nicht die Sprache des Glaubens. Reserven sind Krücken und Stützen, die schnell zum Ersatz für wahres Gottvertrauen werden. Wir können nicht vertrauen, solange wir »sehen« können.

Haben wir uns einmal entschlossen, für unsere Zukunft vorzusorgen, dann lassen uns quälende Fragen nicht mehr los: Wie viel wird reichen? Wie lange werden wir leben? Müssen wir mit einer Inflation rechnen? Sollten wir nicht noch eventuelle Arztrechnungen berücksichtigen?

Es ist unmöglich, im Voraus zu wissen, wie viel genug sein wird. Deshalb bringen wir unser Leben damit zu, unser Konto anzufüllen, um für unseren kurzen Lebensabend vorzusorgen. In der Zwischenzeit ist Gott beraubt

worden, und unser eigenes Leben diene dazu, dort Sicherheit zu suchen, wo man sie nicht finden kann.

Das soll jedoch nicht heißen, dass sich ein Jünger Jesu der gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung entziehen soll (Röm 13,1-3). Wie viel besser ist es aber, wenn wir fleißig für unsere gegenwärtigen Bedürfnisse arbeiten, wenn wir dem Herrn so viel wie möglich dienen, wenn wir alles, was wir jetzt nicht brauchen, für die Arbeit im Reich Gottes geben und ihm für unsere Zukunft vertrauen. Denen, die ihn an die erste Stelle setzen, hat er versprochen: »Dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33).

Und an die Philipper, die ihr Geld für die Verbreitung der Wahrheit benutzten, schrieb Paulus: »Mein Gott aber wird euch alles Nötige geben nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus« (Phil 4,19).

Was für eine unaussprechliche Tragödie verbirgt sich doch hinter der Meinung, man könne sein Leben dem Reichwerden widmen, um dann den Lebensabend Gott zur Verfügung zu stellen! Das bedeutet, dass wir unsere besten Jahre in einer Firma oder in einem Betrieb zubringen und dann den kümmerlichen Rest Jesus geben. Aber selbst für diesen können wir nicht garantieren, denn der Tod kommt meist dann, wenn wir nicht mit ihm rechnen.

Es hört sich sehr vernünftig an, für schlechte Zeiten vorzusorgen. Aber wie das in Wirklichkeit aussieht, formuliert Cameron Thompson sehr treffend: »Gott überschüttet alle die mit reichem Segen, die darum besorgt sind, dass nichts an ihren Händen klebt. Diejenigen da-

gegen, die sich mehr um ihre Zukunft kümmern als um die gegenwärtige Not in der Welt, gehen ohne diesen Segen aus.«

Ein zweites Argument zugunsten des Sparens gründet man auf folgenden Vers:

2. »Wenn aber jemand für die Seinen und besonders für die Hausgenossen nicht sorgt, so hat er den Glauben verleugnet und ist schlechter als ein Ungläubiger« (1Tim 5,8).

In diesem Abschnitt spricht Paulus über die Versorgung der Witwen in der Gemeinde. Er sagt, dass die gläubigen Verwandten einer Witwe für ihre Unterstützung verantwortlich sind. Wenn die Witwe dagegen keine Verwandten hat, die dies tun können, sollte die Gemeinde sie versorgen.

Wichtig ist, dass wir hier Folgendes sehen: Paulus sagt nichts davon, dass man Geld beiseitelegen muss, um die Witwe irgendwann in der späteren Zukunft zu versorgen. Er spricht vielmehr von ihrer aktuellen Not. Christen sollten bedürftige Verwandte Tag für Tag versorgen. Tun sie das nicht, dann verleugnen sie dadurch praktisch den christlichen Glauben, der uns Liebe und Freigebigkeit lehrt. Selbst Ungläubige sorgen für ihre Familienangehörigen. Ein Christ, der dies nicht tut, ist deshalb schlechter als ein Ungläubiger.

Der Vers sagt nichts von Reserven, Sparverträgen oder ähnlichen Geldanlagen. Er spricht über gegenwärtige Notwendigkeiten, nicht von zukünftigen Verpflichtungen.



3. »Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder« (2Kor 12,14).

Das dritte Argument ähnelt dem zweiten. Viele christliche Eltern fühlen sich verpflichtet, ihren Kindern ein ansehnliches Erbe zu hinterlassen. Sie glauben, dass auch dies damit gemeint ist, wenn Paulus vom Versorgen der Hausgenossen spricht (1Tim 5,8). Man macht hier keinen Unterschied, ob die Kinder Christen sind oder nicht: Der Wunsch ist einfach da, für eine Aussteuer zusammenzusparen. 2.Korinther 12,14 wird manchmal angewandt, um die Lehre zu unterstützen, dass Eltern Geld für ihre Kinder sparen sollten.

Im unmittelbaren Zusammenhang geht es um die finanzielle Unterstützung von Paulus. Er hatte, während er den Korinthern predigte, kein Geld von ihnen genommen, sondern wurde von anderen Gemeinden versorgt (2Kor 11,7-8). Nun war er bereit, nach Korinth zurückzukehren, und versicherte ihnen, dass er sie nicht beschweren würde (2Kor 12,14). Er wollte finanziell nicht von ihnen abhängig sein. Er war nicht an ihrem materiellen Besitz interessiert, sondern an ihrem geistlichen Wohl.

An dieser Stelle fügt er hinzu: »Denn nicht die Kinder sollen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder.« Die Korinther waren die Kinder, und Paulus war ihr geistlicher Vater (1Kor 4,15). Auf diese Weise sagte er ihnen ein wenig ironisch, dass nicht sie ihn, sondern er sie unterstützen sollte. Es schwingt deshalb ein wenig Ironie mit, weil es eigentlich ihre Pflicht gewesen

wäre, zu seiner Unterstützung beizutragen (1Kor 9,11.14). Doch er war entschlossen, in ihrem Fall auf seine Rechte zu verzichten.

Es ist wichtig zu sehen, dass es in diesem Abschnitt nicht um die Ansammlung von Rücklagen für die Zukunft geht. Wenn Paulus hier davon spricht, dass Eltern Schätze für die Kinder sammeln, das heißt sie versorgen, ist die Rede von gegenwärtigen Bedürfnissen.

Für die Kinder ein Erbe anzulegen, wird nirgends im Neuen Testament gutgeheißen. Das größte Vermächtnis, das Eltern hinterlassen können, ist geistlicher Art. Ist aber das Geldverdienen die Hauptbeschäftigung der Eltern, so wird dieses Vermächtnis den Kindern vorenthalten. Denken wir nur einmal daran, wie viel Unheil schon durch finanzielle Vermächtnisse von Christen entstanden ist: Plötzliche Erbschaften haben schon viele junge Leute in den geistlichen Ruin geführt. Sie haben sich am Materialismus und Vergnügen berauscht und wurden dadurch für den Dienst Jesu untauglich.

Oder denken wir daran, in was für Konflikte sonst friedliche Familien durch Testamente und Besitztümer geraten sind. Eine Schwester wurde neidisch auf die andere, und ein Bruder missgönnte dem Bruder sein Erbe. Bittere Streitigkeiten hielten ihr ganzes Leben an.

In Lukas 12,13-14 wird uns von einem Erbstreit berichtet. Jesus lehnte es ab, sich einzumischen – er war nicht für diese Dinge auf die Erde gekommen. Aber er nahm sich Zeit, diesen unglücklichen Mann, der im Testament übergegangen worden war, eindringlich vor Habsucht zu warnen.

Einer der häufigsten Fälle ist der: Eltern arbeiten ihr ganzes Leben lang hart, um den Kindern etwas hinterlassen zu können. Später werden sie alt, gebrechlich und fallen ihrer Familie zur Last. Und die undankbaren Kinder können kaum den Augenblick abwarten, bis ihre Eltern sterben, um in den Besitz des Geldes zu gelangen. Wenn es nun ungläubige Kinder sind oder solche, die einen ungläubigen Ehepartner gewählt haben – wie oft wurde dann das Geld einer Kirche oder Sekte gestiftet, die nicht dem Wort Gottes treu war! So wurde das Geld nicht zur Verbreitung, sondern zur Bekämpfung des Evangeliums verwandt.

Auch müssen wir bedenken, dass ein beträchtlicher Teil des Geldes in Form von Erbschaftssteuer und Anwaltskosten dem Staat zufließt. Dies hätte man dagegen für die Errettung von unsterblichen Seelen einsetzen können.

Einige Christen versuchen, diese Sorgen zu umgehen, indem sie ihr Geld christlichen Missionswerken hinterlassen. Aber wir haben keine Garantie dafür, dass das Geld auch wirklich dorthin kommt, denn Testamente werden oft angefochten. Abgesehen davon gibt es hierfür keine biblische Begründung. Und im Übrigen, wer garantiert dafür, dass diese oder jene Missionsarbeit noch unter Gottes Segen steht, wenn das Testament rechtskräftig wird?

»Er häuft auf und weiß nicht, wer es einsammeln wird« (Ps 39,7). Wir wissen nur dann, ob unser Geld für den Herrn verwendet wird, wenn wir es zu unseren Lebzeiten geben. Und nur auf diese Weise erhalten wir eine Belohnung.

Wenn wir sagen, dass wir an die bevorstehende Wiederkunft Jesu glauben, dann sollten wir auch bedenken: Je näher wir seinem Kommen entgegengehen, desto geringer wird der Wert unserer materiellen Besitztümer. Und wenn er gekommen ist, werden unsere Ersparnisse weder für uns noch für ihn einen Wert haben. Deshalb ist es das Beste, wenn wir unseren Besitz jetzt für die Sache Gottes einsetzen.

Ein weiteres Argument gegen das Sparen ist dieses:

4. »Wovon sollen wir leben, wenn jeder von uns alles, was er nicht unbedingt sofort braucht, der Arbeit im Reich Gottes geben würde? Wenigstens einige müssen doch mit beiden Füßen auf der Erde bleiben!«

Wie wir dabei existieren können? Die Antwort ist ganz einfach: »Mehr durch Glauben und weniger durch Sehen!« Es wäre zwecklos, sich zu streiten, ob das praktisch möglich ist, denn bei der Urgemeinde war es möglich.

»Alle aber, die glaubten, waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Besitztümer und die Habe und verteilten sie an alle, je nachdem einer irgend Bedarf hatte« (Apg 2,44-45).

»Denn es war auch keiner unter ihnen bedürftig, denn so viele Besitzer von Feldern oder Häusern waren, verkauften sie und brachten den Erlös des Verkauften und legten ihn zu den Füßen der Apostel nieder; es wurde aber jedem ausgeteilt, so wie einer irgend Bedarf hatte« (Apg 4,34-35).

Im zweiten Korintherbrief sagt Paulus, dass unser materieller Besitz leicht verfügbar sein sollte. Sobald wir

von einer echten Notlage hören, sollte unser Geld dort hingehen. Wenn wir dagegen in Schwierigkeiten sind, wird man auch uns helfen. Auf diese Weise würde ein ständiger, gesunder Ausgleich unter Gottes Kindern hergestellt: »Denn [die Geldsammlung geschieht] nicht damit andere Erleichterung haben, ihr aber Bedrängnis, sondern nach der Gleichheit: In der jetzigen Zeit diene euer Überfluss für deren Mangel, damit auch deren Überfluss für euren Mangel diene, damit Gleichheit werde; wie geschrieben steht: ›Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel« (2Kor 8,13-15).

Mit anderen Worten: Wenn jemand sein Leben dem Herrn ausgeliefert hat und in der Verwaltung seines Besitzes treu gewesen ist, sollten ihm andere Christen gerne und willig aushelfen, wenn er in Not ist.

Wenn wir einmal ehrlich zu uns selbst sind, so müssen wir zugeben, dass uns der Gedanke widerstrebt, von anderen abhängig zu sein. Wir sind stolz auf unsere Unabhängigkeit. Ist das aber nicht ein Ausdruck unseres Ichs anstatt des Lebens Jesu in uns?

Die Anweisungen des Apostels Paulus hinsichtlich der Witwenversorgung in 1. Timotheus 5,3-13 setzen eine Gemeinde voraus, in der die Liebe Gottes regiert, die Gläubigen füreinander sorgen und das Geld ungehemmt dort hinfließt, wo Not am Mann ist.

Denen, die behaupten, dass dies zwar in der Urgemeinde möglich war, aber in der heutigen Zeit nicht mehr funktioniert, sei gesagt: Es funktioniert auch *heute*. Es *gibt* Christen, die dieses Leben des Glaubens praktizieren. Die Vollmacht und die Anziehungskraft, die von

ihrem Leben ausgeht, kann man nicht von der Hand weisen. Doch vielleicht hält jetzt jemand dagegen:

5. »Hat Paulus nicht gesagt: ›Ich weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß Überfluss zu haben; in jedem und in allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluss zu haben als Mangel zu leiden‹ (Phil 4,12)?«

Offensichtlich stellt man sich hier den Mangel leidenden Paulus vor, wie er hungrig, durstig, müde, barfuß und in Lumpen durch die einsame Wüste wandert. Auf der anderen Seite denkt man sich Paulus, als er »Überfluss« hatte, ungefähr so: ein stattlicher junger Mann, der nach der neusten Mode gekleidet mit seinem Mercedes im Grand Hotel an der Riviera absteigt usw. Mit anderen Worten: Er konnte sowohl unter Hippies als auch in der High Society leben.

Aber das meint Paulus im Philipperbrief nicht. Wir müssen beachten, dass dieser Brief in einem Gefängnis geschrieben wurde, und nicht an einem Badestrand. Und aus diesem Gefängnis berichtet er: »Ich habe aber alles empfangen und habe Überfluss; ich bin erfüllt, da ich von Epaphroditus das von euch Gesandte empfangen habe ...« (Phil 4,18).

Man sollte annehmen, das Gefängnis wäre der Ort des Mangleleidens gewesen, aber für Paulus war es genau umgekehrt. Es ist daher nicht richtig, Philipper 4,12 als Rechtfertigung für ein Leben in Saus und Braus anzuführen. Das wäre falsch ausgelegt.

6. »Wie steht es aber mit dem Vers, der uns sagt, dass Gott uns alles reichlich darreicht zum Genuss (1Tim 6,17)?«

Dieser Vers wird oft als biblischer Beweis angeführt, dass der Gläubige »die guten Dinge des Lebens« genießen soll und nichts dagegen einzuwenden ist, wenn er sich immer das Modernste und Beste anschafft. Das Motto lautet: »Das Beste ist für Gottes Volk gerade gut genug.«

Aber auch hier betrachtet man den Vers nicht im Zusammenhang. Er beginnt nämlich mit der Aufforderung: »Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlaufgebiete, nicht hochmütig zu sein noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen ...« Dieser Vers enthält daher keine Entschuldigung für Genusssucht, sondern eine ernste Mahnung an die Reichen.

Was ist nun damit gemeint, dass Gott uns alles reichlich darreicht zum Genuss? Es bedeutet, dass er uns Dinge nicht gegeben hat, um sie zu horten, sondern dass echter Genuss darin besteht, dass wir ihn mit anderen teilen. Das geht ganz klar aus den folgenden beiden Versen hervor: »... Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, freigebig zu sein, mitteilksam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft [für das Ewige] sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen« (1Tim 6,18-19).

Wir freuen uns über den Reichtum nicht, wenn wir ihn für uns behalten, sondern wenn wir ihn für die Ehre Gottes und für das Wohl anderer verwenden.

Dann wird man oft an Folgendes erinnert:

7. »Aber Abraham war ein reicher Mann (1Mo 13,2) und wurde trotzdem ›Freund Gottes‹ (Jak 2,23) genannt.«

Das ist natürlich wahr, aber wir müssen bedenken, dass Abraham in der alttestamentlichen Zeit lebte, in der materieller Wohlstand denen verheißen war, die dem Herrn gehorchten. Reichtum war ein Zeichen für den Segen Gottes.

Trifft dies auch für das Zeitalter der Gnade zu? Nein, es entspräche wohl mehr der Wahrheit zu sagen, dass *Verzicht* den Segen nach sich zieht.

Das Gleichnis vom reichen Mann und Lazarus in Lukas 16,19-31 zeigt uns jedoch, dass es selbst zur Zeit des Alten Bundes verwerflich war, Güter für sich selbst anzuheufen, wenn der Nachbar am Verhungern war.

8. »Werden wir aber nicht aufgefordert, von der Ameise zu lernen? ›Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege und werde weise. Sie, die keinen Richter, Vorsteher und Gebieter hat, sie bereitet im Sommer ihr Brot, sammelt in der Ernte ihre Nahrung ein‹ (Spr 6,6-8). Sagt uns dieser Vers nicht, dass die Ameise für ihre Zukunft spart und dass wir sie darin nachahmen sollen?«

Ja, aber wir dürfen nicht vergessen: Die Zukunft der Ameise ist auf dieser Erde und die Zukunft des Christen im Himmel. Der Gläubige ist hier nur ein Pilger und Fremdling (Hebr 11,13), seine Heimat ist droben. Und er sollte Schätze für seine Zukunft sammeln.



Aber was sein jetziges Leben betrifft, wird es ihm verboten, sich um den nächsten Tag zu sorgen, was er essen oder was er anziehen soll (Mt 6,25). Er wird vielmehr dazu aufgerufen, es den Vögeln nachzumachen, die keine Vorratskammern neben ihre Nester bauen und die unser himmlischer Vater trotzdem ernährt. Die Schlussfolgerung ist: Wenn Gott die Sperlinge versorgt, wie viel mehr wird er sich dann um uns kümmern!

9. »Es muss auch reiche Christen geben, damit sie die Reichen ansprechen können.«

Die Christen der Urgemeinde wussten nichts davon: »Geschichtsschreiber berichten uns, dass den ersten Christen so sehr daran gelegen war, die Botschaft zu tragen, dass einige von ihnen sich als Knechte bewarben oder sich sogar als Sklaven verkauften, um in die heidnischen Wohnungen der Reichen und der Elite Einlass zu bekommen. Sie lebten dort und nutzten jede Gelegenheit, ihnen die Liebe Jesu und sein Erlösungswerk zu verkündigen« (J. R. Miller).<sup>58</sup>

## Was die Bibel sagt

Nun haben wir die häufigsten Einwände betrachtet, mit denen Christen sich zu rechtfertigen suchen, wenn sie Geld zurückbehalten, das sie im Augenblick nicht benötigen. Diese wenigen, schwachen Argumente stehen jedoch in krassem Widerspruch zu den vielen Bibelworten, die uns vor den Gefahren des Reichtums warnen:

1. »Ein treuer Mann hat viele Segnungen; wer aber hastig ist, reich zu werden, wird nicht schuldlos sein. ... Ein missgünstig blickender Mann hascht nach Reichtum, und er erkennt nicht, dass Mangel über ihn kommen wird« (Spr 28,20.22).

Das Jagen nach materiellen Gütern ist eines Menschen, der nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, unwürdig.

2. »Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon« (Mt 6,24).

Gott und das Geld werden hier mit zwei Vorgesetzten verglichen, deren Interessen so unterschiedlich sind, dass es unmöglich ist, beiden gleichzeitig zu dienen. Das spricht gegen diejenigen, die für zwei Welten leben möchten, d.h. die sowohl im zukünftigen Leben als auch hier schon alles

haben wollen, die schon hier Reichtum genießen möchten und gleichzeitig wünschen, im Himmel dafür auch noch belohnt zu werden. Jesus sagt: Du kannst nicht beides haben, du musst entweder das eine oder das andere wählen.

3. »Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch: Schwerlich wird ein Reicher in das Reich der Himmel eingehen. Wiederum aber sage ich euch: Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchgehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Als aber die Jünger es hörten, erstaunten sie sehr und sagten: Wer kann dann errettet werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich« (Mt 19,23-26).

Ich frage mich, ob wir diese Worte Jesu wirklich ernst nehmen. Er sagte nicht, dass es für einen Reichen *schwer* sei, ins Reich Gottes zu kommen, sondern er sagte, dass es menschlich *unmöglich* ist.

Es gibt eine Auslegung, dass mit dem Nadelöhr eine schmalere Tür im Stadttor gemeint ist. Ein Kamel musste sich sehr tief herunterbeugen, um durchzukommen. Hier ist aber von einer richtigen Nähnadel die Rede, und kein Kamel kann durch ihr Ohr hindurchschlüpfen.

Nur ein besonderes Wunder der göttlichen Macht kann einen Wohlhabenden dazu befähigen, ins Reich Gottes zu kommen. Warum kämpfen wir dann so hart, um das zu verteidigen, was ein so großes Hindernis für das ewige Wohl des Menschen darstellt?

4. »Aber wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost bereits empfangen« (Lk 6,24).

Hier spricht der Sohn Gottes persönlich ein »Wehe« über die reichen Leute aus. Das kann man hier nur wörtlich nehmen. Es kann nichts anderes bedeuten als *reich*. Warum versuchen wir dann, die zu segnen, die Gott nicht gesegnet hat?

5. »Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, unvergänglich, in den Himmeln, wo kein Dieb sich nähert und keine Motte verdirbt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein« (Lk 12,33-34).

Diese Worte waren an die Jünger gerichtet (Lk 12,22). Wir versuchen sie zu umgehen, indem wir sagen, dass wir nicht damit gemeint sind. Aber warum sollten sie uns nicht gelten? Wenn wir diese Verse ablehnen, widerstreben wir nur der Segnung.

Ist es nicht gerade ein Gebot für uns in diesem Zeitalter der Gnade, überflüssigen Besitz – unsere Diamanten und andere kostbare Schmuckstücke, unsere Originalgemälde, eine wertvolle Sammlung usw. – zu verkaufen und den Erlös einzusetzen für die Errettung unsterblicher Seelen?

Woran hängt unser Herz? Hängt es an einem Bankkonto? Oder an den Dingen des Reiches Gottes? »Wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.«

6. »Als aber Jesus es hörte, sprach er zu ihm: Noch eins fehlt dir: Verkaufe alles, was du hast, und verteile es an die Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach! Als er aber dies hörte, wurde er sehr betrübt, denn er war sehr reich« (Lk 18,22-23).

Es wird uns immer gesagt, dass der reiche Jüngling ein Sonderfall war und dass dieses Gebot nicht allgemein für alle Reichen gültig ist. Selbst wenn diese Behauptung richtig wäre, müssen wir aber zugeben, dass die Anweisung in Lukas 12,33-34 kaum von diesem Vers abweicht.

7. »Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen. Die aber, die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unvernünftige und schädliche Begierden, die die Menschen versenken in Verderben und Untergang. Denn die Geldliebe ist eine Wurzel alles Bösen, der nachstrebend einige von dem Glauben abgeirrt sind und sich selbst mit vielen Schmerzen durchbohrt haben. Du aber, o Mensch Gottes, fliehe diese Dinge; strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut des Geistes« (1Tim 6,6-11).

Paulus sagt hier, dass der Habsüchtige sich viel Schmerzen bereitet. Welche Schmerzen sind hier gemeint?

- a) Es ist unvermeidlich, dass der Reiche von Sorgen begleitet wird. »Der Überfluss des Reichen lässt ihn nicht schlafen« (Pred 5,11). Der Besitz, der eigentlich Sicherheit bringen sollte, bringt das Gegenteil: ständige Angst vor Diebstahl, Fallen der Aktien, Inflation usw.
- b) Dann hat man die Sorgen, ob seine Kinder nicht durch den Überschuss an materiellen Gütern in geistlicher Hinsicht ruiniert werden. Relativ wenige Kinder von wohlhabenden Christen folgen dem Herrn nach.
- c) Hinzu kommt die Enttäuschung darüber, dass auch der Reichtum uns in bestimmten Notlagen nicht helfen kann.
- d) Auch ist es schmerzlich für den Wohlhabenden, dass er niemals weiß, wie viele echte Freunde er hat. Das scheint zwar ein Widerspruch zur Aussage in Sprüche 14,20 zu sein, wo es heißt: »Sogar von seinem Nächsten wird der Arme gehasst; aber zahlreich sind die, die den Reichen lieben.« Aber sind das wahre Freunde, oder spielen sie diese Rolle nur aus egoistischen Motiven?
- e) Reichtümer vermögen nicht das menschliche Herz zu befriedigen (Pred 2,11), sondern schaffen im Gegenteil eine zunehmende Gier nach mehr (Pred 4,8; 5,9).
- f) Reichtum wirkt sich oft sehr nachteilig auf den Charakter aus, er kann zum Beispiel Stolz (Spr 18,23; 28,11) und Unbarmherzigkeit (Jak 2,5-7) hervorrufen.

Matthew Henry weist auf Folgendes hin: »In dem hebräischen Ausdruck für Reichtum liegt das Wort ›schwer‹, und Reichtum ist in der Tat eine Last. Da ist zunächst die Last der Mühe, ihn zu bekommen, dann die Last der Angst, wie man ihn behält, hinzu kommen die Last der Versuchung und der Sorgen und schließlich die Last, wie man darüber Rechenschaft ablegen soll.«

8. »Den Reichen in dem gegenwärtigen Zeitlauf gebiete, nicht hochmütig zu sein noch auf die Ungewissheit des Reichtums Hoffnung zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darreicht zum Genuss; Gutes zu tun, reich zu sein an guten Werken, freigebig zu sein, mitteilksam, indem sie sich selbst eine gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das wirkliche Leben ergreifen« (1Tim 6,17-19).

In diesen Versen wird uns gesagt, den Reichen zu »gebieten«. Aber wie viele Diener Gottes befolgen heute noch dieses Gebot? Wer von uns hat jemals die Reichen ermahnt? Die meisten von uns haben noch nie eine Predigt über diesen Vers gehört. Jedoch hat es wohl kaum eine Zeit gegeben, in der diese revolutionäre Botschaft notwendiger gewesen wäre als gerade heute.

Wenn wir diese Botschaft predigen wollen, müssen wir sie zuerst einmal selbst praktizieren. Wenn wir im Schauen anstatt im Glauben leben, können wir nicht den anderen sagen, sie sollen keine Schätze auf der Erde sammeln. Ein solches Leben macht uns mundtot. Gott sucht Menschen, die ohne Furcht und ohne Rücksicht auf die

Konsequenzen sein Wort weitersagen, Menschen wie der Prophet Amos, der ausrief:

»Hört dieses Wort, ihr Kühe Basans, die ihr auf dem Berg Samarias seid, die ihr die Geringen bedrückt, die Armen misshandelt und zu euren Herren sprecht: Bring her, dass wir trinken! Geschworen hat der Herr, HERR, bei seiner Heiligkeit: Siehe, Tage werden über euch kommen, da man euch an Haken wegschleppen wird und euren Rest an Fischerangeln. Und ihr werdet durch die Mauerrisse hinausgehen, jede vor sich hin, und ihr werdet nach Harmon hingeworfen werden, spricht der HERR« (Am 4,1-3).

Gott sucht Menschen wie Haggai, der die provozierende Frage an das Volk Gottes stellte: »Ist es für euch selbst Zeit, in euren getäfelten Häusern zu wohnen, während dieses Haus wüst liegt?« (Hag 1,4).

Natürlich waren die Propheten niemals beliebt. Ihre Gegenwart bedeutete ein Ärgernis für ihre Zeitgenossen. Sie wurden von der Gesellschaft unterdrückt und verbannt. Nicht selten hat man sie verfolgt, und wenn nichts anderes sie zum Schweigen bringen konnte, wurden sie getötet. Sie kümmerten sich nicht darum, sondern wollten lieber die Wahrheit sagen, als den Menschen etwas vorzuenthalten.

Materialismus und Reichtum hemmen heute das Wirken des Heiligen Geistes in der Gemeinde. Erweckung wird niemals kommen, wenn die Gläubigen weiter so aufwendig leben. Wer wird aufstehen und es wagen, Gottes



Volk zu einem Leben des Glaubens und der Opferbereitschaft zurückzurufen? Wer wird den Menschen zeigen, wie man das wahre Leben ergreift (1Tim 6,19)?

»Wirkliches Leben ist ein Leben für Christus, ein Leben im Licht der Ewigkeit, ein Benutzen alles dessen, was wir besitzen, zur Ehre Gottes und im Blick auf die ewigen Wohnungen. Das, und nur das, ist wirkliches Leben« (C. H. Mackintosh).<sup>59</sup>

9. »Der niedrige Bruder aber rühme sich seiner Hoheit, der reiche aber seiner Erniedrigung; denn wie des Grass Blume wird er vergehen. Denn die Sonne ist aufgegangen mit ihrer Glut und hat das Gras verdorren lassen, und seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; so wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken« (Jak 1,10-11).

Der Reiche soll sich nicht wegen seines Reichtums rühmen, sondern froh sein, wann immer er seine Armut erkennt. Weshalb? Weil Reichtum vergeht wie das Gras, während geistliche Erfahrungen und Lektionen von ewigem Wert sind.

10. »Wohlan nun, ihr Reichen, weint und heult über euer Elend, das über euch kommt! Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind von Motten zerfressen worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird zum Zeugnis sein gegen euch und wird euer Fleisch fressen wie Feuer; ihr habt Schätze gesammelt in den letzten Tagen. Siehe, der Lohn der Arbeiter,

die eure Felder abgemäht haben, der von euch vor-  
enthalten worden ist, schreit, und das Geschrei der  
Schnitter ist zu den Ohren des Herrn Zebaoth ge-  
kommen. Ihr habt in Üppigkeit gelebt auf der Erde  
und geschwelgt; ihr habt eure Herzen gepflegt wie an  
einem Schlachttag. Ihr habt verurteilt, ihr habt getötet  
den Gerechten; er widersteht euch nicht« (Jak 5,1-6).

Hier verurteilt der Geist Gottes ganz scharf das Zu-  
sammensparen von Vermögen, das Geldsparen durch  
ungerechte Gehaltszahlung, ein luxuriöses Leben sowie  
das Ausnützen von unschuldigen Menschen, die sich nicht  
wehren können.

11. »Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden  
und bedarf nichts – und du weißt nicht, dass du der  
Elende und Jämmerliche und arm und blind und nackt  
bist –, rate ich dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert  
im Feuer, damit du reich wirst; und weiße Kleider,  
damit du bekleidet wirst und die Schande deiner Blöße  
nicht offenbar wird; und Augensalbe, um deine Augen  
zu salben, damit du sehen kannst. Ich überführe und  
züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße!«  
(Offb 3,17-19).

Diese schneidenden Worte an die Christen in Laodizea  
bedürfen keiner weiteren Auslegung. Wir wissen, was sie  
bedeuten. Und wir wissen, dass sie auch auf uns zutreffen.  
Alles, was wir zu tun haben, ist, zu gehorchen.

## **Eine Warnung an Faulenzer**

Es besteht immer die Gefahr, dass man ein Buch wie dieses als Entschuldigung für Trägheit missbraucht. Jemand, dem die Arbeit ein rotes Tuch ist, mag es lesen und sagen: »Das habe ich doch immer schon geglaubt.«

Deshalb sei hier ausdrücklich erwähnt, dass diese Botschaft nicht den Faulenzern gilt oder denen, die glauben, die Welt (oder die Gemeinde) sei ihnen ihren Lebensunterhalt schuldig. Gott hat eine ganz andere Botschaft an Drückeberger. Er sagt ihnen: »Stehe auf und gehe an die Arbeit!« (vgl. 2Thes 3,6-11).

Dieses Buch richtet sich an arbeitsfreudige und pflichtbewusste Menschen. Diejenigen, die allen Fleiß daran setzen, für die gegenwärtigen Bedürfnisse ihrer Familie aufzukommen, und in erster Linie für die Interessen des Herrn Jesus leben, können Gott auch in Bezug auf ihre Zukunft vertrauen.

## **Vorsicht vor dem Richtgeist**

Noch eine weitere Gefahr müssen wir meiden. Es ist die Gefahr, andere wegen ihres materiellen Besitzes zu verurteilen.

Unsere Verantwortung ist es, zu hören, was Gott sagt, um es dann auf unser eigenes Leben zu beziehen. Haben wir das getan, dürfen wir für andere beten, die das im zweiten Teil des Buches besprochene Gebot des Herrn noch nicht befolgen. Gott wird uns auf unsere Bitte hin

Gelegenheit für ein Zeugnis geben, das ungefähr so anfangen könnte: »Mir ist klar geworden ...« Aber es ist etwas ganz anderes, wenn man sich in der Wohnung eines Christen umsieht, schnell den Wert der Einrichtung überschlägt und dann den Finger gegen ihn erhebt. Als Verwalter muss jeder für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen und nicht für andere.

Möge der Herr uns vor jeglicher Kritik und Richtgeist anderen gegenüber bewahren!

## Schlussfolgerungen

Das Wort Gottes fordert die Christen dazu auf, sich mit Nahrung, Kleidung und einer Wohnung zufriedenzugeben, mit allem Fleiß für die Bedürfnisse ihrer Familie zu sorgen und alles Übrige der Arbeit im Reich Gottes zur Verfügung zu stellen. Sie sollen sich keinen »Rückhalt« zusammensparen, sondern der Verheißung Gottes glauben, dass er für ihre Zukunft sorgt. Ihr Lebensziel soll sein, dem Herrn Jesus Christus zu dienen, und alles andere muss an die zweite Stelle kommen.

Ein solches Leben wird in den Evangelien gelehrt, in der Apostelgeschichte praktiziert und in den Briefen erläutert. Das größte Beispiel gibt uns der Herr Jesus selbst.

Nun mag vielleicht die Frage aufkommen: »Wie kann ich das in meinem eigenen Leben verwirklichen? Was sollte ich jetzt tun?«

1. Zunächst musst du dich selbst dem Herrn ausliefern (2Kor 8,5). Wenn er *uns* hat, dann ist es auch sicher, dass er unseren *Besitz* hat.
2. Wenn dann der Herr seinen Finger auf verschiedene Gebiete deines Lebens legt, solltest du unverzüglich handeln. Vielleicht wird er dich unruhig machen, wenn du in einem exklusiven Restaurant essen oder Geld für eine teure Sportausrüstung ausgeben willst. Wenn du auf deinen Luxuswagen neuester Bauart siehst, zeigt er dir vielleicht eine Möglichkeit, einen

bescheideneren Wagen zu bekommen, um den Differenzbetrag für die Verbreitung des Evangeliums einzusetzen. Vielleicht solltest du auch bei deinen Kleideranschaffungen weniger Geld ausgeben, um mit dazu beizutragen, dass andere mit Gottes Kleidern der Gerechtigkeit angezogen werden können. Oder es mag für dich bedeuten, dass du dich nach einem anderen Arbeitsplatz umsiehst, der dir genügend Zeit für die Interessen Gottes übrig lässt. Vielleicht verlierst du auch die Liebe zu deiner teuren Wohnung und ziehst einen Umzug in ein günstigeres Wohnviertel in Erwägung.

Wenn Gott anfängt, zu uns über diese Dinge zu sprechen, werden wir es merken. Wir werden genau wissen, dass wir ihm ungehorsam sind, wenn wir nicht seiner Weisung entsprechend handeln.

3. Der nächste Schritt ist: »Was irgend er euch sagen mag, tut!« (Joh 2,5). Freunde mögen dich missverstehen. Verwandte mögen dir Vorwürfe machen. Du wirst auf Widerstand stoßen. Folge nur Jesus, und überlasse ihm die Konsequenzen.
4. Setze alles, was du jetzt nicht für dein Leben brauchst, für den Herrn ein. Bete um Leitung. Bitte ihn, dass er dir zeigt, wohin du es senden sollst. Er wird es tun!

Möge der Herr in uns und in unserer Generation eine solch radikale Hingabe bewirken, dass wir, wie einst John Wesley, beten können:

»Ach, dass Gott mir doch das geben würde, was ich so sehnlichst wünsche: noch vor meinem Heimgang ein

Volk zu sehen, das sich restlos dem Herrn ausgeliefert hat und für die Welt gestorben ist, ein Volk, das Gott mit Leib, Seele und Geist gehört. Wie freudig würde ich dann sagen: Nun entlässt du deinen Knecht in Frieden.«<sup>60</sup>

# Endnoten

- 1 Übersetzt aus: Hopkins, H. A. Evan: *Henceforth*, Chicago: IVE, 1954, S. 20.
- 2 Übersetzt aus und zitiert in: Wilder Tileston, Mary: *Prayers Ancient and Modern*, Boston: Little Brown, 1914, S. 31.
- 3 Engl. Original:  
*My glorious victor, Prince divine,  
Clasp these surrendered hands in Thine;  
At length my will is all Thine own,  
Glad vassals of a Savior's throne.*  
H. C. G. Moule (1841 – 1920)
- 4 Engl. Original:  
*Keep me from turning back.  
The handles of my plow with tears are wet,  
the shears with rust are spoiled, and yet, and yet,  
my God! My God! Keep me from turning back.*  
Autor unbekannt
- 5 Übersetzt aus: Simon Wilkin (Hrsg.): *Sir Thomas Browne's Works: Religio medici. Pseudodoxia epidemica*, Band 2, London: William Pickering, 1835, S. 117.
- 6 Zitiert und übersetzt aus: Wesley, John: *The Danger of Riches (Sermon 87)*, in: *Sermons on Several Occasions*, Christian Classics Ethereal Library, 1872.
- 7 Übersetzt aus: *Men of His Right Hand*, in: *Witness Magazine*, Januar 1961.
- 8 Bengé, Janet & Geoff: *Charles T. Studd: Der Draufgänger Gottes*, Bielefeld: CLV, 2016, S. 61.
- 9 Elliot, Elisabeth: *Im Schatten des Allmächtigen: Das Tagebuch Jim Elliots*, Bielefeld: CLV, 2019, S. 63-64.
- 10 Groves, Anthony Norris: *Das Glück eines abhängigen Lebens*, Bielefeld: CLV, 2019, S. 43.
- 11 Übersetzt aus: Müller, George: *A Narrative of Some of the Lord's Dealings with George Müller written by Himself*, Erster Teil, London: J. Nisbet & Co., 1895.
- 12 Der englische Text gibt an dieser Stelle für das Zitat folgende Quelle an: Groves, Anthony Norris: *Christian Devotedness*, Kansas City: Walterick Publishers, 1975, S. 26-27. In allen überprüften Ausgaben des genannten Buches kommt dieses Zitat wörtlich jedoch nicht vor; Anm. d. Hrsg.



- 13 Groves, 2019, S. 91,99.
- 14 Elliot, 2019, S. 14,117.
- 15 Vgl. das englische Lied *Jesus, I my cross have taken*, gedichtet von H. F. Lyte (1793 – 1847); Anm. d. Hrsg.
- 16 Inspiriert durch die überlieferten letzten Worte des schottischen Pfarrers Samuel Rutherford (»Glory, glory shineth in Immanuel's Land!«), der von ca. 1600 bis 1661 lebte, dichtete Anne Ross Cousin das bekannte englische Lied *The Sands of Time are Sinking*, dem die nachfolgenden Verse entnommen sind; Anm. d. Hrsg.
- 17 Engl. Original:  
*Oh! If one soul of Anwoth  
meet me at God's right hand,  
my Heaven will be two Heavens,  
in Immanuel's Land.*  
Anne R. Cousin (1824 – 1906)
- 18 Autorenschaft unklar; Anm. d. Hrsg.
- 19 Bengé, 2016, S. 126; engl. Original: »Some wish to live within the sound of a chapel bell, I want to run a rescue shop within a yard of Hell.«
- 20 Vincent, Eileen: *Charles T. und Pricilla Studd: Vereint im Kampf für Jesus*, Bielefeld: CLV, 1996, S. 36.
- 21 Elliot, 2019, S. 63.
- 22 Engl. Titel: *Flame of God* (Amy Carmichael; 1867 – 1951).
- 23 Der Verfasser schrieb dieses Buch 1962, zu einer Zeit also, in der sehr viele Staaten, besonders in Europa und Asien, kommunistisch regiert wurden. Die Schätzung »ein Drittel« ist vermutlich zu hoch gegriffen; Anm. d. Hrsg.
- 24 Übersetzt aus: Graham, Billy: *Missionary Commitment* (Predigt in Urbana, Illinois, 1957).
- 25 Autorenschaft unklar; Anm. d. Hrsg.
- 26 Übersetzt aus: Denney, James: *The Death of Christ*, Grand Rapids, Michigan: Christian Classics Ethereal Library, 1911, S. 53.
- 27 Übersetzt aus dem Gedicht *God* (Gamaliel Bradford; 1863 – 1932), in: Bradford, Gamaliel: *Shadow Verses*, London: Humphrey Milford: Oxford University Press, 1917.
- 28 Übersetzt aus: Ryle, John Charles: *Home Truths*, London: Wertheim, MacIntosh, & Hunt, 1859, S. 227-28.
- 29 Übersetzt aus: Taylor, Hudson: *Hold God's Faithfulness*, <https://www.path2prayer.com/famous-christians-their-lives-and-writings-including-free-books/j-hudson-taylor-pioneer-missionary-to-china/hudson-taylor-hold-gods-faithfulness> (abgerufen am 22.01.2021).

- 30 Übersetzt aus: A. Sims (Hrsg.): *An Hour With George Müller: the Man of Faith to Whom God Gave Millions*, Grand Rapids, Michigan: Zondervan, 1939.
- 31 Übersetzt aus: Mackintosh, Charles Henry: *Genesis to Deutoronomy*, Neptune, NJ: Loiseaux Brothers, 1972, S. 498.
- 32 Engl. Original:  
*Faith, mighty faith, the promise sees  
 and looks to God alone;  
 laughs at impossibilities  
 and cries, »It shall be done!«*  
 Charles Wesley (1707 – 1788)
- 33 Engl. Titel: *Doubt sees the obstacles* (Autor unbekannt).
- 34 Engl. Titel: *I know not by what methods rare* (Lola C. Henson; Autorenschaft unklar, Anm. d. Hrsg.).
- 35 Engl. Original:  
*Thou art coming to a King,  
 large petitions with thee bring,  
 for His love and power are such  
 Thou canst never ask too much.*  
 John Newton (1725 – 1807)
- 36 Die letzten drei Absätze sind angelehnt an das Gedicht *Lord, what a change within us one short hour* von Richard C. Trench (1807 – 1886), welches im englischen Original an dieser Stelle abgedruckt ist; Anm. d. Hrsg.
- 37 Engl. Titel: *What though I stand with sinners* (Amy Carmichael; 1867 – 1951).
- 38 Übersetzt aus: Jowett, John H.: *True Imperialism*, in: *Apostolic Optimism*, London: Hodder & Stoughton, 1901.
- 39 Übersetzt aus einer Predigt von C.H. Spurgeon: *The Master's Profession – The Disciple's Pursuit*, gehalten am 21.04.1870 im Metropolitan Tabernacle, Newington. Zitiert aus: *Spurgeon's Sermons Volume 17: 1871*, Woodstock, Ontario: Devoted Publishing, 2017, S. 77.
- 40 Engl. Original:  
*Lord crucified, give me a heart like Thine!  
 Teach me to love the dying souls of men –  
 and keep my heart in closest touch with Thee;  
 and give me love – pure Calvary's love  
 to bring the lost to Thee.*  
 James A. Stewart (Autorenschaft unklar; Anm. d. Hrsg.)
- 41 Übersetzt aus: Grubb, Norman: *C. T. Studd: Cricketer and Pioneer*, Cambridge: The Lutterworth Press, 2014, S. 82; engl. Original: »Jesus, I love Thee, Thou art to me dearer than ever Charlie can be!«

- 42 Übersetzt aus: Gustafson, Wesley L.: *Called ... But Not Going*, Chicago: IVCF Press, S. 10.
- 43 Übersetzt aus: Cable, Mildred / French, Francesca: *Ambassadors for Christ*, Chicago: Moody Press.
- 44 Engl. Original:  
*I have decided to follow Jesus,  
 Tho' no one joins me, still I will follow,  
 The world behind me, the cross before me,  
 No turning back, no turning back.*  
 Sadur Sundar Singh (1889 – 1929[?])
- 45 Taylor, Mary Geraldine: *Treu bis zum Tod: Die Geschichte eines Triumphs – John und Betty Stam*, Bielefeld: CLV, 2010, S. 132. Dieses Missions-Ehepaar gab sein Leben für Christus. 1934 wurden beide in China von kommunistischen Soldaten hingerichtet; Anm. d. Hrsg.
- 46 Elliot, 2019, S. 272.
- 47 Elliot, 2019, S. 58.
- 48 Übersetzt aus: Studd, Charles T.: *The Personal Testimony of Charles T. Studd*, in: *The Fundamentals: A Testimony of the Truth*, Chicago: Testimony Publishing Company, Band 3, S. 124.
- 49 Elliot, 2019, S. 14.
- 50 Vincent, 1996, S. 12.
- 51 Engl. Titel: *St. Paul* (F.H. W. Myers; 1843 – 1901).
- 52 Engl. Original:  
*Come ill or well, the cross, the crown,  
 The rainbow or the thunder,  
 I fling my soul and body down  
 For God to plough them under.*  
 Robert Louis Stevenson (1850 – 1894)
- 53 Engl. Titel: *He was not willing* (Lucy R. Meyer; 1849 – 1922).
- 54 Übersetzt aus und zitiert in: *Sir Joshua's One Rival*, in: *The New York Times*, 25. Januar 1885, S. 10.
- 55 Übersetzt aus: Cox, Samuel: *Expositor's Bible: The Book of Ecclesiastes*, Toronto: William Tract Depository and Bible Depot, 1890, S. 112.
- 56 Übersetzt aus: Ryle, John Charles: *Practical Religion*, London: James Clarke & Co. Ltd., 1959.
- 57 Übersetzt aus: Lovett, Richard (Hrsg.): *James Gilmour of Mongolia: His Diaries, Letters and Reports*, London: The Religious Tract Society, 1892, S. 59.
- 58 Übersetzt aus: Miller, James Russel: *The Missionary Spirit (July 9)*, in: *Come Ye Apart: Daily Bible Readings in the Life of Christ*, New York: R. Carter and Brothers, 1887.

- 59 Mackintosh, Charles Henry: *Die fünf Bücher Mose*, Hückeswagen: CSV, 2006, S. 1187.
- 60 Übersetzt aus: Wesley, John: *The Works of Reverend John Wesley*, A. M., New York: T. Mason & G. Lane, 1840, S. 253.

# Abkürzungen

## Abkürzungen der Bücher des Alten Testaments

1. Mose	1Mo	Prediger	Pred
2. Mose	2Mo	Hoheslied	Hl
3. Mose	3Mo	Jesaja	Jes
4. Mose	4Mo	Jeremia	Jer
5. Mose	5Mo	Klagelieder	Kla
Josua	Jos	Hesekiel	Hes
Richter	Ri	Daniel	Dan
Ruth	Rt	Hosea	Hos
1. Samuel	1Sam	Joel	Joe
2. Samuel	2Sam	Amos	Am
1. Könige	1Kö	Obadja	Ob
2. Könige	2Kö	Jona	Jon
1. Chronik	1Chr	Micha	Mi
2. Chronik	2Chr	Nahum	Nah
Esra	Esr	Habakuk	Hab
Nehemia	Neh	Zephanja	Zeph
Ester	Est	Haggai	Hag
Hiob	Hi	Sacharja	Sach
Psalms	Ps	Maleachi	Mal
Sprüche	Spr		

## Abkürzungen der Bücher des Neuen Testaments

Matthäus	Mt	1. Timotheus	1Tim
Markus	Mk	2. Timotheus	2Tim
Lukas	Lk	Titus	Tit
Johannes	Joh	Philemon	Phlm
Apostelgeschichte	Apg	Hebräer	Hebr
Römer	Röm	Jakobus	Jak
1. Korinther	1Kor	1. Petrus	1Petr
2. Korinther	2Kor	2. Petrus	2Petr
Galater	Gal	1. Johannes	1Jo
Epheser	Eph	2. Johannes	2Jo
Philipper	Phil	3. Johannes	3Jo
Kolosser	Kol	Judas	Jud
1. Thessalonicher	1Thes	Offenbarung	Offb
2. Thessalonicher	2Thes		

# Bibelstellenverzeichnis

<b>1. Mose</b>		<b>Sprüche</b>	
1Mo 1,28	85	Spr 3,5-6	119
1Mo 2,18	85	Spr 3,27-28	115
1Mo 13,2	134	Spr 6,6-8	134
1Mo 18,14	55	Spr 10,16	107
		Spr 11,1	107
<b>2. Mose</b>		Spr 11,26	115
2Mo 16,14-22	112	Spr 13,5	107
2Mo 17,9-13	52	Spr 14,20	140
2Mo 21,5	99	Spr 17,23	107
		Spr 18,11	118
<b>3. Mose</b>		Spr 18,22	86
3Mo 19,18	24	Spr 18,23	140
		Spr 20,23	107
<b>5. Mose</b>		Spr 22,16	107
5Mo 32,30	86	Spr 24,11-12	114
		Spr 28,11	140
<b>Josua</b>		Spr 28,20	136
Jos 6,20	56	Spr 28,22	136
<b>2. Könige</b>		<b>Prediger</b>	
2Kö 7,9	115	Pred 2,11	140
		Pred 4,8	140
<b>Nehemia</b>		Pred 4,9	86
Neh 2,4	67	Pred 5,9	140
		Pred 5,11	140
<b>Psalmen</b>		<b>Hesekiel</b>	
Ps 39,7	129	Hes 33,6	114
Ps 62,11	108		
Ps 66,18	66	<b>Hosea</b>	
Ps 69,10	44	Hos 6,3	58
Ps 78,41	56		
Ps 91,1	67		

<b>Amos</b>		<b>Markus</b>	
Am 4,1-3	142	Mk 8,35	99
		Mk 9,23	55
<b>Haggai</b>		Mk 16,15	53
Hag 1,4	142		
		<b>Lukas</b>	
<b>Maleachi</b>		Lk 1,37	55
Mal 3,8	117	Lk 6,24	138
		Lk 6,31	71
<b>Matthäus</b>		Lk 9,24	95-96,99
Mt 5,13	93	Lk 9,57-62	30-31
Mt 6,11	112	Lk 9,62	17
Mt 6,19	114	Lk 12,13-14	128
Mt 6,19-20	21	Lk 12,22	138
Mt 6,19-21	105,111	Lk 12,33	21
Mt 6,22-24	117	Lk 12,33-34	138,139
Mt 6,24	108,136	Lk 12,50	44
Mt 6,25	135	Lk 14,26	13
Mt 6,33	24,106,125	Lk 14,28-32	90
Mt 8,20	110	Lk 14,33	17,20,93
Mt 10,16	82	Lk 14,34	93
Mt 10,39	70,99	Lk 14,35	94
Mt 13,14-15	117	Lk 16,1-9	37
Mt 14,28	53	Lk 16,8	38
Mt 16,24	14,15	Lk 16,9	39
Mt 16,25	99	Lk 16,10	41
Mt 16,27	100	Lk 16,11	42
Mt 18,19-20	65	Lk 16,12	42
Mt 19,12	85,86	Lk 16,13	42-43
Mt 19,16-22	21	Lk 16,19-31	115,134
Mt 19,23-26	137	Lk 17,1-2	116-117
Mt 19,28.29	89	Lk 17,5	57
Mt 22,21	107	Lk 17,33	99
Mt 22,39	115	Lk 18,22	21
Mt 25,42	115	Lk 18,22-23	139
Mt 25,45	115	Lk 18,27	55
Mt 28,19	82	Lk 19,20-26	117
		Lk 21,3-4	111

<b>Johannes</b>		1Kor 7,7-8	87
Joh 2,5	148	1Kor 7,29-31	87
Joh 2,17	44	1Kor 7,32-33	87
Joh 5,35	44	1Kor 9,11	128
Joh 6,12	110	1Kor 9,14	128
Joh 8,31	16	1Kor 13,1	80
Joh 9,4	44	1Kor 13,4-7	16
Joh 12,24	95		
Joh 12,25	99	<b>2. Korinther</b>	
Joh 13,35	16	2Kor 5,7	56-57
Joh 14,13-14	65	2Kor 6,9-10	100
Joh 15,7	66	2Kor 8,5	147
Joh 15,8	16	2Kor 8,9	28,72,121
Joh 16,23	65	2Kor 8,13-15	131
Joh 18,36	83	2Kor 8,14-15	27
		2Kor 11,7-8	127
<b>Apostelgeschichte</b>		2Kor 11,15	74
Apg 2,44-45	130	2Kor 11,23-28	72-73
Apg 2,45	21	2Kor 12,14	26,127
Apg 3,6	123		
Apg 4,34-35	130	<b>Galater</b>	
Apg 18,1-3	106	Gal 1,24	64
		Gal 5,22-23	16
<b>Römer</b>		<b>Epheser</b>	
Röm 2,24	115	Eph 6,12	74
Röm 4,18-21	54-55	Eph 6,13-14	75
Röm 8,37	75	Eph 6,13-18	75
Röm 13,1-3	125	Eph 6,17	73
<b>1. Korinther</b>		<b>Philipper</b>	
1Kor 4,1	41	Phil 1,6	19
1Kor 4,1-2	109	Phil 1,20	95
1Kor 4,8-13	120	Phil 2,1-5	69
1Kor 4,15	127	Phil 2,3	16
1Kor 6,19	108	Phil 4,12	132
1Kor 7,2	85	Phil 4,13	55
1Kor 7,7	87		



Phil 4,18	132	Hebr 11,6	119
Phil 4,19	125	Hebr 11,8	56
Phil 4,22	28	Hebr 11,13	134
		Hebr 11,32-40	58-59
		Hebr 13,4	86
<b>2. Thessalonicher</b>		<b>Jakobus</b>	
2Thes 3,6-11	145	Jak 1,10-11	143
2Thes 3,8	106	Jak 2,5-7	140
2Thes 3,10	106	Jak 2,23	134
		Jak 4,3	63
<b>1. Timotheus</b>		Jak 5,1-6	143-144
1Tim 5,3-13	131	Jak 5,4	107
1Tim 5,8	26,106,126,127		
1Tim 6,6-11	139	<b>1. Petrus</b>	
1Tim 6,8	109,111	1Pet 4,8	16
1Tim 6,17	133		
1Tim 6,17-19	141	<b>1. Johannes</b>	
1Tim 6,18-19	133	1Jo 3,17	24,71,114
1Tim 6,19	143	1Jo 3,20	67
		1Jo 3,22	66
<b>2. Timotheus</b>		1Jo 5,10	56
2Tim 2,2	82	1Jo 5,14-15	65
2Tim 2,3	73		
2Tim 2,4	75	<b>Offenbarung</b>	
		Offb 3,17-19	144
<b>Hebräer</b>			
Hebr 1,7	47		
Hebr 10,22	61		

